LEVEL
ONE

VU97

Protestantische Rundschau
Protestant Review
Revue Protestante

Jahrgang Year 14 Année Nr. 2 April April 1937 Avril

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Herausgeber:** **Directeur:**

Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributing editors: **Redaktionsausschuß:** **Commission de rédaction:**

Rev. J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest, General Secretary H. M. Gooch, London; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest; Pfarrer D. Fritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien; Pfarrer Georg Wolf, Straßburg-Wimmenau; Dr. theol. Lars Wollmer, Lund.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Kommissionsverlag für Deutschland:
Evangelischer Bund, Berlin W. 35. Postscheckkonto: Berlin 181 24

Druck: Montanus-Druckerei, Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 146-147

Summary: Inhalt: Sommaire:

Verbandsnachrichten	Seite 153
Rückblick auf Poděbrady	„ 159
Weltkonferenz für kirchliche Mischehen	„ 165
Aus der Welt des Protestantismus	„ 168
Romfreier Katholizismus	„ 183
Römischer Katholizismus	„ 185
Völkische Glaubensbewegungen	„ 201
Freidenkertum, Gottlosenbewegung	„ 202
Literatur	„ 204
Eingesandte Schriften	„ 220

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 14 Année | Nr. 2 | April April 1937 Avril

Verbandsnachrichten.

Beitritt. Der Zentralvorstand der Norske Kirkes Presteforening beschloß in seiner Generalversammlung am 13. Oktober 1936, dem Protestantischen Weltverband beizutreten. Der Vorsitzende der Norwegischen Pfarrervereinigung ist Sogneprest Skagestad, der Schriftführer Pastor L. Koren. Mit diesem Beitritt gehören sämtliche nordische Pfarrervereinigungen unserem Verbande an. Der Vorsitzende begründete den Beschluß zum Beitritt folgendermaßen: „Stark mitwirkend ist dabei die Tatsache gewesen, daß die Pfarrervereine unserer Nachbarkirchen Ihrem Verband schon angehören; und wir hoffen, daß die Mitarbeit in dieser gemeinsamen Sache die gemeinsame Verantwortung für die Sache des Evangeliums in der Welt auch unter uns stärken werde." Wir grüßen das neue Glied unseres Verbandes und sind überzeugt, daß durch die nunmehrige innere Geschlossenheit der sämtlichen skandinavischen Pfarrervereine in unserem Verband der brüderliche Beistand, den wir den protestantischen Kirchen in anderen Ländern in der Verbundenheit des evangelischen Glaubens erweisen wollen, eine erhöhte Stärkung erfährt.

„Nordischer Zusammenschluß gegen die Gottlosenbewegung."

Der von der Vertretung der dänischen Gruppe auf der Gesamttagung in Poděbrady im September 1936 gemachte Vorschlag zur Errichtung eines Sekretariates, das zuverlässige Nachrichten über die Ziele und Methoden der systematischen Gottlosenbewegung in ihrer internationalen Ausbreitung ermitteln und vermitteln sollte, war in Poděbrady selbst durch eine Entschließung des Gesamtverbandes unterstützt worden. Auf einer Tagung der Danske Praesteforening, des Dänischen Pfarrervereins, am 28. Oktober 1936, stimmte dieser dem Plan zu und erklärte seine Bereitwilligkeit zu seiner Förderung.

In Poděbrady selbst war schon der Grundsatz ausgesprochen worden, keine Neugründung vorzunehmen, ohne zu berücksichtigen, was schon von anderen Stellen und Organisationen an ähnlichen Arbeiten geleistet worden sei. Infolgedessen wurde Fühlung genommen mit verschiedenen Zweigen der internationalen Pro Deo-Kommission, mit der Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum in Genf, mit der Baltischen Rußlandarbeit und dem Russischen Evangelischen Pressedienst, mit der Leitung des Hilfsbundes „Kyrkor under Korset" in Schweden, mit den von kirchlichen Stellen und freien Verbänden aufgenommenen Arbeiten in Holland, Frankreich, Rumänien, Deutschland, Schweiz. Auf einer Vor-

besprechung in Lund am 20. Januar 1937 und in Kopenhagen am 12. Februar 1937 wurde der Wert und die Brauchbarkeit der von diesen Stellen geleisteten Arbeiten dankbar anerkannt, dabei aber auch festgestellt, daß sie vielfach ohne inneren und äußeren Zusammenhang geschehen, auch Gegensätze und zum Teil politische Belastungen aufweisen und dadurch um ihre größere Wirksamkeit gebracht werden. Es wurde die Anregung gegeben, einen stärkeren gegenseitigen Austausch der Forschungen und Mitteilungen der einzelnen Stellen herbeizuführen und damit eine intensivere Verwertung ihrer Arbeit zu ermöglichen. Weiter schien es notwendig, den Versuch zu unternehmen, die von uns nach dem dänischen Vorschlag zu leistende Ergänzungsarbeit den starken politischen und weltanschaulichen Spannungen des kontinentalen Raumes zu entrücken, um so jeder Mißdeutung und jedem Mißbrauch unserer rein von der religiösen Verpflichtung der Kirchen der Reformation und ihrer Vereinigungen bestimmten Arbeit vorzubeugen. In Erwägung all dieser Dinge kamen die Vorkonferenzen in Lund und Kopenhagen zu der Ansicht, die Arbeit des in Aussicht genommenen Sekretariats zunächst auf den nordischen Raum zu beschränken in einer engeren Arbeitsgemeinschaft unserer skandinavischen und baltischen Gruppen. Als Grundlage wurde festgesetzt, daß diese Arbeit sich streng auf dem Gebiet des religiösen und kirchlichen Lebens und der geistigen Fragen bewegen muß. Politische Nebenabsichten müssen ausgeschaltet bleiben. Der Beweggrund zu dieser ganzen Arbeit muß allein die aus dem evangelischen Glauben und aus der Bruderliebe zu unseren Glaubensgenossen in allen Ländern sich ergebende Verpflichtung und Verantwortung sein.

Ein eigenartiges Ereignis gab diesen Plänen einen unerwarteten Auftrieb. Der nach übereinstimmenden Meldungen der Weltpresse aus Warschau, Wien, Zürich, Genf, Rom, Berlin, Amsterdam, Paris, Brüssel, London, Stockholm und New York für den 7. Februar 1937 in Rußland angesagte Internationale Gottlosenkongreß gab dem Bischof Dr. Fuglsang-Damgaard und Stiftspropst Brodersen in Kopenhagen Anlaß, die Pfarrer und Gemeinden für diesen Tag zu einem erneuten Bekenntnis ihres Gottesglaubens und zu einem gemeinsamen Gebet aufzufordern. Diese aus rein religiösen Gründen ergangene und in rein religiösen Formen gehaltene kirchliche Aufforderung wurde von der kommunistischen Partei Dänemarks mit scharfen politischen Angriffen auf den Bischof und die dänische Kirche erwidert. Die Partei berief sich darauf, daß der in der Weltpresse angesagte Kongreß nicht stattgefunden habe. In der Tat war festzustellen, daß um diesen Kongreß eine unglaubliche Vernebelung stattgefunden hatte, deren politische und sonstigen Hintergründe bis heute nicht geklärt sind. Eine Berichtigung der seit Monaten durch die Weltpresse laufenden Ansage des Kongresses ist weder durch die zuständigen Stellen in Moskau noch insbesondere durch die dortige Gottlosenzentrale erfolgt. Der dänische Kirchenminister Hansen hielt es trotzdem für angebracht, in der zur Besprechung eines kommunistischen Antrages am 23. Februar 1937 angesetzten Kammerdebatte das Vorgehen des Bischofs aus politischen Gründen zu mißbilligen. Damit war die Frage der dokumentarisch sattsam bewiesenen internationalen Gottlosen-

propaganda und die Abwehrpflicht der christlichen Kirchen — ganz abgesehen davon, ob der Kongreß stattgefunden hatte oder nicht — zu einer eifrig diskutierten Tagesfrage in den skandinavischen Ländern geworden. Die Ablenkung von dem Kern der Frage durch die kommunistische Partei und ihre Freunde erwies sich als verfehlt.

Durch diese Vorgänge gewann die unabhängig davon auf den 24. Februar 1937 in Kopenhagen angesagte erweiterte nordische Konferenz eine besondere und dringliche Bedeutung. Eine gründliche Aussprache ergab folgenden Beschluß: Innerhalb des Protestantischen Weltverbandes bildet sich eine skandinavisch-baltische Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der internationalen Propaganda der systematischen Gottlosenbewegung unter dem Namen „Nordischer Zusammenschluß gegen die Gottlosenbewegung".

Die gemeinsamen geistigen und praktischen Aufgaben des Zusammenschlusses wurden in folgenden Punkten festgelegt:

1. Lebendiges Zeugnis ablegen für den Glauben an Gott und Christus.
2. Verantwortung tragen für die Seelennot unserer Brüder und Schwestern.
3. Antwort erteilen auf die durch die Gottlosenbewegung wachgerufenen Fragen in den christlichen Gemeinden und der weiteren Oeffentlichkeit.
4. Beschaffung zuverlässiger Nachrichten über die internationale Propaganda der Gottlosenbewegung.
5. Gemeinsame Abwehr der internationalen Ausbreitung der Gottlosenbewegung.

In den einzelnen nordischen Gruppen bilden sich Sonderausschüsse zur Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes und Festsetzung ihrer Methoden. Das gemeinsame organisatorische Sekretariat ist vorläufig Pfarrer Christoffersen in Gimlinge pr. Flakkebjerg bei Kopenhagen übertragen worden. Die Beschaffung zuverlässigen einschlägigen Materials und die Veröffentlichung der Mitteilungen erfolgt durch den Russischen Evangelischen Pressedienst unter Leitung von Pastor Steinwand in Tartu. Die Veröffentlichung erfolgt vorläufig in der in Verbindung mit dem Protestantischen Weltverband und dem Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie herausgegebenen Monatsschrift „Evangelium und Osten" in einer Beilage „Kampf um Gott". Wir empfehlen allen unseren Landesgruppen den Bezug der Zeitschrift.

Bezugsstellen: P. Ed. Steinwand, Tartu, Uelikooli 32, Eesti — Estland. — P. Walter Zelm, Riga, Brivibas iela 27, Latvija-Lettland. — P. Christoffersen, Gimlinge pr. Flakkebjerg, Dänemark. — Theol. Dr. Lars Wollmer, Lund, Bantorget 6 (Postgiro 76 774). — Auslieferungs- und Zahlstelle für das deutsche Sprachgebiet: Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden A. 27; Postscheckkonten: Leipzig 4900, Basel V 7370. Allgemeine Bezugsstelle: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Der Bezugspreis beträgt jährlich 1 Dollar; 3,20 RM.; 4,— Schw. Fr.; 4,— Kr. sv. oder gleichwertiges Geld.

Frankreich.

Association Protestante d'Alsace et de Lorraine — Evangelischer Volksbund für Elsaß und Lothringen. Die von 100 Delegierten besuchte Generalversammlung am 11. November 1936 in der Reformierten Kirche zu Straßburg stand ganz unter dem ernsten Eindruck der gewaltigen Anfechtungen, denen das Christentum und die evangelischen Kirchen von seiten der religions- und kirchenfeindlichen Strömungen der Gegenwart ausgesetzt sind. Pfarrer Krafft aus Straßburg und Pfarrer Wolf aus Wimmenau behandelten diese Frage in eindrucksvollen Referaten nach der religiösen, kulturellen und sozialen Seite. Es ging daraus klar hervor, wie stark die Geistesbewegungen des Ostens, insbesondere der Kommunismus, auch den Westen ergriffen haben. Wertvoll scheinen uns die Aufgaben zu sein, die Pfarrer Krafft in seinem auch als Flugblatt verbreiteten Referat in so entschiedener Weise dem Volksbund empfiehlt:

„Das Erste ist dies, daß die evangelische Kirche ihre Botschaft so klar und so treu als möglich verkündigt. Je leidenschaftlicher der Haß gegen das Christentum sich äußert, um so lauter und entschiedener muß das Evangelium von Jesus Christus, dem einigen Heiland und Erlöser, verkündigt werden. Kein Widerspruch, keine Drohung, kein Protest, von welcher Seite er auch immer kommen mag, darf uns daran hindern. Und die Kirche muß das volle, biblische Evangelium verkündigen: nicht ein idealistisch oder sozialistisch oder völkisch noch irgendwie sonst geartetes Evangelium. Denn es ist unsre tiefste Ueberzeugung, daß in keinem anderen Heil und daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus, und daß in dem Evangelium, wie Jesus es in die Welt gebracht hat, allein die Rettung der Menschheit beschlossen liegt. „Handelt, bis daß ich wiederkomme", sagt der Herr im Gleichnis. Dies Handeln der Kirche ist ihr Zeugnis von dem wiederkommenden Herrn. Wir wissen ja, daß diesem Evangelium der Sieg verheißen ist. Drum fürchtet euch nicht! Wir wollen's in diese fried- und haltlose Welt hineinrufen, solange wir noch können: Christus allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Die zweite dringende Aufgabe, die die heutige Zeit uns stellt, ist der enge Zusammenschluß aller Evangelischen in einer gemeinsamen Front. War dieser Zusammenschluß früher schon eine Notwendigkeit, so ist er heute geradezu eine Vorbedingung für das Bestehen unserer evangelischen Kirche. In einer Zeit, in der sich alle gottesgläubigen Menschen die Hand reichen zum Bunde gegen den gemeinsamen Feind, sollten erst recht alle Protestanten sich zusammenschließen in eine große Gemeinschaft. Freilich sind wir von diesem Ziel noch weit entfernt, und es gibt Dinge, die jedem Freund unserer Kirche das Herz schwer machen können. Wer heute noch zwischen Lutheranern und Reformierten einen Graben ziehen kann, wer heute noch den alten kirchlichen Parteizwist weiterführen kann, anstatt über dem Trennenden das Einigende zu sehen, der stellt sich selbst außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft. Aber seien wir getrost; die Einigung wird kommen, vielleicht früher als wir meinen: die Einigung durch das gemeinsame Leiden.

Und das ist nun unsere dritte Aufgabe. Wir müssen uns alle mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir Zeiten entgegengehen, in denen wir für unsern Christenglauben etwas leiden müssen. Wir müssen auch unsere Gemeinden mit diesem Gedanken vertraut machen. Es kommt wieder die Zeit der Hinrichtungen und der Katakomben. Die Christenheit hat das verlernt, und doch, welch eine Rolle spielt dieser Gedanke im Neuen Testament! „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!" Das war in Jesu Mund eine Aufforderung zum Bekenntnis des Leidens. Und wir wollen uns darüber freuen, wenn wir leiden dürfen. Denn selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden! Es kann ja doch für einen Christen gar keinen schöneren Tod geben als den Tod durch eine Bolschewistenkugel! Drum, lieber Volksbund, rüste dich zum großen Tatbekenntnis des Märtyrertums! „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Schweden.

Der bisherige Vorsitzende der Allgemeinen Schwedischen Pfarrervereinigung (Allmänna Svenska Prästforening), Bischof D. Sam Stadener, ist von seinem Amt zurückgetreten. Die Leitung der Vereinigung führt vorläufig Propst Dr. Ekelund aus Fryksände. Der Vorgang erregte starkes Aufsehen in den kirchlichen Kreisen des Nordens. Mit dem Organ der dänischen Pfarrervereinigung „Praesteforeningens Blad" (Nr. 9) und dem norwegischen Organ „Norsk Kirkeblad" (Nr. 5) vereinigen wir uns in dem herzlichen Wunsch, daß die Trübung nur eine vorübergehende sei und daß die vielen bedrängten protestantischen Kirchen, denen die schwedische Pfarrerschaft wirksame Unterstützung jeglicher Art in so hochherziger Weise zuteil werden ließ, auch weiterhin den Segen brüderlicher Eintracht erfahren dürfen.

Schweiz.

Schweizerischer Protestantischer Volksbund. In Winterthur fand am 14. Februar eine angeregte Tagung des Bundes statt, die der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an seinen Aufgaben starken Ausdruck gab. Die Verhandlungen waren auf die Fragen der kirchlichen Laienarbeit eingestellt. Der Vorsitzende der Sektion Zürich, Sekundarlehrer J. Baur, wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, wie die Erreichung des gesteckten Zieles in den Verhältnissen der Gegenwart außerordentlich erschwert wird, indem sich breite Volksmassen unserer Kirche entfremdet haben und fortgesetzt Kräfte am Werke sind, welche dieser Entfremdung Vorschub leisten. Als im Jahre 1925 der Schweizerische Protestantische Volksbund aus der Taufe gehoben wurde, da wurden als Aufgaben, die er zu lösen trachtete, genannt: Im protestantischen Schweizervolk das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Evangelium und der Zusammengehörigkeit untereinander zu stärken sowie Glaubenstreue und Glaubenseinigkeit zu fördern. Zur Erreichung dieses Zweckes sollten in den Gemeinden, die dem Volksbund ihre Türen öffnen, Gruppen gegründet werden, deren Glieder sich in einem rechten evangelischen Glauben und Leben gegenseitig zu unterstützen suchen. Diese Volksbundgruppen, die in den letzten zehn Jahren

an vielen Orten entstanden, sind vor allem berufen, die Laientätigkeit zu beleben, indem sie praktische Volksbundarbeit verrichten. Als solche wurden genannt: Fürsorge für Kranke, Alte, Einsame, Notleidende, Gefährdete und kirchlich Entfremdete; Meldedienst in bezug auf Kranke, Bedürftige usw.; Mithilfe bei kirchlichen Aktionen, in der Jugendarbeit, bei der Ueberwachung von kirchen- und religionsfeindlichen Veranstaltungen, in der kirchlichen Berichterstattung; Bekämpfung von Volksschäden; Vorbereitung von kirchlichen Wahlen; Wahrung der evangelischen Interessen bei politischen Abstimmungen.

Als erster Referent beantwortete Pfarrer Münch, Veltheim, die Frage, „Warum evangelische Volksbundarbeit?" Er konstatierte, daß die Arbeit des Volksbundes erst in den Anfängen steht, daß aber schon verheißungsvolle Ansätze zu einem künftigen Gedeihen vorhanden sind. Zu schöner Blüte gelangt ist bereits der Pressedienst, dem es gelungen ist, religiösem Lesestoff in weitem Umfang Eingang in die Tageszeitungen zu verschaffen und der es beispielsweise möglich gemacht hat, daß die „Sonntagsgedanken" jede Woche rund 150 000 Lesern zu Gesicht kommen. Man kann unmöglich ins Große arbeiten, wenn nicht im Kleinen und Unscheinbaren vorgebaut worden ist. Darum gerade ist Volksbundarbeit nötig; in jeder Gemeinde sollte gewissermaßen eine Kerntruppe für Laienarbeit gebildet werden, welche dann das Gros mit sich reißt. Anschließend sprach der Sekretär der Sektion Zürich des SPV., Pfarrer D. F. Lichtenhahn, Zürich, über die Gründung von Volksbundgruppen. Nicht neue Vereine mit Statuten und Reglementen sollen ins Leben gerufen werden; es handelt sich beim Volksbund vielmehr um eine Verbindung von Leuten, die eingesehen haben, worauf es ankommt und die auch bereit sind, mit denen, die von Amtes wegen (Pfarramt und Kirchenpflege) die Zügel in der Hand haben, harmonisch zusammenzuarbeiten. Bis anhin hatte der Protestantismus immer zu viele Passivmitglieder, aber nur recht wenig Aktive; auch im Kirchenvolke selbst ist diese Ueberzeugung und das Verlangen nach etwas besserem vorhanden. Herr Bodmer aus Veltheim beleuchtete diese Grundsätze aus der arbeitsfreudigen Praxis.

Das Schlußreferat hielt Kirchenratspräsident Pfarrer J. R. Hauri, Zürich, über das Thema „Das Ja und das Nein des Protestantischen Volksbundes". Der Volksbund wird vor allem Ja sagen zu unserer evangelisch-reformierten Landeskirche, auf dessen Boden er steht; er wird Ja sagen zu allem, was die Liebestätigkeit in unserer Kirche und unsern Gemeinden, auch zugunsten der bedrängten Glaubensbrüder in der Nähe und Ferne fördern kann; positiv einstellen wird er sich auch zu alledem, was Verständnis für kirchliche Aufgaben weckt und den Willen zur Mitarbeit stärken kann. Nein wird der Volksbund sagen zu aller kirchlichen Indifferenz und Gleichgültigkeit; er wird zwar die ehrliche und aufrichtige Frömmigkeit des katholischen Mitchristen achten, aber um so entschiedener verneinen jenen agressiven politischen Klerikalismus, eine Politik, die unter der Maske der Religion nach politischer Macht strebt; und ein letztes und kraftvolles Nein wird er übrig haben sowohl für alle Schwärmerei und Sektiererei als auch für den überheblichen und unevangelischen Perfektionismus, der sich neuer-

lich breit zu machen versucht. Wichtiger als alle Verneinung ist aber die positive Leistung im Sinne des Apostelwortes: „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat."

Ungarn.

Die Ungarländische evangelische christliche Kirche A. B. ist von einem schweren Verlust betroffen durch das Hinscheiden Sr. Exz. Bischof D. Heinrich Geduly. Er starb am 18. Februar im Alter von 71 Jahren, von denen er 49 im geistlichen Amt, 26 im Bischofsamt und 18 Jahre im Amte des geistlichen Vorsitzenden der Kirche verbrachte. Außerdem bekleidete der Verstorbene hohe Aemter im staatlichen Leben. Bischof D. Geduly hat seine Kirche vielfach auf ökumenischen Tagungen vertreten, insbesondere war er ein eifriger Förderer des Protestantischen Weltverbandes. Auf der Gesamttagung in Zürich 1930 hielt er einen eindrucksvollen Vortrag über „Protestantisches Innenleben".

*

Persönliches. Der Generalsekretär des Protestantischen Weltverbandes dankt herzlich für die ihm anläßlich seines 60. Geburtstages geäußerten Glückwünsche. — Die Leitung der ungarländischen evangelischen Kirche A. B. verlieh dem Generalsekretär die silberne Luthermedaille.

Erratum. Dans le rapport de la 7e Assemblée Générale de Poděbrady dans la Revue Protestante, Edition de Janvier 1937, nous prions de vouloir lire page 47, paragraphe 5, lignes 2 et 4: T. S. F. (télégraphie sans fil) au lieu de Société Centrale Evangélique.

Rückblick auf Poděbrady.

Die 7. Gesamttagung unseres Verbandes zu Poděbrady im September 1936 hat eine Reihe von Besprechungen gefunden, die teils eine freundliche historische Darstellung bringen, teils darüber hinaus eine zukunftweisende Würdigung versuchen. Es fand dabei auch eine kritische Beurteilung statt, deren wohlwollende und fördernde Art wir mit Dank begrüßen. Wir wissen, daß Vollkommenheit der Durchführung und Befriedigung aller Wünsche und Erwartungen auf solchen Tagungen unerreichbare ideale Forderungen sind. Wir dürfen aber in den kritischen Stimmen den Beweis erblicken, daß man die Aufgabe unseres Verbandes zu schätzen weiß und mit brüderlichem Rat an seiner Festigung und Entwicklung mitzuarbeiten bereit ist. Wir bringen in folgendem eine Würdigung von lutherischer und

reformierter Seite und außerdem eine Stimme aus dem Protestantismus französischer Sprache.

*

1. „Aftenposten", Oslo, vom 22. und 23. Oktober 1936.

Der Vorsitzende des Norwegischen Lutherbundes, Dr. theol. Sigurd Normann in Oslo, widmet der Tagung zwei längere Aufsätze, deren erster den historischen Verlauf der Tagung schildert und deren zweiter eine grundsätzliche Betrachtung darüber anstellt. Wir bringen aus letzterem das Wesentliche:

„Der Protestantische Weltverband und seine Gesamttagungen sind von großer Bedeutung einmal dadurch, daß damit klar und fest bewiesen wird, daß es wirklich einen Weltprotestantismus gibt. Die etwa 250 Millionen Protestanten der Welt bedeuten in der Tat etwas in dem religiösen Bild des Menschengeschlechts von heute. Und ohne irgendwelche protestantische Ruhmrederei darf wohl gesagt werden, daß seine qualitative Macht stärker ist als die quantitative; denn der Protestantismus bedeutet an so vielen Punkten eine größere geistige Befreiung und ein klareres Evangelium, als wir sonst in der Welt finden. Treffend machte der Präsident der Gesamttagung in einer seiner Reden die Bemerkung, daß der Protestantismus, wenngleich er vielfach als eine quantité négligeable angesehen werde, doch jedenfalls eine qualité considérable sei.

Neben dieser äußeren Bekundigung des Weltprotestantismus geben der Weltverband und seine Gesamttagung einen kräftigen Ausdruck der geistigen Zusammengehörigkeit, die in der protestantischen Welt tatsächlich vorhanden ist. Zwar ist das Wort „Protestantismus" im Laufe der Zeit und nicht am wenigsten in unseren Tagen gewissermaßen ein Begriff der Zersplitterung in der Christenheit geworden. Es muß auch zugegeben werden, daß der Protestantismus tatsächlich viel an Spaltung und Zersplitterung in sich trägt, und daß dies nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung des Einsatzes des evangelischen Christentums in der Welt geworden ist und mit zur Verdunkelung evangelischer Wahrheiten in größeren und kleineren religiösen Gemeinschaften beigetragen hat. Weiter kann auch nicht verneint werden, daß eine Zusammenkunft von Vertretern des Weltprotestantismus bei den hier vorliegenden dogmatischen und konfessionellen Verschiedenheiten eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit birgt. Und eine gewisse Selbständigkeit der einzelnen Konfessionen den anderen gegenüber wird sich ohne Zweifel immer innerhalb des gemeinsamen protestantischen Rahmens geltend machen. Luther wird nie Calvin und Calvin nie Luther werden.

Gegenüber den Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten im Weltprotestantismus werden wir als evangelisch-lutherische Christen dazu angespornt, die Lebenswerte, die wir im Luthertum in unseren Besitz bekommen haben, noch besser zu bewahren und noch fruchtbarer zu machen. Das soll aber keine Exklusivität bedeuten. Im Gegenteil, je bessere evangelisch-lutherische Christen wir Lutheraner werden, desto besser erfüllen wir auch die Voraussetzungen dafür, gute Protestanten zu sein und

an dem gemeinsamen Leben und Wirken des Weltprotestantismus auf eine fruchtbare Weise teilzunehmen.

Und auf der anderen Seite zeigt uns nun eben der Protestantische Weltverband, daß in der Christenheit ein großes Heer da ist, das unter dem Panier des Protestantismus viele und große gemeinsame Werte in sich trägt als Erbe der reformatorischen Väter. Trotz aller Divergenzen gibt es doch im tiefsten Grunde etwas Gemeinsam-reformatorisches, das zusammenführt und uns das Gefühl einer inneren geistigen Zusammengehörigkeit gibt.

Man redet und schreibt jetzt viel von den ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart. Da darf nicht übersehen werden, daß ein sehr bedeutender Teil der Oekumenizität, die man heute zu erkennen und zu verwirklichen sich bemüht, eben die Oekumenizität ist, die durch den Protestantischen Weltverband und dessen Gesamttagungen dargestellt wird und ihre Wirkung in der Christenheit übt.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird in nicht geringem Grade durch die gegenseitige Kenntnis gestärkt, zu der eine solche Gesamttagung in weitem Maße beizutragen vermag. Es war von großem Interesse und diente zu wertvoller Aufklärung, durch Vorträge und Aussprachen eine größere Kenntnis der vielen verschiedenen protestantischen Kirchen zu gewinnen, von denen eine jede ihre besondere und eigentümliche äußere und innere Struktur hat, und die zum Teil unter sehr ungleichen Verhältnissen leben und arbeiten. Von besonderem Interesse war es natürlich, eine Reihe protestantischer Minderheitskirchen näher kennen zu lernen. Ein vielfarbiges und vielsagendes Bild wurde uns hier aufgerollt. Die Vertreter dieser Kirchen konnten denn auch ihrerseits ihre Freude aussprechen über die Ermunterung und Stärkung, die sie durch diese weiterentwickelte Verbindung und diesen tieferen Zusammenhang mit dem übrigen Protestantismus der Welt erlebten. Im Zusammenhang aber mit diesem Wachstum des gegenseitigen Gemeingefühls und der gegenseitigen Kenntnis wurde der Protestantismus nun wirklich auch in den weitesten Rahmen eingestellt, — in einen Rahmen weltumspannenden Umfangs.

Die Vorträge der Gesamttagung leisteten vorzügliche Beiträge zum Verständnis der Weltlage von heute. Die geistigen Strömungen der Gegenwart und die Stellung des Protestantismus denselben gegenüber, — das alles wurde klar und scharf markiert. Der Herr Präsident, Professor Dr. Slotemaker de Bruïne, hob u. a. besonders hervor, daß die Welt noch mehr als an internationalen und ökonomischen Problemen an ethischen und religiösen Problemen leide.

Angesichts der Not der Zeit wurden kräftige Töne von Verantwortlichkeit für das Wohl und Weh der Mitmenschen laut. Und in Verbindung mit dem Verantwortungsgefühl kam auch eine schmerzliche Selbsterkenntnis von seiten der Kirche in mehreren Vorträgen und Reden zum Ausdruck. Nicht nur die Vernunft, die Technik usw. haben nicht der Welt die Rettung zu bringen vermocht, sondern auch wir — die Christen, die Kirchen — haben versagt, führte der Präsident in einer seiner

Reden aus. Angesichts sowohl der geistigen als auch der sozialen Not der Zeit müssen die Kirchen ihre Fehler und Versäumnisse tief erkennen.

Sowohl Verantwortungsgefühl als Selbstbesinnung treiben zur Handlung, zu verantwortungsbewußter und lebendiger Aktivität.

Auch in dieser Beziehung hat die letzte Gesamttagung kräftige Impulse gegeben. Mit großem Nachdruck wurde hervorgehoben, daß es jetzt mehr als je zuvor gilt, aus der Passivität herauszukommen, und Nationen und Menschen mit einem Christentum zu Hilfe zu kommen, das wirklich in nächstenliebende Handlung umgesetzt wird. „Nicht nur erlösende Worte, sondern auch erlösende Taten" (Slotemaker). In diesem aktiven, tatkräftigen Christentum wird zur Gemeinschaft und Zusammenarbeit gerufen, sowohl im Protestantischen Weltverbande als im Protestantismus im ganzen.

Durch die Vorträge und Verhandlungen der Gesamttagung ging eine starke Gewißheit dessen, daß eben der Protestantismus heute große Aufgaben zu lösen und der Welt unersetzbare Werte zu bringen hat. „Die Welt schreit heute nach dem Geist und der Arbeit des Protestantismus", sagte mit Recht der Präsident. Im Geiste Jesu Christi will der Protestantismus der Welt den Weg der Liebe und Gerechtigkeit zeigen. Unser Ziel ist dabei nicht, die Welt protestantisch zu machen, sondern als Protestanten der Welt zu dienen, mit dem Leben und den Kräften des Evangeliums.

In den Vorträgen der Gesamttagung wurden große Aufgaben dargestellt. Unter diesen dürfen wir die folgenden besonders unterstreichen:

In inniger Vereinigung mit der heilenden Kraft des Evangeliums will der Protestantismus das individuelle, persönliche Leben aufrecht erhalten, ebenso gewiß wie der einzelne Mensch den freien persönlichen Zutritt zu Gott durch Christum besitzt. Im Zeitalter der Technik und der Maschine hat der Protestantismus darin eine überaus bedeutungsvolle Aufgabe, Menschenwert und Persönlichkeits-Recht und Freiheit im Geiste Christi zu behaupten. In voller Harmonie mit dieser Aufgabe ist auch diejenige stark hervorzuheben, das soziale Verantwortungsgefühl, die christliche Solidarität und den evangelischen Gemeinschaftsgeist zu fördern. So gewiß wie Christus selbst mit dem Menschengeschlecht solidarisch gewesen ist. Damit ist auch die Aufgabe gegeben, die Gerechtigkeit unter den Menschen zu behaupten. Die Gerechtigkeit in unlösbarer Verbindung mit der Liebe. Wie denn auch Christus aller Gerechtigkeit Quelle ist.

Es bleibt zu bemerken, daß die ganze Arbeit der Gesamttagung das Gepräge einer wohltuenden Ruhe und Sachlichkeit hatte. Selbst die empfindlichsten Fragen erfuhren eine durchaus sachliche Behandlung, ohne lieblose Angriffe auf Andersdenkende und ohne jede bittere oder unfruchtbare Polemik wider andere Gemeinschaften und Konfessionen. Diese schöne Harmonie zwischen Ruhe und Wärme, zwischen Intensität und Sachlichkeit wurzelte deutlich genug in der Ueberzeugung, die reformatorische und

evangelische Botschaft zu besitzen, die in sich selbst die Kraft hat, zu überzeugen und den Sieg zu gewinnen.

In Verbindung mit der Betonung und Behandlung der vielen und großen Aufgaben des Protestantismus war auf der Gesamttagung ein heller und zuversichtlicher Optimismus wahrzunehmen, der sich nicht durch die Not der Welt unterdrücken lassen will. Ein Optimismus, der im Evangelium verankert ist, in der Gewißheit, daß dasselbe auch heute eine Kraft Gottes ist zum Heil und zur Erneuerung des Menschenlebens. Als grundlegend für die Lösung aller Aufgaben wurde deshalb eben diese Aufgabe besonders stark betont — das Evangelium zu verkündigen, der hl. Schrift einen noch größeren Eingang in der Welt zu verschaffen.

Das Evangelium Christi ist aber nicht als Schlafkissen gegeben. Wenn es uns die heilende Kraft Gottes vermittelt, soll es ins Menschenleben hineingestellt werden und dort seine erneuernde Tat auf allen Gebieten des Lebens ausführen.

Für diese alles umfassende Erneuerung zu arbeiten — das ist in der kürzesten Zusammenfassung die Wirksamkeit des Protestantischen Weltverbandes. Darin eingeschlossen liegt die Lösung aller Aufgaben, die in der Gegenwart der Christenheit gestellt werden.

*

2. „The Presbyterian Register", Quarterly Organ of the Alliance of Reformed Churches holding the Presbyterian System, edited by W. H. Hamilton, Edinburgh, November 1936:

. . . . . .

It was an impressive and an invigorating thing to read the list of names of those present; leaders of all the Protestant Churches in Europe, men of note, men of character, and of influence; all assembled in the name of Jesus Christ. What potentialities lie in such a gathering!

A conference such as this was must be, in part, a „clearing-house of information". It was an opportunity to learn facts about different countries and to see them in the light of he spiritual situation of Europe as a whole. We belong to the Catholic Church and it is good at such conferences to feel our unity in spirit and purpose, and to learn that the problems we are facing are not our problems alone but questions vitally affecting the life of Christ's Church in other countries as well.

. . . . . .

The discussions were all brought to a head on the last evening in the form of motions put before the Conference by the Committee, which had met in camera to prepare these for presentation. At this point we feel that, good as the Conference was, it failed, and signally failed. The motions themselves were good, and thoughtfully worded. As a Conference we could accept the proposition that we should give thanks to God for the evangelical revival in Ukrainia, and that we should do all in our power to help our brethren in that land. That is not a „dangerous" motion; it was easily carried. Nor is it „dangerous" to agree to remember the Austrian Church in prayerful sympathy and lend her what financial aid we can. But in presentday Protestant Europe, so sadly crying out for an

authoritative voice other than Rome's, we could come to no decision on the Christian attitude to war and peace — we, whose voice might carry as much weight as a Bull from the Pope in Rome! We were „treading on dangerous ground" therefore the chairman, to use his own words, took the responsibility fully upon his own shoulders that we should come to no decision. What responsibility? The responsibility that the Protestant world will look in vain for a lead from an organisation which only a few will know exists. The voice of the Protestant Church will not be heard. The Jewish question was so dangerous that we could not touch it at all! We seemed to have forgotten that Christianity itself is a dangerous thing.

Yet we do not wish to be merely destructively critical. The Conference reached hearty agreement on a practical means of countering the present wave of godlessness and unbelief, and we may hope to see all the Christian international organisations uniting in creating a common bureau for research into the question, and into means for combating the danger. And we may hope to see a more whole-hearted attempts to secure protection and justice for religious minorities in the face both of governments and of Rome.

And the Fellowship! One feels at such a conference that the fellowship alone is excuse enough for the holding of such a gathering. How one's faith is deepened and broadened, and how one is reassured that despite the reality of dividing walls between man and man, all Christians have been adopted into the one family of God. Let us pray God to follow and bless with His loving wisdom the decisions both reached and not reached at the Poděbrady Conference."

*

3. „Semaine Religieuse de Genève", Journal Evangélique Protestant, Nr. 40 du 3 Octobre 1936, Rapport de E. Ed. Meyer:

„Nous tenons à revenir, vu son importance, sur la septième session de la Ligue Protestante, dont nous avons donné un court aperçu . . . De ces quelques indications ressort clairement quelle somme considérable de travail a été fournie par les deux Congrès de Prague. Nous savons bien combien, aujourd'hui, la valeur de ces rencontres oecuméniques est discutée. On ne veut plus croire qu'il peut en résulter quelque bien pour les Eglises, pour la chrétienté, pour l'humanité. En face des événements actuels, il n'est d'ailleurs pas difficile de comprendre les déceptions, les lassitudes, les critiques amères que se manifestent de plus en plus à l'égard de toutes ces conférences. Et pourtant, peut-on remplacer ces prises de contact interecclésiastiques, ces recherches en commun, ces conciles où l'Eglise universelle se manifeste à l'imagination et à la foi si faibles des chrétiens et des non-chrétiens comme existante, comme une réalité, peut-on les remplacer par quoi que ce soit d'autre? Nous ne saurions comment. Réjouissons-nous donc de ce qui vient de se passer à Prague!

Au reste, n'aurions-nous pas une raison particulière pour le faire? Il y a peu de temps, lorsque le Congrès international du sans-dieuisme siégea à Prague et que le président Benes reçut officiellement les délégués

de cette sinistre organisation de démolition universelle, toute la chrétienté ressentit ce geste du premier homme d'Etat de Tchécoslovaquie comme une cruelle provocation. Maintenant, on nous dit tout l'empressement avec lequel les milieux officiels de ce pays auraient salué la présence dans leur capitale des représentants du protestantisme mondial. On le dit non sans insistance. Serait-ce pour verser un peu de baume sur une plaie encore béante?" . . .

Weltkonferenz für kirchliche Mischehen.

Deutschland.

Nach längerer Unterbrechung erscheint im März 1937 wieder eine Folge des von Lic. Fritz von der Heydt herausgegebenen Organs der Reichsmischehenkonferenz unter dem Titel „Blätter für die kirchliche Mischehenarbeit". Aus dem Inhalt nennen wir die Ausführungen über rassische und kirchliche Mischehen, über die Statistik von 1924—34, über die Arbeit des Evangelischen Bundes in der kirchlichen Mischehenfrage, über die Verhandlungen der Weltkonferenz für kirchliche Mischehe auf der Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes in Poděbrady im September 1936. Den statistischen Angaben für das Jahr 1934 entnehmen wir folgende Zahlen: die Eheschließungen insgesamt betrugen 732 147, darunter waren konfessionell einheitliche Ehen 620 791 = 84,7 %, und zwar 424 016 rein evangelische und 182 348 rein römisch-katholische Ehen. Die Zahl der Mischehen betrug 111 356 = 15,3 %, davon evangelisch-katholische Mischehen 84 734 = 76,1 %. Seit 1932 haben sich die evangelisch-katholischen Mischehen um 45,9 % vermehrt, während alle Eheschließungen um 43,6 % stiegen.

Schweiz.

Der für das Jahr 1935 abgeschlossene Jahresbericht des Zürcherischen Kirchenrates enthält nähere Angaben über den Stand der kirchlichen Mischehenfrage. Landeskirchlich eingesegnet wurden in diesem Jahre im Kanton Zürich 2446 Ehen, davon 355 Mischehen, im Bezirk Zürich 1080 Ehen, davon 203 Mischehen; im Bezirk Horgen 207 Ehen, davon 22 Mischehen, im Bezirk Meilen 143 Ehen, davon 17 Mischehen, im Bezirk Hinwil 157 Ehen, davon 22 Mischehen, im Bezirk Uster 110 Ehen, davon 11 Mischehen; im Bezirk Winterthur 282 Ehen, davon 35 Mischehen. Die „Evangelische Volkszeitung", Protestantisches Wochenblatt für die Verfechtung christlicher Grundsätze im öffentlichen Leben, bemerkt zu diesen Zahlen in der Folge vom 26. Februar 1937: „Wir stehen also im Kanton Zürich vor der Tatsache, daß unter den protestantisch getrauten Ehen jede siebente Ehe, in der Stadt Zürich sogar beinahe jede fünfte, konfessionell gemischt ist. Es wäre höchst interessant zu wissen, wie sich das Verhältnis der Mischehen bei den katholisch ge-

trauten Ehepaaren verhalten würde. Aber es drängen sich noch andere Fragen auf, auf die wir im kirchenrätlichen Bericht keine Antwort gefunden haben: Wie steht es bei den protestantisch getrauten Mischehen um das Verständnis des katholischen Eheteils für unsern evangelischen Glauben? Und wenn in 355 Mischehen die Gattin, die in erster Linie zur Erziehung und zur religiösen Beeinflussung der Kinder berufen ist, katholisch ist, wie wird sich die Erziehung in religiöser Beziehung auswirken? Wir sind wirklich besorgt, ob überhaupt eine christliche Beeinflussung ohne schwere seelische Konflikte durchführbar sei. Es mag dies wohl ein Problem sein, das von Fall zu Fall bestmöglich gelöst werden muß; aber es wäre eine verdienstvolle Aufgabe unseres Kirchenrats, auch der Frage des religiösen Lebens bei der Trauung konfessionell gemischter Ehepaare seine volle Aufmerksamkeit zu schenken."

Ungarn.

Der „Ungarisch-Protestantische Pressedienst" vom 1. Februar 1937 bringt unter dem Titel „Alle verlieren" Mitteilungen aus dem Gebiete der kirchlichen Mischehen, die in mancherlei Hinsicht lehrreich sind und insbesondere die in Ungarn übliche Praxis der „Reverse" über die Erziehung der Kinder beleuchten. Auf Grund des Bandes des offiziellen „Ungarischen Statistischen Jahrbuches" vom Jahre 1935 schreibt im Blatte „Evangélikus Élet" der Schriftleiter, Senior Lajos Kemény: „Von den im Jahre 1935 geschlossenen 75 905 Ehen waren 16 745, also 22,1 % Mischehen. Die Zahl der Mischehen erreicht also nicht die 25 % sämtlicher geschlossenen Ehen, aber nur im Landesdurchschnitt nicht. Von den Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche gehen 14,5 %, von jenen der reformierten Kirche 32 %, von jenen der evangelisch-lutherischen Kirche 44,95 % Mischehen ein. Schon hier zeigt sich die Gesetzmäßigkeit, wonach diese Prozentzahl bei den kleineren Kirchen unausweichlich höher ist, so steigt sie z. B. bei den Unitariern über die 91 %. Unter den 16 745 Mischehen gab es 14 353 solche, bei denen der eine Teil römisch-katholisch war, von diesen gaben 3929 Reverse zugunsten der römisch-katholischen Kirche, was 27,37 % entspricht. Reformierte Kirchenmitglieder schlossen in 11 042 Fällen Mischehen, von ihnen erlangten 2984 Reverse, was 27,03 % bedeutet. Die Zahl der Mischehen, an denen Mitglieder der evangelischen Kirche beteiligt waren, betrug 4162, hier gab es 789 Reverse, was 19 % bedeutet. (Wir berechneten hier die Prozentzahl vom Gesichtspunkte der einzelnen Kirchen aus gesehen, da die katholisch-reformierten Mischehen bei beiden Kirchen wieder als Mischehen vorkommen.) Von den im ganzen Lande geschlossenen 16 745 Mischehen gab es keine Reverse bei 8729 Paaren, also bei 52,1 %; es wurden Reverse unterschrieben von 8016 Paaren, also von 47,9 %, was weniger als die Hälfte der Gesamtzahl der Mischehen darstellt. Von den Reversen (8016) wurden 49 % (3929) zugunsten der römisch-katholischen, 37,2 % (2984) zugunsten der reformierten, 9,8 % (789) zugunsten der evangelischen Kirche unterfertigt. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre bei der römisch-katholischen Kirche einen Rückgang von 1,3 %, bei der reformierten Kirche einen Zuwachs von 0,3 % und bei der evangelischen Kirche einen Zuwachs von 1 % (von 8,8 zu 9,8 %). Diese Prozentzahlen besagen, daß im Jahre

1935 zugunsten der römisch-katholischen Kirche um 370 Reverse mehr, als zu ihrem Schaden, zugunsten der reformierten Kirche um 19 mehr, als zu ihrem Schaden und zum Schaden der evangelischen Kirche um 160 mehr, als zu ihren Gunsten geschlossen wurden. Wenn wir diese Daten mit jenen des Jahres 1934 vergleichen, sehen wir, daß der Gewinn der römisch-katholischen Kirche um 90, der Verlust der reformierten Kirche um 79 und der Verlust der evangelischen Kirche um 27 zurückgegangen ist.

Wir stellen fest, daß von den katholischen Mischehen 72,6 %, von den reformierten 72,9 % und von den evangelischen 81 %, also bei allen drei Kirchen die überwiegende Mehrheit, im Durchschnitt der ¾-Teil der betreffenden Kirche keinen Revers einbringt und das war während der vergangenen 40 Jahre jedesmal der Fall! Bei nüchterner Einsicht ist damit schon erwiesen, daß die Kirchenmitglieder den Revers nicht brauchen, ihn nicht wünschen und sich seiner auch nicht bedienen. Sehen wir es ein, daß der Revers in diesen 40 Jahren vom Gesichtspunkt einer jeden Kirche endgültig durchgefallen ist. Alle verlieren nur durch ihn. . . .

Aber dieselbe Lehre ergibt sich nicht allein vom Gesichtspunkt der Kirchen, sondern auch von jenem der Landesstatistik aus gesehen. In zwiefacher Richtung wurden die Kirchen zu einem unerbittlichen Kampf gezwungen: dazu, daß ihre Mitglieder ihnen Reverse verschaffen oder diese wenigstens der anderen Kirche verweigern. Dieser Kampf bringt ungemein viel Beunruhigung, seelische Leiden, Uneinigkeit mit sich, was sozusagen jedem Wunden einträgt. Und mehr als die Hälfte sämtlicher Mischehen enthält sich trotz der großen Anstrengungen und Gewalttätigkeiten der Reverse. Das Leben beweist also, daß es überflüssig ist, sie weiter in Kraft bestehen zu lassen. Seine Kampfesweise gefährdet schwer die nationale, gesellschaftliche und konfessionelle Einigkeit, niemand hat daraus Nutzen, alle nur Schaden — alle verlieren nur. . . . Mögen die Führer des Landes bedenken, die Führer der Kirchen einsehen, die Schichten der Gesellschaft nachfühlen, daß die Zeit gekommen ist, mit einem schlecht gelungenen und jedermann erbitternden Versuch zu brechen." Das Blatt „Református Élet" unterzieht dieselben Angaben ebenfalls einer Untersuchung und hebt folgende Beobachtung hervor: „Im Jahre 1935 wurden 14 353 Mischehen geschlossen, in welchen entweder der Bräutigam oder die Braut römisch-katholisch war. Von ihnen wurden in 3929 Fällen Reverse unterschrieben, wonach sämtliche Kinder der römisch-katholischen Kirche anzugehören haben. Es wurden also 10 424 Ehen geschlossen, wo sich der römisch-katholische Bräutigam oder die römisch-katholische Braut in der protestantischen Kirche oder überhaupt in keiner Kirche trauen ließ und keinen Revers unterfertigte. Soviele Mitglieder hat die römisch-katholische Kirche in einem Jahr, denen Beichte und Abendmahl prinzipiell verweigert wird, die Rom aus seiner Arbeit an den Seelen ausschließt. Ob wohl der Gewinn von dreitausend und einigen hundert Reversen für diese zehntausend exkommunizierter Kirchenmitglieder im Jahre entschädigt?"

Indem wir von dem Verhältnis zwischen den Mischehen und den Reversen schreiben, halten wir es für interessant, einen Artikel der Januar-Nummer der katholischen „Magyar Kultura" anzuführen. Nach diesem

wurde — in der Zeit von 1932 bis 1934 — eine regelrechte Vereinbarung betreffs der Religion der Kinder beiderlei Geschlechts nur bei dem kleineren Teil sämtlicher Mischehen getroffen. Die Vereinbarung bezog sich zum größten Teil auf die Religion der Mutter. Der Artikel stellt auch fest, daß die Heiratsaussichten für die katholischen, hauptsächlich für die römisch-katholischen Mädchen viel besser, als für jene anderer Konfessionen seien und daß sich den calvinistischen Mädchen die schlechtesten Heiratsaussichten bieten: „Die Not der Protestanten — heißt es — beginnt also nicht bei dem Revers, sondern dort, daß die protestantischen Mädchen schwer heiraten und ungefähr ein Drittel der protestantischen Männer katholische Mädchen ehelichen." „Die Ursachen — fährt die ‚Magyar Kultura' fort — müssen die Interessenten auch auf dem Gebiete der Imponderabilien suchen, die sich nicht in Zahlen fassen lassen. Es gibt z. B. in der Ausübung der katholischen Religion Faktoren, die die Weiblichkeit, also dasjenige, was der Mann, der ernstlich Heiratsabsichten trägt, auch unbewußt in seiner zukünftigen Gattin sucht, noch weiblicher gestaltet: die Verehrung des Herzens Jesu, der intensive Marienkult, die Vorbilder der weiblichen Heiligen, der Kult der Heiligen-Bildchen . . ." und schließt mit der Feststellung: „An den Mischehen mit Reversen sind die römischen Katholiken tief unter ihrer Prozentzahl, die Protestanten aber hoch über derselben beteiligt. Wenn also jemand Ursache zur Rekrimination hat, so ist das die katholische Kirche, und zwar — ihren eigenen Mitgliedern gegenüber. So wie auch diejenigen, die oft nicht einmal mit den besten Absichten, von religiösem Gesichtspunkt aus, gegen den Revers Stellung nehmen, besser tun würden, wenn sie nicht in negativ angreifender, sondern in positiv aufbauender Richtung tätig sein würden!"

Aus der Welt des Protestantismus.

Oekumenische Bewegung.

Die im Sommer 1937 in Oxford und Edinburgh geplanten großen Weltkirchenkonferenzen beschäftigen stark die gesamte christliche Welt. Im Sekretariat des Oekumenischen Rates in Genf häufen sich die „papers" aus allen Ländern und beweisen, wie stark die zu behandelnden Fragen, insbesondere das Hauptthema der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum (Stockholmer Bewegung) in Oxford „Kirche, Volk und Staat", zu den lebenswichtigen Fragen der Zeit gehören. Zur Klärung dieser Beziehungen erstreckt sich die Arbeit auf die Untersuchung der Fragen: Das christliche Menschenverständnis; Gottesreich und Geschichtswelt; das Naturrechts- und Ordnungsproblem; die Kirche; das Volk; der Staat; das Erziehungsproblem im Verhältnis zu Kirche, Volk und

Staat; Kirche, Staat und Wirtschaft; die Kirche und das Problem der internationalen Beziehungen. Die Menge und Vielgestaltigkeit der Vorarbeiten macht eine Sichtung nicht gerade leicht. Hoffentlich gelingt es, aus dem Reichtum der theoretischen Erörterungen brauchbare Antworten auf die Nöte und Fragen der Zeit zu gewinnen. Die Mitteilungen des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum „Die Kirchen am Werk", Februarausgabe 1937, bemerken dazu: „So dankbar wir für den ganzen Reichtum dieser mit hingebendem Einsatz durchgeführten ökumenischen Arbeit sein dürfen, so müssen wir uns doch bewußt bleiben, daß mit alledem nur ein erster Anfang von dem da ist, was wir erhoffen und immer wieder erbitten müssen. Schließlich wird alles davon abhängen, ob diese Arbeiten die breiteren Schichten des Christenvolkes in den verschiedenen Ländern erreichen und mit dazu dienen, daß wieder lebendige Gemeinde und lebendige Kirche Gestalt gewinnt. Die Konferenz von Oxford und diese gesamte ökumenische Arbeit wird ihr Ziel nur dann erreichen, wenn sie über die rein intellektuelle Sphäre hinausreicht, und wenn sie lebendiger Ausdruck einer Kirche wird, die eine Gemeinschaft von Personen ist, in deren Herzen die Flamme missionarischer Verkündigung leuchtet, die die Lebenserfüllung in der Bejahung der Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen finden, in gegenseitiger Achtung und Ehrfurcht, in Dienst und Liebe, und die für solch ein Leben Antrieb und Kraft gewinnen aus der stündlich in Vertrauen und Gehorsam erlebten Gebundenheit an Den, der sich uns als unser Vater offenbart hat und uns berufen hat, als seine Kinder zu leben."

Auch die Veranstalter der Konferenz in Edinburgh „für Glauben und Kirchenverfassung" (Lausanner Bewegung) sind sich der Schwierigkeiten bewußt, die in der Meisterung der Fülle von Arbeiten und Erwartungen liegt. Der Generalsekretär der Konferenz, Canon L. Hodgson, D. D. in Winchester, bemerkt dazu in einer Zuschrift: „Warum rufen wir nun diese große Konferenz zusammen, wenn wir uns aller ihrer Gefahren und Schwierigkeiten so deutlich bewußt sind? Sollten wir uns nicht besser weiterhin mit kleineren Tagungen begnügen, die ein fruchtbares Ergebnis eher zu gewährleisten scheinen? Wir tun es, weil Einheit nur aus dem Handeln der Kirchen selbst erwachsen kann. Zunehmendes Verständnis unter den nichtoffiziellen Vertretern der Kirchen genügt nicht. Die Konferenz, die der Einheit den Weg bahnen soll, muß sich aus Delegierten zusammensetzen, die offizielle Beauftragte der einzelnen Kirchen sind. Die Mitglieder des Fortsetzungsausschusses der Konferenz von 1937 sind zutiefst davon überzeugt, daß ihre Arbeit von Gott offensichtlich gesegnet worden ist, und daß seine Führung und sein Ruf sie dazu drängt, die Kirchen zu einer zweiten Weltkonferenz im Jahre 1937 einzuladen. In der Ueberzeugung, daß Gott die Einheit für seine Kirche auf Erden will, daß er sie zur rechten Zeit schenken wird, und daß wir nach seinem Willen bereit sein müssen, diese Gabe zu empfangen, sehen wir der Konferenz von Edinburgh mutig und glaubensvoll entgegen."

Zur finanziellen Vorbereitung erfährt der ökumenische Pressedienst (Genf) vom 15. Dezember 1936: Um die Teilnahme der amerikanischen Kirchen an den beiden Weltkirchenkonferenzen des Jahres 1937

in Oxford und Edinburgh finanziell zu ermöglichen, ist am 20. November eine Finanzkampagne eingeleitet worden, durch die eine Summe von 100 000 Dollar aufgebracht werden soll. Das Unternehmen wird von dem amerikanischen Zweig des Oekumenischen Rates und der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung im Interesse beider Konferenzen gemeinsam durchgeführt.

Reformierter Weltbund.

Vom 23. bis 29. Juni 1937 wird die Alliance of the World's Presbyterian Churches ihre Tagung in Montreal in Canada halten. Sie wird dabei ihr diamantenes Jubiläum feiern als einer der ältesten kirchlichen Weltverbände. Das Generalthema lautet: Die Kirche in der modernen Welt. Die Erläuterung des Programms in „The Presbyterian Register" vom Februar 1937 weist darauf hin, daß die vor den allgemeinen kirchlichen Tagungen in Oxford und Edinburgh stattfindende Konferenz eine einheitliche Auffassung des Reformiertentums über die dort zu verhandelnden Fragen herbeizuführen versuchen will. Nur von einer festen eigenen Basis könne ein wertvoller Beitrag zu dem größeren Kirchengespräch geleistet werden. Weiter müsse die Tagung Stellung nehmen zu dem sogenannten Antiliberalismus, wie er in der neuesten Bekenntnistheologie so stark zum Ausdruck komme. Präsident der Alliance ist Principal Curtis, D. D. D. Litt. in Edinburgh. Der Vizepräsident, Principal Paul, M. A., D. D. in Belfast, ist von schwerer Krankheit glücklicherweise genesen. Die Tagung wird seine wertvolle Mitarbeit als Leiter der vor wichtigen Fragen stehenden Ostabteilung des kontinentalen Komitees leider entbehren müssen.

Belgien.

Eglise chrétienne missionaire belge. Sie feiert im Jahre 1937 ihr hundertjähriges Bestehen. Diese Kirche zählt rund 10 000 Angehörige, die im ganzen Lande zerstreut wohnen. Sie unterhält eine Reihe von Werken der Inneren Mission und sogar eine besondere Missionsgesellschaft für den belgischen Kongo. Mit den übrigen in Belgien vertretenen protestantischen Kirchen ist sie vereint in der Fédération des Eglises protestantes belges. Die vermehrten Arbeiten verlangen vermehrte Mittel. Aus diesem Grunde bittet die Kirche ihre Glaubensgenossen in anderen Ländern um brüderliche Hilfe und Unterstützung. Sitz des Synodalvorstandes ist 76, rue Antoine Danvaert, Bruxelles.

Pressebüro. Der Bund der protestantischen Kirchen in Belgien hat ein protestantisches Pressebüro errichtet mit einem französischen und einem flämischen Zweig. Leiter der französischen Abteilung ist: Ds. Teissonnière in Tervuren, Leiter der flämischen Abteilung: Ds. W. A. van Griethuysen, Groendreef 67, Bruxelles.

Dänemark.

Das „Kristeligt Pressebureau" konnte im Februar d. Js. auf eine 25jährige Wirksamkeit zurückblicken. Von der Entwicklung der Arbeit sprechen folgende Zahlen: Im Jahre 1925 gab das Bureau 607 Artikel mit einer Zeilenzahl von 42 311 heraus. Die Zahl der Abdrucke betrug 6058.

Im Jahre 1936 betrugen die Angaben 1250 Artikel, 94 000 Zeilen und 20 900 Abdrucke. Regelmäßige Abdrucke bringen 40 Blätter, darunter konservative, radikale und sozialdemokratische. Außer den kirchlichen Nachrichten bringt das Pressebureau noch Betrachtungen zu Sonn- und Festtagen und anderen Vorkommnissen des kirchlichen Lebens, insbesondere auch Fragen aus der christlichen Jugendbewegung, der Inneren und Aeußeren Mission usw. Der augenblickliche Leiter des Bureaus ist Redakteur Aage Jensen. Die Büroräume befinden sich in Kopenhagen, Nordre Fasanvej 83. Eine besondere von Aage Jensen herausgegebene Festschrift „Kirke og Presse" enthält Aufsätze über die kirchliche Pressearbeit in Dänemark, einen Rechenschaftsbericht des K. P., Uebersichten über die kirchliche Pressearbeit in Deutschland, England und anderen Ländern.

Deutschland.

Kirchenfrage. Die Lage der Deutschen Evangelischen Kirche ist bestimmt durch den Rücktritt des Reichskirchenausschusses am 12. Februar und die Verordnung des Führers vom 15. Februar, wonach nunmehr auf Grund von neuen Wahlen und durch eine daraus hervorgehende allgemeine Synode die Kirche selbständig Frieden und Ordnung in sich herstellen soll. Diese Ereignisse haben sämtliche kirchlichen Gruppen in erhöhte Tätigkeit versetzt. Es ist müßig, jetzt schon Voraussagen über das Ergebnis der Wahlen und die weitere Entwicklung der Dinge zu versuchen. Zur Zeit (10. 3. 1937) ist der Modus der Wahlen noch nicht bekannt. Festzustellen ist der Wunsch weitester Kreise der Pfarrer und Laien, daß nun endlich dem Kirchenstreit ein Ende bereitet werde und so die Möglichkeit geschaffen werde, die Sendung einer Deutschen Evangelischen Kirche am Gesamtvolke und im Weltprotestantismus zu erfüllen.

Innere Mission. Einen Lichtblick in der Wirrnis des deutschen Kirchenstreites bot die Reichstagung der Inneren Mission, die in der letzten Januarwoche 1937 in Berlin stattfand. Aus allen kirchlichen Gruppen und Spaltungen waren über 1000 Träger des vielverzweigten Werkes, das unter dem Namen der Inneren Mission zusammengefaßt ist, vereinigt. Sie waren Zeugen der Liebestätigkeit, die die evangelische Kirche in ihren vielen sozialen Einrichtungen mit 80 000 diakonischen Kräften tagtäglich an 500 000 Menschen übt. Sie waren auch Zeugen der evangelisatorischen Tätigkeit, die in treuer Erfüllung des Vermächtnisses der Väter der Inneren Mission Wichern, Fliedner, Bodelschwingh, Stöcker in der Arbeit der Volksmission vollzogen wird. Das Ergebnis der Tagung ist nicht gekennzeichnet durch Entschließungen und Kundgebungen oder durch die Gründung neuer Arbeitsorganisationen. Es ist vielmehr zu erblicken in der inneren Stärkung der Berufsarbeiter für ihren weiteren Dienst und in der gemeinsam gewonnenen Zuversicht, daß die Innere Mission ihren Dienst in Gehorsam gegen den Herrn der Kirche tut und deshalb ihren Dienst nicht aufgeben darf. Die Spannungen, die zwischen der kirchlichen Liebestätigkeit und dem großen Wohlfahrtswirken des neuen deutschen Staates entstehen, und ebenso die Schwierigkeiten der innerkirchlichen Lage waren der Reichstagung gegenwärtig.

Anläßlich dieser Reichstagung fand auch eine Vorstandssitzung des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie unter dem Vorsitzenden, Professor Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne, statt. Zur Beratung standen außer organisatorischen Fragen die großen Aufgaben, die dem Verband durch das Referat von Bischof D. Dr. Glondys auf der Tagung in Poděbrady im September 1936 vorgezeichnet waren. Hierbei fand auch eine freundschaftliche und sachliche Abgrenzung der ebenfalls auf der Gesamttagung in Poděbrady gestellten Aufgaben des Protestantischen Weltverbandes statt (vgl. Prot. Rundschau 1937, 1, S. 125 ff.). Beide Organisationen wollen in verstärktem Maße mit den ihnen zur Verfügung stehenden geistigen und organisatorischen Mitteln ihren aus der evangelischen Glaubensverpflichtung erwachsenden Dienst in dem neuzeitlichen Kampf um Gott in seinen weitgreifenden internationalen Ausmaßen versehen.

Aeußere Mission. Das Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen für 1937, „Die deutsche evangelische Heidenmission", bringt die neuesten Zahlen über den Stand der deutschen evangelischen Missionsarbeit vom Ende 1935. Auf den Missionsfeldern der im Deutschen Evangelischen Missionstag zusammengeschlossenen Gesellschaften stehen 1561 europäische Missionskräfte und 12 093 besoldete eingeborene Mitarbeiter. In ihrer Pflege befinden sich 1 307 788 Heidenchristen und 67 000 Taufbewerber. In 4424 Volksschulen und 138 gehobenen Schulen werden 255 819 Schüler unterrichtet. An 35 Krankenhäusern arbeiten 36 europäische und 6 eingeborene Aerzte. Die Einnahmen aus Deutschland im Jahre 1935 betrugen 5 260 707 RM. Wenn man diese Zahlen mit denen von 1930 vergleicht, dann zeigt es sich, daß die Zahl der Missionare um 14 Prozent, die der eingeborenen Christenheit um 26 Prozent gewachsen ist. Demgegenüber sind die Einnahmen aus Deutschland gesunken um 29 Prozent. Die Zahlen reden von einem Werk, das mächtig wachsen will, und dem in seinem Wachstum die notwendige Unterstützung immer spärlicher dargereicht wird. Sie reden aber auch von großer Treue von Missionaren und Eingeborenen, die unter großen persönlichen Opfern ihren Auftrag weiter erfüllen.

England.

Romanisierende Neigungen? In der römisch-katholischen Weltpresse tauchen immer wieder Nachrichten auf von der steigenden Neigung des Anglikanismus zur Rückkehr zur röm.-katholischen Kirche. Unkontrollierbare Zahlen über Uebertritte ganzer Gruppen und einzelner angesehener Persönlichkeiten sollen diese Nachrichten bestätigen. Es ist lehrreich zu erfahren, was der römisch-katholische Bischof W. F. Brown im „Universe" vom 4. Dezember 1936 darüber zu sagen weiß: „Wenn wir die gegenwärtige Lage der englischen Hochkirche mit der vor etwa 70 Jahren vergleichen, so verstehen wir gut, daß es heute infolge der Entwicklung der anglokatholischen Bewegung in den letzten 50 Jahren für einen Anglikaner bei weitem nicht mehr so leicht ist, zur römischen Kirche überzutreten als vor 60 oder 70 Jahren. Damals hatten viele Anhänger der Hochkirche das Bedürfnis,

die heilige Messe, die Sakramente, die Marienverehrung wieder einzuführen, und es war jedermann klar, daß diese Einrichtungen nur in der römischen Kirche zu finden waren. Heute ist die Lage völlig anders. Es gibt jetzt über 700 Gemeinden, die alles daransetzen, um ihre Kirchen den römisch-katholischen Gotteshäusern so ähnlich als möglich zu gestalten, so daß außerhalb des Gottesdienstes kaum noch ein sichtbarer Unterschied besteht. Es wächst daher eine Generation heran, die nicht mehr in die kahlen Gebäude der anglikanischen Kirche geht, sondern an die reiche Liturgie des römischen Katholizismus gewöhnt ist und daher den Ruf, der einen wahren Kirche beizutreten, nicht mehr versteht. Es ist mir ganz klar, daß die anglokatholische Bewegung eine neue Lage geschaffen hat, die wir bis jetzt noch nicht genügend berücksichtigt haben. Die alte Art der religiösen Kontroverse ist überlebt; denn wir haben jetzt Menschen vor uns, die überzeugt sind, daß sie bereits alles besitzen, was die römische Kirche ihnen geben kann. Wir müssen daher Mittel und Wege finden, um sie in ihrer Selbstgenügsamkeit erschüttern zu können. In den letzten Jahrzehnten haben wir so viel von der Wiedervereinigung der Kirchen gehört, und viele ehrlich suchende Menschen, die eine tiefe Sehnsucht nach der Einheit aller Christen in der Seele tragen, hatten die Hoffnung, daß irgendeine „Föderation der Kirchen" alle wieder im Glauben und in der Tat vereinigen könnte. Die Hauptschwierigkeit liegt bei uns jedoch darin, daß die meisten Christen das Autoritätsprinzip in religiösen Fragen nicht anerkennen wollen, aber gerade dieses bildet die Grundlage des religiös-sittlichen Lebens. Ich bin überzeugt, daß alle Arbeit für die Wiedervereinigung mit der Hochkirche und den Anglokatholiken den Weg über die Frage der kirchlichen Autorität nehmen muß. Die Ereignisse der letzten Jahre haben klar bewiesen, daß die Freikirchen nicht gewillt sind, die anglikanische Kirche als Autorität anzuerkennen. Sie betrachten den Anglokatholizismus als eine unhaltbare Zwischenstellung und erwarten, daß sie entweder protestantisch bleiben oder aber ganz zur römischen Kirche übergehen. Wir richten daher an die Anglokatholiken die Bitte, sie möchten erneut die Frage überprüfen, was ihre Haltung zu Christus und zur Kirche ist, und wir hoffen, daß unser Ruf nicht taube Ohren findet."

Finnland.

Als 1923 in Finnland Freiheit zum Kirchenaustritt gegeben wurde, rechneten viele mit Massenaustritten, besonders weil die sozialistische Kirchenfeindschaft groß war. Wie es in Wirklichkeit wurde, darüber enthält die Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1936, Nr. 42 folgenden Bericht: „Im ersten Jahre traten etwa 27 000 Personen aus und ließen sich ins Zivilregister aufnehmen; die Einwohnerzahl des ganzen Landes betrug am Ende des Jahres 3 495 186, und zur evangelischen Kirche gehörten 3 399 919. Während der folgenden fünf Jahre traten durchschnittlich 3200 bis 5100 Personen in das Zivilregister über. Vom Jahre 1931 an ist eine deutliche Abnahme der Austretenden zu beobachten. Am höchsten war die Anzahl 1925 (5600), und die damalige Gesamtzahl betrug 34 311 oder 0,96 Prozent der ganzen Bevölkerung des Landes. Im Jahre 1934 gab es nur 2367 Aus-

getretene. Die Gesamtzahl der Ausgetretenen beläuft sich auf 64 321 (1,71 Prozent der Bevölkerungszahl). Die ganze Bewegung ist auf 0,05 Prozent gesunken, während sie im Jahre 1931 0,12 Prozent erreicht hatte. Am erfreulichsten ist die Zahl 3 614 625, die mitteilt, daß mehr als 98 Prozent von dem finnischen Volke zu unserer Volkskirche gehören. Aus diesen Zahlen, obgleich sie günstig sind, kann nicht allzuviel gefolgert werden. Auf jeden Fall ist mit Freude festzustellen, daß die Kirche als eine selten einheitliche Volkskirche große Arbeitsmöglichkeiten besitzt. Diese Kirche hat ihre Mängel, aber in ihr lebt auch Vertrauen und Liebe zum Glauben der Väter und neben einer äußeren Frömmigkeit sicher auch eine lebendige Gottesfurcht. Die Trennung von der Kirche ist vorläufig nur eine Reinigung der Luft gewesen. Wenn die Kirche jedoch ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist, sondern sie vernachlässigt, so kann diese Bewegung sich gegen sie wenden und ihr zum Gericht werden."

Frankreich.

Aufruf. Der Rat der Fédération Protestante de France trat am 2. Februar 1937 unter dem Vorsitz von Pfarrer Marc Boegner zusammen. Einstimmig bei einer Stimmenthaltung hat er folgenden Aufruf beschlossen: An die Protestanten Frankreichs. Der Rat der Fédération Protestante de France, entschlossen, jeder politischen Aktion fernzubleiben, kann nicht stillschweigen zu den Lehren, die heute das religiöse Leben zu ruinieren drohen. Angesichts des Geistes der Gewalt und des Hasses, der in der Welt tobt, angesichts der Angriffe, besonders von seiten der Gottlosenverbände, deren Ziel der christliche Glauben in Frankreich ist, demütigt er sich vor Gott, weil die christlichen Kirchen inmitten unseres Volkes kein treueres Zeugnis von dem Gott des Evangeliums und Vater aller Menschen abzulegen, noch schmerzliche Mißverständnisse durch eine verständnisvollere und beharrlichere Liebe zu allen Opfern eines sozialen Zustandes, der die Verantwortung für unermeßliches Elend trägt, unmöglich zu machen wußte. Andererseits überzeugt, daß das Schicksal Frankreichs daran geknüpft ist, daß die Kirche ihre einzige Mission, Zeugnis abzulegen, erfüllen kann, warnt der Rat die Gläubigen vor den Gefahren der Nachgiebigkeit gegenüber allen materialistischen und heidnischen Anschauungen, die unvereinbar sind, nicht nur mit der Anerkennung der Herrschaft Gottes im Leben der Menschen und Völker, sondern auch mit der Achtung der Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes. Er erwartet von ihnen, daß sie, unter Achtung der Person des Gegners, unermüdlich jeder widerchristlichen Lehre die Gewißheit des evangelischen Glaubens entgegenstellen. Er bittet sie inständig, jeden Glauben an die schicksalhafte Notwendigkeit des Klassenkampfes und des Krieges als dem Evangelium Christi entgegengesetzt, zurückzuweisen und sich zu der gegenseitigen Verantwortlichkeit aller Menschen zu bekennen, die auf allen Gebieten des sozialen Lebens zur Zusammenarbeit berufen sind. Er ermahnt sie, im Gebet an der Befriedung der Geister zu arbeiten, die allein imstande sind, die Bildung zweier feindlicher Fronten zu verhindern, die zu tragischen Konflikten führen würde. Er erinnert sie daran, daß, wenn es nötig ist, die Lüge und die gefährlichen Folgen des

widerchristlichen Kampfes an den Pranger zu stellen, es doch Hauptpflicht der Kirchen und Gläubigen bleibt, vor Christus Zeugnis abzulegen. Gott schenke uns allen die Gnade, die Wahrheit des Evangeliums zu beweisen durch ein auf Liebe gegründetes Leben, dessen Früchte der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte den Raum erkennen lassen, der sie trägt.

Schulkampf. In Elsaß-Lothringen ist ein heftiger Kampf um den Religionsunterricht in den Volksschulen entbrannt. Durch Regierungsdekret vom 10. Oktober 1936 war der Schulunterricht allgemein um ein Jahr verlängert worden. Diese Verlängerung bestand für Elsaß-Lothringen schon vorher wegen des in die Schulordnung aufgenommenen Religionsunterrichts und der Zweisprachigkeit. Nunmehr sollte für diese Provinz der Unterricht um ein weiteres Jahr verlängert werden. Die Bevölkerung erhob dagegen Einspruch aus rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen. Der Einspruch wurde von der Regierung erwidert, indem sie die Bevölkerung vor die Wahl stellte, die verlängerte Schulzeit anzunehmen oder auf die Erteilung des Religionsunterrichts und die Zweisprachigkeit zu verzichten. Das Ansinnen erregte erst recht den stärksten Unwillen der Bevölkerung. Von katholischer und protestantischer Seite wurde der Widerstand organisiert und der Regierung der Kampf angesagt. In Straßburg wurde am 22. Februar ein ständiges protestantisches Aktionskomitee gegründet, das den Schulkampf führen sollte und mit einem gleichartigen katholischen Ausschuß die einmütige politische Aktion der am 13. Februar in Metz versammelten Senatoren, Abgeordneten und Generalräte des Departements Unterelsaß, Oberelsaß und Lothringen, welche nahezu die gesamte Bevölkerung vertraten, wirksam unterstützte. Am 23. Februar traten in Straßburg auch die interkonfessionellen Ausschüsse zusammen und erließen einstimmig folgende Kundgebung: „Die interkonfessionellen Ausschüsse von Straßburg, Colmar und Mülhausen, die im Jahre 1935 zwecks Veranstaltung der Antigottlosen-Ausstellung und zur Wahrung der religiösen Interessen gebildet wurden, und sich aus Vertretern der wichtigsten katholischen und protestantischen Verbände zusammensetzen, bekunden öffentlich, angesichts der Bedrohung des elsässischen Schulstatuts, die unzerstörbare Einheit der elsässischen Christgläubigen in der Verteidigung der religiösen Freiheiten und Traditionen, die ihnen teuer sind. Die interkonfessionellen Ausschüsse sind der Ansicht, daß sie in der Frage der Verlängerung der Schulzeit nicht Stellung zu nehmen haben; schwer beunruhigt aber durch das Entweder — Oder, vor welches das Elsaß gestellt wurde, erklären sie, daß die elsässischen Gläubigen, Katholiken wie Protestanten, die uneingeschränkte Aufrechterhaltung — sowohl was die Religion als die Zweisprachigkeit betrifft — eines Schulregimes verlangen, das den Wünschen und Bedürfnissen des Landes entspricht, und sind entschlossen, sich gegebenenfalls jedem Versuch einer völligen oder teilweisen Laizierung ihrer Schulen zu widersetzen."

Weltausstellung 1937. Die protestantische Gesellschaft für die Achtung des Sonntags gibt regelmäßig ein Gottesdienstverzeichnis heraus für Fremde. Aus Anlaß der Pariser Weltausstellung 1937 gibt die Gesellschaft einen be-

sonderen Führer für reisende Protestanten heraus, der außer den Orten und Zeiten der Gottesdienste auch sonstige Angaben über den Protestantismus in Frankreich, seine Geschichte, seine Anstalten und Arbeiten enthält. Dem Syndikat der protestantischen Presse ist die Möglichkeit eingeräumt, in dem allgemeinen Pressestand einen Raum von 10 qm für religiöse Zeitschriften, protestantische Literatur und Evangelisationsschriften einzurichten.

Jugoslavien.

Reformierte Christliche Kirche. Einem Bericht des Bischofs der Reformierten Christlichen Kirche des Königreichs Jugoslavien, Sandor Agoston, entnehmen wir folgende Angaben: Die Kirche zählt 55 890 Seelen, die von 32 Pfarrern, 8 Pfarrverwesern, 3 Hilfspfarrern und 7 Predigern betreut werden. Außerdem sind an den zwei konfessionellen Schulen drei Lehrer angestellt, an weiteren Gemeinden ein Religionslehrer und zwei ständige Kantoren. Jetzt absolvierten zwei neue Hilfsgeistliche und außerdem gibt es an der Kirche noch zwei absolvierte Theologen und sieben Theologiestudenten. Die Zahl der Werktagsgottesdienste stieg im Jahre 1936 um 501, die Zahl der Religionsstunden in den Volksschulen um 676, in den Mittelschulen um 123 und in den Sonntagsschulen um 104. Die Durchschnittszahl der Kirchenbesucher betrug 7090 oder 12,7 Prozent der Seelenzahl. Die Jugendarbeit macht Fortschritte und erfaßte unter der Leitung eines Reise-Jugend-Hilfsgeistlichen 1348 Jugendliche. An Spenden gingen im Jahre 1936 296 768 Dinar ein. Die Geburtenzahl ist weiter gesunken und betrug 883. Die Landeskirche gibt ein Gemeindeblatt in deutscher Sprache „Säemann" und in ungarischer Sprache „Magvetö" heraus, die zusammen eine Auflage von 3000 haben. Die Landeskirchenversammlung beschloß die Einführung einer einheitlichen Gottesdienstordnung ab 1. Januar 1937 und die Errichtung einer theologischen Bücherei für die gesamte Landeskirche. Das Vereinssystem der Sonntagsschul- und Jugendarbeit wurde aufgehoben und diese auf Grund der freien Religionsausübung dem Wirkungskreis der Kirche untergeordnet. Dem in Vorbereitung befindlichen neuen bürgerlichen Gesetzesvorschlag gegenüber stellte sich der Konvent auf den Standpunkt, daß eine Ehe nur dann als gültig anerkannt werde, wenn sie nach der kirchlichen Einsegnung auch bürgerlich geschlossen wurde. Zur Betreuung der slawonischen und bosnischen Reformierten wurde die Organisation einer neuen Missions-Pfarrstelle mit dem Standort Brod beschlossen.

Deutsche Evangelische Kirche A. B. Am 10. November 1936 fand unter der Leitung des Bischofs D. Dr. Popp die feierliche Einführung des neuen evangelischen Gesangbuches statt. Das neue Gesangbuch, das auf Antrag von Pfarrer D. May-Cilli und unter seiner Führung von einem Ausschuß in fünfjähriger Arbeit geschaffen wurde, soll an Stelle der bisherigen zehn verschiedenen Gesangbücher der wachsenden Einheit und inneren Erneuerung der Kirche in reformatorischer Haltung dienen. Der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Heckel, überreichte das neue Gesangbuch mit den Worten: Wir legen in dieses Geschenk die ganze Liebe eurer alten Heimat und der Mutterkirche der Reformation!

Führende Persönlichkeiten des osteuropäischen Protestantismus sowie der orthodoxe Metropolit von Zagreb und Vertreter der Behörden und des Militärs wohnten der Feier bei.

Niederlande.

Die Frage der kirchlichen Entfremdung und der kirchlichen Belebungsarbeit wird auch im Ausland stark beobachtet. Wir selbst haben uns auf den Gesamttagungen in Hemmen und Poděbrady darüber aufklären lassen in sachkundigen Referaten von niederländischer Seite. Eine aufschlußreiche Aussprache über den gleichen Gegenstand fand letzthin statt zwischen deutschen und niederländischen Kirchenmännern. Anlaß dazu gaben Zahlen, die aus der Provinz Nordholland gemeldet wurden über leerstehende Kirchen und unbesetzte Pfarrstellen. So seien im Bezirk Horn von elf Pfarrstellen nur vier besetzt, im Bezirk Medemblik von acht Stellen vier, im Bezirk Enkhuizen von elf Stellen sechs usw. Die „Reformierte Kirchenzeitung", Barmen-Elberfeld (1936, 47) glaubte für diese Zustände die „liberale Theologie" verantwortlich machen zu können. Das „Protestantenblatt", Berlin 1936 (52), ließ sich darauf von der „Vereeniging van Vrijzinnige Hervormden" durch Pfarrer Beversluis in Zütphen eine umfassendere Darstellung geben, von der wir das Wesentliche hier wiedergeben wollen. Der darin gebrauchte Ausdruck „rechtssinnige Kreise" bedeutet das, was in anderen Ländern mit orthodoxen oder positiven theologischen Richtungen gemeint ist. Der Ausdruck „humanistisches Christentum" mag wohl gleichbedeutend sein mit dem, was anderswo als Kulturprotestantismus bezeichnet wird. Pfarrer Beversluis schreibt: „Die Ursachen, daß viele Pfarrstellen vakant bleiben, finden sich in der Gehaltsregelung der Pfarrer in der Niederländisch-Reformierten Kirche. Die Gemeinden garantieren ein Minimumgehalt ihren Pfarrern, aber diese empfangen dazu aus der zentralen Kasse einen Zuschlag nach Dienstjahren und Kinderzahl. Jede Gemeinde ist verpflichtet, eine Summe im Verhältnis zu ihrer finanziellen Lage zu dieser Kasse beizutragen. Wenn die Gemeinde dieser Verbindlichkeit nicht gerecht wird, darf die kirchliche Behörde, im Falle die Pfarrstelle vakant ist oder werden soll, keine Einwilligung geben, einen Pfarrer zu wählen, bevor die ganze Summe, auch der vorhergehenden Jahre bezahlt worden ist. Mehrere Gemeinden in der Meinung, daß die Gemeinden in finanziellen Angelegenheiten autonom sind, protestieren gegen dieses Gesetz und weigern sich, die Veranlagung zu bezahlen. Am stärksten ist diese Opposition in den Gegenden, wo von altersher der friesische Teil des niederländischen Volkes wohnhaft war: Nordholland und Friesland. Das freie friesische Blut, das keine Einmischung Fremder verträgt, verleugnet sich auch hier nicht. Diese Opposition, und als Erfolg die vielen leeren Pfarrhäuser, findet man denn auch nicht nur in den freisinnigen Gemeinden, sondern ebenso gut in den rechtssinnigen. Sie hat keinen Zusammenhang mit der liberalen Theologie, sondern ist zu erklären aus dem Volkscharakter. Die allgemeine Unkirchlichkeit Nordhollands zu erklären aus dem Einfluß des freien Protestantismus, ist auch ein sehr oberflächliches Urteil. Das religiöse Leben der nordholländischen Bauern ist wenig mystisch, aber sehr moralistisch eingestellt. Es ist „flach"

wie das flache Wiesenland dieser Gegend. Dadurch findet ein humanistisches Christentum dort besser Anklang im Gemüt des Volkes als ein dogmatisches oder mystisches. Das religiöse Leben ist dem nordholländischen Bauern sittliches Leben. Seine Haltung der Kirche gegenüber wird besser gekennzeichnet mit dem Worte „Pflicht" als mit dem Worte „Gefühl". Dadurch ist die Bindung mit der Kirche keine starke innerliche Bindung, sondern eine mehr äußerliche. Nirgends zum Beispiel findet man die Kirchen besser ausgestattet und ordentlicher als in Nordholland. Das Gemeindeleben wird hier denn auch stark bedingt durch den Arbeitseifer des Pfarrers. Wenn die Pfarrstelle leer ist, scheint das Gemeindeleben tot zu sein; aber wenn ein eifriger Pfarrer seine Kräfte der Gemeinde widmet, so kann dieselbe Gemeinde plötzlich aufblühen. In den rechtssinnigen Gemeinden Nordhollands wirkt die Tradition etwas stärker, aber auch dort verleugnet sich der Volkscharakter nicht. Die Arbeit des rechtssinnigen Vereins für innere Mission kann denn auch trotz der viele Jahrzehnte dauernden Arbeit wenig Erfolg aufweisen."

Oesterreich.

Die kirchliche Lage in Oesterreich weist wenig Veränderungen auf. Die Uebertrittsbewegung macht weitere Fortschritte. Wien z. B. meldet als Abschluß des Jahres 1936 einen Zuwachs von 3398 Beitritten, denen 648 Austritte gegenüberstehen. Die Meldungen von Bedrückungen der evangelischen Kirche durch staatliche Organe und römisch-katholische Uebergriffe bilden leider eine weiterbestehende Rubrik. Der Neujahrsbrief von Superintendent D. Heinzelmann kennzeichnet die Lage dahingehend, daß alle Versuche, zu einem dem Konkordat mit der katholischen Kirche entsprechenden gleichwertigen Staatsvertrag zu kommen, bis zur Stunde ergebnislos verlaufen sind trotz feierlicher Versprechungen der höchsten Regierungsstellen. Es wird unserer Kirche darum kein anderer Weg übrig bleiben als der, den Weltprotestantismus aufzurufen, daß er den bedrängten 333 000 Protestanten in Oesterreich an diesem Punkt schützende Hilfe leiste. Dieser Zustand erfuhr eine Bestätigung durch die Feststellungen des als unabhängiger Beobachter nach Oesterreich entsandten Pastor Gösta Hagelin aus Norrtälje. Sein Bericht darüber in der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" vom 13. Dezember 1936, den er mündlich in einer Reihe von Vorträgen verbreitete, hat die klerikale Presse in Harnisch gebracht. Sie glaubt diese objektiven und dokumentarisch belegten Berichte abtun zu können nach dem beliebten Leitwort: „Oesterreich im Spiegel ausländischer Greuelpropaganda". Pfarrer Hagelin sieht die Dinge wahrheitsgemäß unter dem Gesichtspunkt eines geistigen Zweikampfes zwischen der katholischen Kirche, die sich bewußt und kräftig auf ihre politische Position stützt, und dem alle politischen Hilfsmittel entbehrenden Protestantismus. Sein Schlußwort ist: Die kämpfende evangelische Kirche in Oesterreich bedarf einer moralischen Stütze, einer Hilfsaktion durch den Weltprotestantismus. Der klerikale „Salzburger Volksbote" vom 24. Januar 1937 glaubt diese Ausführungen abtun zu können mit den Worten: „Unsere Leser werden aus dem Kopfschütteln nicht herauskommen, weil niemand etwas weiß von einer

Verfolgung oder Unterdrückung der evangelischen Kirche." — So leicht sollte man sich die Antwort nun doch nicht machen.

Anfang Februar 1937 weilte der Leiter des Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Heckel, in Wien. Die von ihm gehaltenen Gottesdienste und Vorträge in den evangelischen Gemeinden erfreuten sich eifriger Anteilnahme. Auch die in den letzten Monaten veranstalteten Freizeiten der evangelischen Jugendverbände, Evangelische Wochen mit hochwertigen Vorträgen über die Zeitfragen bewiesen ein recht blühendes Leben im österreichischen Protestantismus. Alles das gab Bischof D. Heckel Anlaß, seiner Genugtuung über diesen Aufschwung des kirchlichen Lebens Ausdruck zu geben. Flugs waren die Politiker bei der Hand, um in der Welt die Nachricht zu verbreiten, der reichsdeutsche Bischof habe selbst feststellen müssen, wie gut es dem Protestantismus in Oesterreich gehe. Das sei die beste Widerlegung der in der Welt verbreiteten Klagen über die Unterdrückung des Protestantismus in Oesterreich, über seine Entrechtung und schikanöse Behandlung. Bis in die skandinavische Presse hinein gelangte diese Mißdeutung der Worte des Bischofs, so z. B. in „Sydsvenska Dagbladet Snällposten" (Malmö) vom 13. Februar 1937. Tatsächlich hat sich der Bischof nur mit dem inneren Leben der evangelischen Gemeinden beschäftigt, dessen Aufblühen nicht zuletzt auf die Bedrückungen durch die Staatsgewalt zurückzuführen ist. An zuständiger Stelle, d. h. bei den Staatsbehörden, hat der Bischof unmißverständlich die nur allzu berechtigten Gravamina des Protestantismus in Oesterreich zur Sprache gebracht.

Polen.

Das Jahresende 1936 stand im Zeichen heftiger kirchenpolitischer Kämpfe, die zunächst die größte der evangelischen Kirchen in Polen, die Evangelisch-Augsburgische Kirche mit dem Verwaltungssitz in Warschau betrafen, darüber hinaus aber einschneidend sein werden für die übrigen evangelischen Kirchen. Neben der genannten Kirche mit rund 400 000 Seelen, von denen 80 Prozent dem deutschen und 20 Prozent dem polnischen Volkstum angehören, steht die Unierte Evangelische Kirche mit dem Sitz in Posen mit rund 300 000 Seelen, die fast ausschließlich dem deutschen Volkstum angehören, die Unierte Evangelische Kirche in Polnisch-Oberschlesien mit dem Sitz in Kattowitz mit rund 30 000 Seelen zu 85 Prozent deutsch, die evangelische Kirche A. und H. B. in Kleinpolen mit dem Sitz in Stanislawow mit 35 000 Seelen, wovon 30 000 deutsch, die Evangelisch-Reformierte Kirche mit dem Sitz in Warschau mit 14 000 Seelen, fast ausschließlich polnisch, die Evangelisch-Reformierte Kirche mit dem Sitz in Wilna mit 10 000 Seelen, rein polnisch und die Evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche Westpolens, rein deutsch. Sämtliche Kirchen haben in den Jahren 1921—1923 von den zuständigen synodalen Körperschaften ausgearbeitete Entwürfe angenommen und an die Regierung weitergeleitet als Grundlage für die Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirchen. Die Verhandlungen über die zunächst vorgenommene Ordnung des Verhältnisses der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, Sitz Warschau, wurden indes auf Fühlungnahme mit einzelnen Persönlichkeiten, insbesondere

mit dem Generalsuperintendenten der Kirche, D. Bursche, beschränkt. Die Ordnung selbst wurde durch ein vom Ministerrat angenommenes Gesetz bestimmt, durch Dekret des Staatspräsidenten vom 25. November 1936 bestätigt und am 27. November veröffentlicht und damit in Kraft gesetzt. Ein „Grundsätzliches Inneres Gesetz" für diese Kirche wurde auf dem Wege einer Verordnung des Ministerrates vom 31. Dezember 1936 veröffentlicht.

Diese kurze Zusammenstellung der geschichtlichen Vorgänge offenbart ein kirchenpolitisches Ereignis, das nach seiner materiellen und formellen Bedeutung die stärkste Aufmerksamkeit des Weltprotestantismus auf sich gezogen hat! Wir wollen versuchen, eine Darstellung der gegensätzlichen Auffassung der Sachlage zu geben. Die Freunde der Regelung betonen den Fortschritt der Entwicklung, der zumal den aus den Bestimmungen der russischen Gesetzgebung von 1849 übrig gebliebenen Verwicklungen und Schwierigkeiten ein Ende bereite und nunmehr klare Verhältnisse schaffe und ein loyales Zusammenarbeiten mit dem Staate ermögliche. Für die Weiterarbeit der Kirche werden von polnisch-evangelischer Seite folgende Gesichtspunkte angeführt (nach „Posener Evang. Kirchenblatt", Februar 1937): 1. Die Kirche dürfe sich nicht als rein deutsche oder rein polnische bekenntnismäßige Organisation fühlen, sondern als einheitlicher Organismus, der mit einem Geist alle Pastoren und alle Vertreter der kirchlichen Körperschaften erfüllt. Die augsburgische Kirche müsse endlich aus ihrer Zersplitterung, die geographisch-politisch und aus der verschiedenen kirchlichen Entwicklung gegeben ist, zu einer Einheit kommen. 2. Der zweite Punkt geht auf die Verkündigung des Evangeliums ein, das immer nur als reines Evangelium gebracht werden müsse, nicht aber vermischt mit völkischer Philosophie oder der „Mystik von Rasse und Blut". Allerdings wird auch gefordert, daß das Evangelium in der Muttersprache der Gemeindeglieder gepredigt werden müsse. Auch hier spielt der missionarische Auftrag der evangelisch-augsburgischen Kirche an das polnische Volk anderen Glaubens eine Rolle. 3. Vom presbyterial-synodalen System heißt es, daß es zu sehr unter parlamentarischen Auswüchsen gelitten habe. Es sei daher nur zu begrüßen, daß das neue innere Recht die presbyterial-synodale Verfassung etwas „gemildert" habe. 4. Zum Schluß wird der Wunsch ausgesprochen, daß kirchliche Arbeit nur den Personen anvertraut wird, die für die Kirche im Sinne ihrer Grundsätze arbeiten, „und gleichzeitig den Geist des treuen Dienstes am Staate und an seiner besseren Zukunft pflegen".

Die Beschwerden über die Neuordnung beziehen sich in der Hauptsache auf folgende Punkte: Das Gesetz betr. das Verhältnis des Staates zur evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen bringt die evangelisch-augsburgische Kirche in Polen in eine, die freie innere Entwicklung der Kirche hemmende Abhängigkeit vom Staate: a) Der Bischof wird nicht von der Synode gewählt, sondern von einem Wahlkollegium, das aus 26 Gliedern, zu dem aber nur 8 Glieder der Synode gehören, besteht. Der Rest des Wahlkollegiums besteht aus Personen, in bezug auf die der Staat bereits seine Zustimmung bzw. Bestätigung gegeben hat. Ebenso wird auch der Vizepräses des Konsistoriums gewählt. b) Die Senioren (Superintendenten) dürfen nur aus der Zahl derjenigen Kandidaten gewählt werden, bezüglich derer der Staats-

minister keinerlei Vorbehalte politischer Natur erhoben hat. c) Bei der Wahl des Pfarrers steht den zuständigen Wojewoden das Einspruchsrecht im Laufe von fünf Wochen zu. d) Jeder im Amte befindliche Pfarrer und jedes Mitglied irgendeines Organes der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen kann auf Antrag des Wojewoden lediglich unter Angabe der Beweggründe entlassen oder versetzt werden. Im Falle einer Berufung entscheidet der Minister. e) Die Einberufung der Synode muß unter Beifügung des Programms einen Monat vor dem Eröffnungstermin dem Minister mitgeteilt werden. Der Minister hat das Recht, seinen Vertreter zur Tagung zu entsenden, der jederzeit das Wort ergreifen und Erklärungen abgeben darf. f) Die Militärseelsorge ist dem Einfluß der Kirche entzogen. Dagegen müssen auf Aufforderung der Militärbehörde Kirchen und kirchliche Einrichtungen von seiten der Kirche zur Verfügung gestellt werden. g) Die kirchliche Amtssprache ist die Staatssprache, obgleich nur 20 Prozent des Kirchenvolkes in dieser Sprache beten. h) Der Text des Gebetes für die Staatsregierung und den Staatspräsidenten muß vor Veröffentlichung dem Minister vorgelegt werden. i) Innere Gesetze, sogar kirchliche Vorschriften dürfen nur veröffentlicht werden, nachdem der Minister festgestellt hat, daß sie keinerlei Bestimmungen enthalten, die sowohl zu den Staatsgesetzen wie auch zu dem Grundsätzlichen Inneren Gesetz der Kirche in Widerspruch stehen.

Als erschwerend wird darauf hingewiesen, daß die Neuordnung nicht in Einklang zu bringen sei mit Artikel 114 der Verfassung, wo sämtlichen religiösen Bekenntnissen die Gleichberechtigung zugesprochen wird. Ein Vergleich der Neuordnung mit den der römisch-katholischen Kirche im Konkordat von 1925 zugestandenen Rechten weist große Ungleichheiten auf. Die römisch-katholische Kirche genießt volle Freiheit, während die evangelisch-augsburgische Kirche zwar die Freiheit des Bekenntnisses genießt, nicht aber die der Kirchenordnung.

Innerhalb der Kirchen sind über diese Vorgänge und Bestimmungen Kämpfe allerschärfster Art entbrannt, die zu einer Sprengung der Kirche zu führen drohten. Der Besonnenheit der Führer der kirchlichen Opposition ist es zu verdanken, daß dieses Unheil vermieden wurde. Sie fordern das Kirchenvolk auf, auf dem durch die neuen Gesetze geschaffenen Boden auf legalem Weg die für die Arbeit der Kirche unerläßliche Freiheit und Selbständigkeit zu erkämpfen. Zu diesem Zweck wird stärkste Beteiligung an den auf Grund des neuen Gesetzes ausgeschriebenen Kirchenwahlen empfohlen. Andererseits haben die evangelisch-unierten Kirchen in Polen und Oberschlesien ihren Austritt aus der bisherigen Arbeitsgemeinschaft sämtlicher evangelischer Kirchen in Polen, dem sogenannten „Rat der evangelischen Kirchen in Polen" erklärt. Der Weltprotestantismus steht zu diesem Ringen mit innerster Anteilnahme. Er sieht darin einen Schulfall für die bedenkliche Zunahme der heutigen Staatsgewalt in kirchlichen Angelegenheiten. Die hier herbeigeführte Lösung des Problems Staat und Kirche ist um so folgenschwerer, als es sich um eine kleine Kirche mit der doppelten Belastung einer konfessionellen und völkischen Minorität handelt. Einer solchen Kirche stehen nicht die Kräfte des Widerstandes und der

Selbstbehauptung zur Verfügung, wie sie große konfessionelle und völkische Mehrheitskirchen, auch wenn sie gleichfalls in schwerem Ringen mit der Staatsgewalt stehen, aufzubringen in der Lage sind. Die aus diesem Zustand sich für die sämtlichen evangelischen Diasporakirchen in Polen ergebende schwierige Lage erhält eine unheilvolle Beleuchtung durch die auf dem letzten allgemeinen Katholikentag in Warschau im September 1936 gefaßte Entschließung zur Abschaffung der in Art. 114 der Staatsverfassung ausgesprochenen Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse: „Wir verlangen die gesetzliche Anerkenntnis des Katholizismus als der herrschenden und staatlichen Religion Polens." Was allein schon die geistige Durchdringung des polnischen Volkes mit dieser unduldsamen römisch-katholischen Forderung bedeutet, hat die polnische Geschichte seit den Tagen des Thorner Blutgerichtes sattsam bewiesen.

Spanien.

Der entsetzliche Bruderkrieg in Spanien hält die Welt in Spannung. Das Gesetz: A la guerre comme à la guerre! pflegt im Bruderzwist keine Milderung, sondern eine Steigerung zu erfahren. Tausende von römisch-katholischen Priestern und Ordensleuten in den Gebieten der Volksfront sind dem Haß fanatisierter Massen zum Opfer gefallen. Kirchen und Klöster sind im Flammenmeer aufgegangen. Der Vorwurf einer historischen Schuld der katholischen Kirche darf nicht das Mitleid mit den Opfern verwehren und den Abscheu vor den gegen sie angewandten unmenschlichen Methoden. Der Protestantismus fragt sich besorgt, wie es auf beiden Seiten den evangelischen Kirchen und Pfarrern und Gemeinden ergeht. Die Nachrichten laufen lückenhaft ein und widersprechen sich. Ein Versuch der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (Genf), Klarheit zu schaffen, ergab eine Liste von Gewaltmaßnahmen gegen Protestanten auf seiten der nationalen Front. Die Liste enthielt Irrtümer und Verwechslungen. Unliebsame Verdächtigungen politischer Art waren die unverdienten Folgen. Der Protestantische Weltverband setzte seine Verbindungen in Bewegung, um beide Seiten wissen zu lassen, wie sehr das Schicksal der Glaubensgenossen in Spanien den Protestanten der Welt am Herzen liege. Die Führer des britischen, schwedischen und französischen Protestantismus wenden sich gleichfalls an beide Seiten. Es kamen Versicherungen, daß Maßregelungen ohne Unterschied nach den Kriegsgesetzen nur aus politischen Gründen stattfänden, daß aber die Glaubens- und Gewissensfreiheit unangetastet bleibe. Der amerikanische Zweig des Central Bureau for Relief of the Evangelical Churches of Europe glaubte in einem Aufruf zur Unterstützung der Glaubensbrüder in Spanien feststellen zu können: „The protestants of Spain are a small minority group. As such they have been comparatively unmolested by the warring parties. Pastors and their families have been killed, but not necessarily because they were Protestants. There is no evidence as yet to show that they have been singled out for a „pogrom" because of their religious convictions." Die Sorge des holländischen Zweiges der evangelischen Spanienhilfe, daß dem Protestantismus in Spanien schwere Tage bevorstehen, sei es, daß die bolsche-

wisierte Volksfront, sei es, daß ein klerikalisierter Nationalismus siege, wird die Sorge aller Protestanten bleiben. Geschichte und Gegenwart in Spanien erteilen zu deutliche Lehren. Wir dürfen nicht müde werden, unserer bedrängten Glaubensgenossen zu gedenken im Gebet, in opferbereiter Hilfeleistung, in unbeirrter Vermittlung zum Schutze ihres Glaubens und Gewissens. So wollen wir, unbelastet durch politische Urteile und Absichten, dem Wort des Herrn gerecht werden: Stärke deine Brüder!

Romfreier Katholizismus.

Altkatholizismus.

Deutschland. Die Reichszentralleitung der katholisch-nationalkirchlichen Bewegung (in Essen-Ruhr) meldet für 1936 einen „außerordentlich starken Zuwachs an Mitgliedern und Mitkämpfern in allen Gegenden des Reiches". Die Zahl der selbständigen Bezirksgruppen habe sich um siebzehn erhöht, während an mehr als hundert Orten neue Stützpunkte geschaffen werden konnten. Dank dieser Werbearbeit wurde der altkatholischen Kirche die Gründung neuer Kirchengemeinden oder die Errichtung von Gottesdienststellen ermöglicht. Das oberschlesische Kampfgebiet gewann durch die staatliche Anerkennung der altkatholischen Parochie Gleiwitz einen festen Mittelpunkt, um den sich neue kirchliche Zweigstellen bildeten. Das Kampfblatt der Bewegung „Der romfreie Katholik" gibt eine Auflage von 11 782 für das vierte Vierteljahr 1936 an.

Niederland. In Utrecht starb am 11. Februar 1937 Erzbischof Franziskus Kennink, der Inhaber des bedeutendsten der historischen drei Bischofssitze der altkatholischen Kirche in Holland. Er war tatkräftig beteiligt an dem Zusammenschluß der altkatholischen Kirchen und Vorsitzender der in der Utrechter Union vereinigten Bischofskonferenz. Auch die mit den orthodoxen Kirchen des Ostens und der anglikanischen Kirche geschlossene Interkommunion des Altkatholizismus zählt ihn zu ihren eifrigsten Förderern. Die großen Weltkirchenkonferenzen in Stockholm und Lausanne sahen ihn als Vertreter seiner Kirche. Die Freundlichkeit seines Wesens gewann ihm viele Freunde.

Oesterreich. Der Bundesgerichtshof hat soeben über die Beschwerden entschieden, die der Bischof der altkatholischen Kirche Oesterreichs und der Synodalrat in 32 Fällen gegen den Bürgermeister von Wien eingebracht hat. Es handelte sich, wie wir dem Schweizerischen Christkatholischen Wochenblatt „Der Katholik" vom 27. Februar 1937 entnehmen, um die Religionsbekenntnisse von Kindern, welche noch vor Erreichung des siebenten Lebensjahres mit ihren Eltern aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, dann aber im schulpflichtigen Alter mit ihren Eltern der altkatholischen Kirche beigetreten sind. In

diesen Fällen hatte der Bürgermeister entschieden, daß diese Kinder als römisch-katholisch zu betrachten seien und daher nicht mehr den altkatholischen, sondern den römisch-katholischen Religionsunterricht zu besuchen hätten. Dieser Bescheid wurde damit begründet, daß Kinder nur dann dem Religionswechsel ihrer Eltern folgen, wenn sie noch vor Erreichung des siebenten Lebensjahres stehen. Konfessionslosigkeit — die Eltern der 32 Kinder waren längere Zeit hindurch konfessionslos gewesen — könne aber nicht als Religionswechsel angesehen werden. Gegen diesen Bescheid brachte die altkatholische Kirche die Beschwerde an den Bundesgerichtshof ein. Der Bundesgerichtshof hat den Beschwerden in allen Fällen stattgegeben, in welchen die Behörde bei der Anmeldung des Religionsaustritts der Eltern auch jenen des Kindes zur Kenntnis genommen hat, und zwar entweder durch einen ausdrücklichen Bescheid, durch Beisetzung der Austrittsklausel auf dem Taufschein des Kindes oder durch ausdrückliche Erwähnung des Kindes in der Austrittsbescheinigung der Eltern. In allen diesen Fällen, so heißt es in den Entscheidungsgründen, liege eine rechtskräftige Entscheidung der Behörde über das Religionsbekenntnis des Kindes anläßlich des Religionsaustritts der Eltern vor.

Morgenländische orthodoxe Kirche.

Der große Kongreß der orthodoxen Kirchen, der vom 29. November bis 3. Dezember 1936 unter großer Beteiligung in Athen stattfand, hat große Aufmerksamkeit im römischen Katholizismus gefunden. In mehreren Spalten berichtete der „Osservatore Romano" darüber täglich. Das Urteil des römischen Kurienblattes ist überaus günstig und freundlich. Es sieht in dem Kongreß ein Zeichen der Wiedergeburt nach langem Schlaf: „Ansia di rinuovamento dopo mezzo millenio di stasi" (Nr. 289). Das Schlußurteil lautet: „Dieser Kongreß ist ohne Zweifel eine Etappe auf dem Weg der großen christlichen Versöhnung. Der Gedanke daran zitterte durch fast alle Reden und Arbeiten des Kongresses hindurch" (Nr. 300). In der großen Fülle der Vorträge hat das Kurienblatt nur an einem etwas auszusetzen. Prof. Popescu aus Bukarest sprach über das Thema: Die Kirche und die Kultur. Er war der Ansicht, daß die Pflege der Kultur durch die orthodoxen Kirchen gut den Vergleich mit der römisch-katholischen Kirche aushalte. Er erinnerte dabei an die Zeiten der Inquisition, an die Scheiterhaufen, an die Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, an die Knebelung der Wissenschaft usw. Insbesondere beklagte er, daß die römisch-katholische Kirche sich als geringe Widerstandskraft gegen den aus dem Westen gegen den Osten vorgerückten Unglauben und Sittenverfall erwiesen habe. „Osservatore Romano" antwortet darauf in gereizter Stimmung zu zwei Malen (Nr. 293 und 294). Er erinnert die orthodoxen Kirchen an die Härten des Zarismus gegen Andersgläubige, an die Verfolgung der katholischen Polen, an das Umsichgreifen des Nihilismus und der Anarchie in Rußland. Der Schuld an dem Unglauben aus dem Westen glaubt das Kurienblatt der orthodoxen Kirche eine Schuld an der sich heute von Osten nach dem Westen ausbreitenden Gottlosenbewegung gegenüberstellen zu können. — Una nota stonata — ein Mißton von beiden Seiten!

Römischer Katholizismus.

Aus der Vatikanstadt.

Die übliche Weihnachtsansprache des Papstes im Jahre 1936 erfolgte vom Krankenlager aus in Gegenwart des Kardinalstaatssekretärs, zweier diensttuender Geheimkämmerer, des Leibarztes und des Direktors der vatikanischen Radiostation, der die Apparate zur Uebertragung der päpstlichen Rede in die weitere Welt zu überwachen hatte. Wie üblich widmete der Papst den Jahresereignissen einen Ueberblick. Er erwähnte darunter die Kundgebungen zu seinem 80. Geburtstag, die Pressekongresse und die Presseausstellung, die Einrichtung des neuen Palastes für die kurialen Behörden, die Neugründung der päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Nebenbei wird als kirchenpolitisches Ereignis die Reise des Kardinalstaatssekretärs in die Vereinigten Staaten erwähnt, von der bisher nur feststeht, daß sie „glänzend" verlief und im Stil der „Herrlichkeit der katholischen Kirche" gehalten war. Die in der Presse sonst genannten Erfolge, wie die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika oder einer Aufbesserung der durch den Valutasturz der europäischen Goldländer in Mitleidenschaft gezogenen Finanzen, sind bisher nur Kombinationen. An kommenden Ereignissen wurde der 1600. Todestag des sagenhaften Papstes Sylvester und der 1900. Jahrestag der Bekehrung des Apostels Paulus erwähnt, die inzwischen in Rom mit großen Feierlichkeiten unter der Führung von besonderen päpstlichen Delegaten begangen wurden. Im Hauptteil der Rede sprach der Papst von den schweren Gefahren, die heute die Menschheit, die Staaten und die Kirche bedrohten. Es gebe dem gegenüber nur ein Heilmittel: die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Bruderliebe — deren einzige Hüterin und von Gott eingesetzte Lehrmeisterin die römisch-katholische Kirche sei. Eine äußerst ernste Warnung seien die schrecklichen Ereignisse in Spanien. Hier zeige sich in Flammenschrift, was der ganzen Menschheit, insbesondere Europa und seiner christlichen Kultur von seiten des Kommunismus bevorstehe. Der Papst hob dann hervor, daß diejenigen, die zwar in der politischen Bekämpfung des Kommunismus einen Vorrang beanspruchen, gleichzeitig aber die Wirksamkeit der römisch-katholischen Kirche behindern, das ausschlaggebendste Verteidigungsmittel der Welt gegen den Kommunismus zerstören und so — wenn auch unbewußt — mit denen zusammenarbeiten, die sie zu bekämpfen glauben. — Die Erkrankung des Papstes hatte die kirchlichen Kreise mit dem Gedanken eines notwendig werdenden Konklave zur Neuwahl eines Papstes beschäftigt. Die Namen der „Papabili" wurden hin und her genannt, dabei auch die Züge der großen Politik erwähnt. Insbesondere wurde behauptet, daß Mussolini eine ganz bestimmte Politik der Beeinflussung des ersten Konklave, das nach den Lateranverträgen von 1929 stattfindet, treibe. Er werde sich dafür einsetzen, daß das historische Vorrecht Italiens, jeweilig den Kandidaten für den Papststuhl zu stellen, gewahrt werde. Es handelt sich hierbei jedoch in der Hauptsache um überflüssige Kombinationen; denn gerade nach den Verträgen von 1929 ist das Uebergewicht des italienischen

Elementes in dem Kardinalskollegium so bestimmend verstärkt worden, daß ein Abweichen von der bisherigen Tradition nicht zu befürchten ist.

Abessinien. Aus Anlaß der am 6. Februar 1937 gefeierten 15jährigen Regierungszeit des Papstes Pius XI. hat ein Telegrammwechsel mit dem König von Italien stattgefunden. Das päpstliche Telegramm war ausdrücklich an den „König von Italien und Kaiser von Aethiopien" und an die „Königin und Kaiserin" gerichtet. Damit hat auch der Vatikan sich zur formalen Anerkennung der italienischen Kaisermacht und ihres Titels in Abessinien bereitgefunden. In feierlicher Weise wurde diese Anerkennung bestätigt bei der am 7. März d. J. vom Papste persönlich vorgenommenen Weihe der „goldenen Rose", deren Bestimmung nach „Osservatore Romano" vom 8./9. März lautet: destinata a Sua Maestà la Regina Imperatrice Elena di Savoia.

Adaption. Die im Juli 1936 veröffentlichten Entscheidungen der römischen Propagandakongregation vom 28. Mai 1935 über die Teilnahme der katholischen Christen an der chinesischen Konfuzius- und Ahnenverehrung und vom 26. Mai 1936 über Teilnahme am japanischen Kaiser-, Ahnen- und Heldenkult (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, S. 286) haben ein außergewöhnliches Interesse in der missionswissenschaftlichen Welt gefunden. Man fragt sich, ob hier eine Adaption und Akkomodation in der Form eines Entgegenkommens oder in der Form einer Umweltbeeinflussung der christlichen Mission vorliegt, ob hier die Triebfeder ist die Behauptung und Erweiterung der kirchlichen Machtposition oder ein neuartiges Ringen um die religiöse Substanz. Tatsächlich liegt die Notwendigkeit vor, dem wachsenden Nationalismus der fernöstlichen Gebiete Rechnung zu tragen. Die christliche Mission als „Europäer-Kirche" wird zunehmend als Fremdkörper empfunden und läuft Gefahr, Zwergkirche in den Millionen starken Völkern des Ostens zu bleiben. Rom hat diese Gefahr erkannt und will ihr begegnen durch Entgegenkommen. In der Reihe dieser Maßnahmen sind u. a. die verstärkte Heranbildung eines einheimischen Klerus, die Weihe von zahlreichen einheimischen Bischöfen zu nennen. Die neuen Entscheidungen bringen die alte Ritenfrage in Erinnerung, die trotz mehrfacher päpstlicher Machtentscheidungen vergangener Zeiten bis heute ein stark umstrittenes Missionsproblem ist. Dem katholischen Missionsschrifttum ist nach den Forschungen von Ludwig von Pastor, P. Huonder S. J. u. a. darüber folgendes zu entnehmen: Bei ihrer Missionsarbeit in China und Japan vertreten die Jesuiten die Auffassung, daß man bei dieser Arbeit an das nationale Kulturleben, das in seinem sittlichen Kern auf der Ehrfurcht vor den Eltern und der rechtmäßigen Obrigkeit aufgebaut war, anknüpfen müsse. Die Jesuiten kamen zu der Ueberzeugung, daß man die Verehrung der Ahnen und des großen Lehrers Konfuzius dulden müsse, wenn man überhaupt China als Ganzes gewinnen wollte. Weiter waren sie der Ansicht, daß man diese Verehrung mit gewissen Einschränkungen auch dulden könne, da die chinesischen Geschichtsforscher den dabei üblichen Gebräuchen keinen religiösen Charakter zusprächen. Daß im Volke um diese Riten sich allerhand abergläubisches Beiwerk rankte, entging ihnen nicht, ebenso nicht, daß die

chinesischen Gelehrten der damaligen Zeit sich vielfach zum Materialismus bekannten, ihr Gutachten also nur mit Einschränkung gelten konnte. Auf Grund ihrer Studien glaubten die Jesuiten, im chinesischen Schrifttum der ältesten Zeit eine so reine sittlich-religiöse Anschauungswelt entdeckt zu haben, daß sie Hoffnung hegten, auf dieser Basis allmählich die übernatürliche christliche Religion aufzubauen. Die neu ins Land kommenden Mendikantenorden der Franziskaner und Dominikaner waren sich mit den Jesuiten darüber einig, daß wirklich und sicher Abergläubisches bei den Riten nicht geduldet werden könne. Nicht einig werden konnten sie jedoch über die Frage, ob die von den Jesuiten geduldeten Riten praktisch abergläubisch waren oder nicht. Die Mendikantenorden traten gegen die Riten auf, die Jesuiten setzten sich für ihre Erlaubtheit ein. Diese Verschiedenheiten wurden durch politische Gegensätze zwischen den portugiesischen Jesuiten und den spanischen Mendikanten sowie durch Ordensrivalitäten und Streitigkeiten über Missionsmethoden verschärft. Die entscheidende Frage war: Erblickten das Volk und die Gelehrten in Konfuzius und den Ahnen etwas Göttliches, Uebermenschliches, an das man sich in Bittgebeten wenden konnte? Die Jesuiten veranlaßten den Kaiser Kanghi, der 1692 die Predigt des Christentums in China freigegeben hatte und über das 1693 erfolgte Verbot der Riten durch den Apostolischen Vikar von Fukien aufs höchste erregt war, zum Erlaß eines Dekretes, in dem die rein bürgerliche Bedeutung der Konfuzius- und Ahnenverehrung ausgesprochen wurde. Außerdem brachten sie beschworene Erklärungen von hochgestellten Christen in demselben Sinne bei. Ein Jahrhundert lang gingen nun Gutachten und Gegengutachten nach Rom. Es erfolgten Verurteilungen der jesuitischen Ritenpraxis durch Rom, dann Wiederzulassung mit gewissen Einschränkungen, erneutes Verbot usw., bis das Jahr 1742 die endgültige Entscheidung Benedikts XIV. brachte. Die Entscheidung Benedikts XIV. vom 5. Juli 1742 stützte sich auf eine ältere Entscheidung des Papstes Clemens XI. aus dem Jahre 1715. Sie verboten grundsätzlich die Beteiligung der Christen an rein religiösen Feiern, erlaubten aber die materielle Gegenwart der Christen, wenn ihr Fernbleiben Feindschaft erregen könnte. Die päpstlichen Entscheidungen waren ein Machtwort und eine Zweckmäßigkeitslösung, die keinen Frieden brachte, aber das Ansehen der römisch-katholischen Missionspraxis stark schädigte. Die Entscheidungen von 1935 und 1936 wiederholen die Vorgänge von 1715 und 1742 und rufen gleiche Fragen wach. Kaiser Kanghi aber hatte, nachdem er viele Jahre über die Streitfrage mit den Missionaren und zwei päpstlichen Legaten verhandelt hatte, sich schließlich zurückgezogen, angewidert von dem Intrigen- und Machtspiel der Christen. Er entzog dem Christentum seine Sympathie und machte die christliche Mission fast völlig unmöglich, als der Ritenstreit nicht in seinem Sinne entschieden wurde. Die Praxis selbst hat inzwischen eine Legitimierung erhalten durch Kanon 1258 des Codex Juris Canonici von 1917: „Es ist den Gläubigen nicht erlaubt, auf irgendeine Weise sich an Kulthandlungen von Altkatholiken aktiv zu beteiligen oder ihnen aktiv beizuwohnen. Geduldet werden kann aus schwerwiegendem Grunde eine passive oder rein materielle Anwesenheit, eines staatlichen Amtes oder der Ehre wegen, bei

Beerdigung von Nichtkatholiken, Trauungen oder ähnlichen Feiern, sofern nicht die Gefahr eines Abfalls oder eines Aergernisses vorliegt." „Osservatore Romano" ist der Meinung, daß durch die neuesten Entscheidungen Papst Pius XI. die Tätigkeit der Ausbreitung der Kirche eine „prachtvolle Dynamik" erhalten habe. Er habe in unerschrockenem Glauben (fide intrepida) das kühne Werk unternommen, den alten nationalen Riten, deren Bedeutung den Völkern des Ostens indifferent und zweifelhaft geworden war, einen neuen Sinn und eine eigene Auslegung zu geben. — In der Tat ein kühnes Wort und eine kühne Behauptung!

Annuario Pontificio 1937. Das neue Päpstliche Jahrbuch umfaßt 1260 Seiten und gibt wie alljährlich Auskunft über den Aufbau und die Zusammensetzung der römisch-katholischen Hierarchie. Nach seinen Angaben besteht das Kardinalskollegium zur Zeit aus 66 Würdenträgern. Im Vergleich zu den Angaben des Jahrbuches 1936 haben sich die residierenden Metropoliten und Erzbischöfe um 3, die Titularerzbischöfe und Bischöfe von 685 auf 712, die apostolischen Vikariate von 274 auf 277 und die apostolischen Präfekturen von 103 auf 111 erhöht. Zum ersten Male ist in dem Jahrbuch aufgeführt der „Rat zur Erhaltung der Lateran-Museen", die „Kommission für zivile Angelegenheiten, für die der kirchliche Gerichtshof zuständig ist" und die „Kommission für zivile Angelegenheiten, die der Zuständigkeit des Laien-Gerichtshofes unterstehen". Das beim Vatikan beglaubigte Diplomatische Korps umfaßt gegenwärtig zwölf Botschafter, 24 Gesandte und einen Geschäftsträger. Insgesamt sind 38 Regierungen bei ihm vertreten. Eine bemerkenswerte Aenderung gegenüber dem Vorjahr ist insofern zu verzeichnen, als der Vatikan bei der spanischen Nationalregierung in Burgos einen offiziösen Geschäftsträger unterhält. Es ist der Primas von Spanien, der Erzbischof von Toledo, Kardinal Goma Tomas. Ihm entspricht als offiziöser Geschäftsträger der spanischen Nationalregierung beim Vatikan der Marquis Mogaz, der unter Primo de Rivera spanischer Botschafter beim Vatikan war. Die Form der diplomatischen Vertretung des Vatikans in fremden Ländern ist die der Nunziatur, deren es gegenwärtig 37 gibt. Der Nunzius vertritt den Papst bei den betreffenden Regierungen oder, genauer gesagt, bei den Staatsoberhäuptern der betreffenden Länder. Es gibt außerdem eine andere Form der päpstlichen Vertretung im Ausland, nämlich die der Apostolischen Delegation, deren Zahl sich gegenwärtig auf 22 beläuft. Sie unterhalten keine offiziellen Beziehungen zu den Regierungen oder Staatsoberhäuptern und finden sich vor allem in nichtchristlichen Ländern, wie beispielsweise in Japan. Das schließt natürlich nicht aus, daß die päpstlichen Delegaten persönliche oder offiziöse Beziehungen zu den Regierungen und Staatsoberhäuptern unterhalten. Das bedeutendste Land, das bis jetzt noch keine offiziellen diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan unterhält, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bekanntlich sind an die Reise, die der Kardinalstaatssekretär Pacelli im Oktober 1936 durch USA. gemacht hat und in deren Verlauf er auch Gast des Präsidenten Roosevelt war, Vermutungen in der Richtung geknüpft worden, daß es zur Herstellung offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und dem Vatikan kommen werde. Bisher ist der Plan noch nicht verwirklicht worden.

Eucharistische Nordlandfahrt 1937. Unter dem Protektorat der römisch-katholischen „apostolischen Vikare" in den nordischen Ländern, nämlich des Bischofs Jakobus Mangers, Apostolischer Vikar in Norwegen; des Bischofs Josefus Brems, Apostolischer Vikar in Dänemark; des Bischofs Erik Müller, Apostolischer Vikar in Schweden; des Bischofs Georgius Cobben, Apostolischer Vikar in Finnland, zu denen sich die neuen Erzbischöfe Antonius Springovics in Riga und Eduard Profittlich in Reval sowie die Bischöfe Eduard O'Rourke in Danzig und Wilhelm Berning in Osnabrück gesellten, soll vom 10. bis 26. August eine römisch-katholische Propagandafahrt veranstaltet werden. Sie erinnert lebhaft an die Propagandafahrt des Kardinalpräfekten der Propagandakongregation van Rossum im Jahre 1923, deren Ergebnis der „Osservatore Romano" glaubte zusammenfassen zu können in den Worten: Venit, vidit, vicit. Die Einladung lautet: Die „Eucharistische Nordlandfahrt" 1937, die von deutschen, holländischen, belgischen, luxemburgischen, französischen, englischen, schweizer, tschechoslowakischen, ungarischen, österreichischen, italienischen und polnischen Katholiken unternommen wird, hat zum Ziel, die einsamen Tabernakel im Norden Europas aufzusuchen, dort dem Heiland im allerheiligsten Altarssakrament feierlich zu huldigen, den Katholiken des Nordens eine Freude und einen Trost zu bereiten, die Kenntnis der katholischen Kirche im Norden zu verbreiten, die apostolischen Oberhirten der nordischen Reiche mit ihrem Klerus zu begrüßen und dem Evangelium diejenige katholische Hilfe zu leisten, die wir aus katholischem, apostolischem Herzen heraus allen Glaubensgenossen draußen bieten, die Christi Reich in den Seelen ausbreiten wollen. Die Fahrt geht von Hamburg nach Danzig, Reval, Viborg, Helsingfors, Stockholm, Kopenhagen, Oslo, Gudvangen, Norheimsund, Hamburg. Aus Devisenrücksichten verbleiben die Teilnehmer in allen Städten auf dem Schiff und machen von diesem aus Besuche und Ausflüge. Die Reihenfolge der Feierlichkeiten und die Redner werden in einem besonderen großen Programm zu Ostern 1937 bekanntgegeben. Viele Bischöfe, Aebte und Prälaten werden die Fahrt begleiten. Die Fahrt ist so eingerichtet, daß neben den großen Städten und Häfen Naturschönheiten des Nordens den Teilnehmern gezeigt werden. In allen Städten, die berührt werden, bilden die Katholiken Ausschüsse zum festlichen Empfang der eucharistischen Pilger. Auch auf dem Schiff sind bedeutsame Feiern religiöser und weltlicher Art vorgesehen. Redner der verschiedenen Nationen werden ihr Bestes hergeben, um die Feierlichkeiten religiös zu vertiefen. Abwechslungsreiche Veranstaltungen im eigenartigen Rahmen der besuchten Städte machen die Fahrt außergewöhnlich genußreich. Eine zweite Fahrt ist geplant vom 5. bis 24. August; die nach Bergen, Tromsö, Hammerfest und Harstad führen soll.

Internationaler Thomisten-Kongreß. Vom 23. bis 28. November 1936 tagte in Rom der 2. Internationale Kongreß für thomistische Philosophie. Der erste Kongreß dieser Art tagte 1925 ebenfalls in Rom. An der diesmaligen Veranstaltung beteiligte sich auch die kürzlich neugeordnete päpstliche Akademie der Wissenschaften. Ein Rundschreiben des vorbereitenden

Ausschusses bezeichnete Ziel und Aufgabe der Tagung also: „Nach der Abhaltung des Thomistenkongresses 1925 liegen verschiedene Gründe vor, um eine neue Tagung zu veranstalten, einmal die seitdem abgelaufene Zeit und dann die vervielfältigte Kraftentfaltung auf geistigem Gebiete, sowie nicht minder die Nützlichkeit eines häufigeren wissenschaftlichen Austausches zwischen den Philosophen. Aber heute macht sich besonders die Notwendigkeit geltend, da das Jubiläum des Werkes von Descartes „Discours de la méthode" naherückt." Der Kongreß war besucht von 300 Teilnehmern, darunter zahlreiche Vertreter der neothomistischen Universitäten in Barcelona, Lille, Löwen, Mailand, Mecheln, Nymegen, St. Louis, Toulouse. Die Hauptthemata des Kongresses waren 1. das Erkenntnisproblem, 2. Philosophie und Naturwissenschaften, 3. Philosophie und Religion. In der Schlußsitzung wurden drei Entschließungen angenommen, die zu gleicher Zeit den Geist, von dem der Kongreß getragen war, erkennen lassen. In der ersten Entschließung drücken die Teilnehmer, nachdem sie sich im Verlauf des Kongresses „von der beständigen und ewigen Festigkeit und Gültigkeit der Lehre des heiligen Thomas" erneut überzeugt haben, den Wunsch aus, daß die katholischen Philosophen die bevorstehenden Cartesiusfeiern dazu benutzen möchten, um nicht nur die Methode, die Grundsätze und die Lehre des heiligen Thomas zu verteidigen, sondern auch diese Lehre selbst darzulegen und weiter zu verbreiten. In der zweiten Entschließung wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Thomisten sich gegenseitig immer besser kennenlernen und unterstützen und daß zu diesem Zweck Vereine und Akademien gebildet werden möchten, die der von Papst Leo XIII. 1879 und von Pius XI. 1934 erweiterten päpstlichen St. Thomas-Akademie in Rom angeschlossen werden oder wenigstens freundschaftliche Beziehungen zu ihr unterhalten. In der dritten Entschließung sprach sich der Kongreß dafür aus, daß in fünf Jahren der nächste internationale Thomistische Kongreß abgehalten werde.

Die Bezugnahme auf die Cartesiusfeiern enthält eine merkwürdige Beleuchtung dadurch, daß die hervorragenden Cartesiusstudien des Oratorianers und Religionsphilosophen P. Lucien Laberthonnière am 9. Januar 1937 auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt wurden. Laberthonnière starb 1932. Das jetzt verurteilte Werk erschien erst 1935 in Paris unter dem Titel „Etudes sur Descartes". Laberthonnière war eine führende Persönlichkeit unter den französischen Modernisten. Er vertrat insbesondere die Lehre des Immanentismus und bekämpfte mit vernichtender Schärfe den Thomismus und die Thomisten. Verschiedene seiner Veröffentlichungen zwischen 1906 und 1913 wurden auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt. Laberthonnière nahm nichts zurück und unterwarf sich nicht, sondern verpflichtete sich lediglich, nichts mehr zu veröffentlichen. Von 1913 an erschien keine Veröffentlichung mehr aus seiner Feder. Das jetzt verbotene zweibändige Werk ist ein posthumes. Die im „Osservatore Romano" vom 10. Januar bekanntgegebene Begründung der Verurteilung durch das Mitglied der römischen Thomasakademie, den Dominikaner Cordovani, hebt hervor, daß Laberthonnière nicht als Priester, sondern nur als Philosoph verurteilt worden sei. Es wird ihm insbesondere

vorgeworfen, daß er sich nicht halte an die päpstliche Weisung, die scholastische Philosophie als Grundlage und Richtlinie der katholischen Philosophie anzuerkennen und zu befolgen. Dadurch habe er nicht nur Kritik geübt am Thomismus und an den Thomisten, sondern auch am Lehramt der Kirche.

Manila. Der diesjährige 33. Eucharistische Weltkongreß ist in der ersten Februarwoche 1937 mit den üblichen großen Feierlichkeiten in der Hauptstadt der Philippinen abgehalten worden. Der gewählte Ort hat seine weitere kirchenpolitische Bedeutung. Rein statistisch gesehen, stellen die Philippinen das einzige überwiegend katholische Land in Asien dar. Nach der Volkszählung von 1930 entfallen auf eine Gesamtbevölkerung von 12 604 100: 8 725 000 römische Katholiken, 165 000 Protestanten, 100 000 Aglipayaner, 443 000 Mohammedaner, 3 171 000 Heiden und ohne Bekenntnis. Die Aglipayaner stellen eine romfreie Nationalkirche dar, die „Iglesia Filipina Independiente", die sich bei den Freiheitskriegen um die Jahrhundertwende im Jahre 1902 von Rom trennte und den Feldpropst der philippinischen Freiheitsarmee, Gregorio Aglipay, zum „Obispo Maximo" machte. Zeitweilig zählte diese Kirche zwei Millionen Mitglieder, die nach der Zählung von 1930 auf 100 000 zurückgegangen sind. Gleichzeitig vermehrte sich die Zahl der Religionslosen von 1920 bis 1930 um 2½ Millionen. Immerhin wird man nach der Verwirklichung ihrer am 15. November 1935 beschlossenen und bis 1945 unter Leitung eines amerikanischen Regierungskommissars fortschreitenden politischen Selbständigkeit die Philippinen als einen geschlossenen katholischen Staat in Ostasien bezeichnen können. Die römische Kurie hat dieser Entwicklung ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt und ist seit einigen Jahren bemüht, dort machtpolitische Positionen auszubauen, die als Stützpunkte für weitere Fortschritte in Ostasien betrachtet werden können. Leistungsfähige Orden durchsetzen das Land mit Schulen und Bildungsanstalten, entwickeln eine starke Pressearbeit, sammeln die in verschiedene Parteien zerstreuten katholischen Politiker. Von den neu ernannten Bischöfen sind sieben nationale Filipinos. So ist Rom gerüstet auf das Problem: Philippinen 1945. Ein römisch-katholischer Vertreter der Missionswissenschaften, Dr. Joseph Peters, gibt von diesen kirchenpolitischen Plänen in der Monatsschrift „Hochland" (Oktoberheft 1936) eine Darstellung, die auch von amerikanischen Missionsorganen geteilt und bestätigt wird: „Die Philippinen haben am 15. November 1935 ihre „Unabhängigkeit" gefeiert, obwohl sie sich noch 10 Jahre unter Leitung eines amerikanischen Regierungskommissars auf die endgültige Freiheit vorbereiten sollen. Die Philippinen sind die einzige bleibende Frucht der großangelegten fernöstlichen Mission des 16. und 17. Jahrhunderts. Kein Wunder, wenn manche Leute glauben, dieser „aufstrebende Staat im Fernen Osten" könne vielleicht einen Ausgleich für schmerzliche Prestigeverluste der Kirche im Westen bieten. Welche Chancen! Der erste selbständige Malaienstaat der Welt ein katholischer Staat! Ein christ-katholisches Staatsideal vor den Toren der großen heidnischen Kulturen und Staaten Asiens! Führende Männer des neuen Staatengebildes, die als praktizierende Katholiken angesprochen werden,

haben der Kirche verbindliche Worte gesagt. Man denkt sich die Philippinen als führende katholische Nation des Fernen Ostens, als missionarisches Ausstrahlungszentrum nach China und Japan hin. Manila war einst für die Spanier, was Macao für die Portugiesen war: Operationsbasis für die fernöstliche Mission. Der erste Missionsversuch scheiterte, weil es der Kirche nicht gelang, zeitig sich in den einheimischen Kulturen des Ostens zu verwurzeln. Könnte ein zweiter Versuch im Zeitalter der Gründung einheimischer Kirchen nicht eher Aussicht auf Erfolg haben? Die Philippinen sind von katholischen Ostasiaten bewohnt, wenn man von zwei Millionen Mohammedanern im Süden absieht. Diese Ostasiaten sind natürlicherweise mit dem Denken und Fühlen des Ostens vertrauter als die spanischen Mönche von damals, die in ihrem europäischen Ordenshabit mit dem Kreuze in der Hand auf den Straßen der chinesischen Hafenstädte Proselyten zu machen suchten. Es sind lebhafte Bestrebungen im Gange, die philippinische Kirche ganz auf sich selbst zu stellen, die Europäer im Klerus immer mehr überflüssig zu machen. Das alles muß doch die Missionsarbeit der Philippinenkirche erleichtern. Zudem wohnen auf den Philippinen nicht nur Malaien, sondern auch Chinesen und Japaner. Die Kulturbrücke nach Ostasien ist also gegeben, zumal die Malaien den Mongolen stammverwandt sind. Außerdem erscheint der Versuch aussichtsreich, aus der begabten Mischlingsbevölkerung geeigneten Nachwuchs für die Außenmission zu erzielen." Prof. Peters betrachtet diese Pläne noch als Wunschträume. Jedenfalls ist der 33. Eucharistische Weltkongreß zu Manila als ein aktiver Posten zur Verwirklichung der großzügigen actio catholica auf dem Gebiete der römisch-katholischen Weltmission zu betrachten.

Pontificia accademia delle Scienze. Seit 1603 besteht eine wissenschaftliche Akademie im päpstlichen Rom. Ihr Gründer war der Naturforscher Frederico Cesi. Mitglieder waren hauptsächlich Gelehrte aus den Gebieten der Naturwissenschaften, der Mathematik, Physik und Chemie. Hervorragende Päpste haben an ihrer Entwicklung mitgearbeitet, wie Benedikt XIV., Pius VII., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII. In einem Erlaß vom 28. Oktober 1936 hat Pius XI. diesen „wissenschaftlichen Senat" des päpstlichen Stuhles neu geordnet. 70 Gelehrte aus aller Welt und allen Bekenntnissen, darunter auch P r o t e s t a n t e n und J u d e n, sind in diesen Senat berufen. 11 davon sind Träger eines wissenschaftlichen Nobelpreises. Die Auswahl der päpstlichen Akademiker begründet die päpstliche Verordnung mit den Worten: „Wir wollen nicht verschweigen, daß im Laufe Unseres Pontifikates nicht wenige Männer der Wissenschaft — unter ihnen manche von höchster Bedeutung, denen man allgemeine Anerkennung zollt — aus den verschiedensten und weit entfernten Ländern nach Rom gekommen sind, um an wissenschaftlichen Kongressen teilzunehmen, und daß sie auch Uns aufgesucht haben, um Uns, oder besser gesagt jener Autorität die immer mit dem Apostolischen Stuhl, auch mit einem unwürdigen Nachfolger des hl. Petrus, verbunden ist, ihre Ergebenheit zu bekunden. Es ist manchmal vorgekommen, daß einige unter ihnen, obwohl sie das kostbare Gut des katholischen Glaubens nicht besaßen, es für angemessen hielten, sich vor dieser Unserer Kathedra, die die Kathedra der Wahrheit ist, zu

verneigen. Andere hat es gegeben, die mit Recht kein Bedenken trugen, in ihrem eigenen Namen und im Namen ihrer Kollegen zu erklären, daß die wahre Wissenschaft die Seelen zum Glauben führt und für ihn bereit macht — ein Bekenntnis, das Unserem Herzen eine große Freude bereitete. Da die Zeitverhältnisse so günstig sind, haben Wir es für richtig gehalten, der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften neuen Antrieb und neues Wachstum zu geben." Den Vorsitz in dieser Akademie hat der Papst selbst übernommen. Zum Leiter hat er den Rektor der Herz Jesu-Universität in Mailand, den Franziskanerpater Dr. med. Agostino Gemelli ernannt. Jedes Jahr soll eine Versammlung der Akademiker stattfinden in vier nach den wissenschaftlichen Disziplinen eingeteilten Gruppen.

Vatikanische Gerichtsbarkeit. Anläßlich der letzten faschistischen Buchausstellung in Rom hatte der päpstliche „Osservatore Romano" den Präsidenten der Britischen Bibelgesellschaft in Rom, Dr. Pons, beschuldigt, er habe versucht, an dem Stand, an dem katholische Bibeln verkauft wurden, heimlich protestantische Bibelübersetzungen verkaufen zu lassen. Dies sei mißglückt infolge eines Einschreitens der Polizei. Auf diese Behauptung hin verklagte Dr. Pons den Direktor des „Osservatore Romano", Grafen Dalla Torre, wegen Beleidigung und Verleumdung. Das römische Landgericht hat sich dieser Klage gegenüber als nicht zuständig erklärt mit der Begründung: der beklagte „Osservatore Romano" erscheine in der souveränen Vatikanstadt, also außerhalb des italienischen Staatsgebietes. Eine Klage gegen den „Osservatore Romano" könne also nicht vor einem italienischen Gericht verhandelt werden, sondern sei vor das päpstliche Gericht zu bringen. Demnach müßte Dr. Pons seine Klage dort anbringen. Es liegen keine Nachrichten vor, ob die Britische Bibelgesellschaft diesen Schritt unternommen hat. Es wäre hiermit ein Schulfall gegeben, aus dem die Gerechtigkeit der päpstlichen Gerichte bei einem so heiklen Fall auf die Probe zu stellen gewesen wäre.

Weltausstellung. An der Pariser Weltausstellung des Jahres 1937 wird sich auch der Vatikan beteiligen. Der Grundstein zu dem päpstlichen Pavillon, der in den Gärten des Trocadero errichtet wird, ist bereits gelegt worden. Der Bau wird ein Gelände von etwa 6000 m² beanspruchen. Die Teilnahme an der Ausstellung erfolgt im Rahmen der Abteilung „Kunst und Technik" und steht unter dem Motto: „Die Kirche als Trägerin der Schönheit". Der päpstliche Ausstellungsbau wird eine Kirche mit einem Hochaltar und 12 Votivkapellen aufnehmen. Die Kirche wird mit 12 großen Fenstern mit Glasmalereien ausgestattet werden. Während der Ausstellung soll die Kirche einen Sammelpunkt für die römischen Katholiken der ganzen Welt abgeben. Den Ausstellungsbau werden Parkanlagen und ein Naturtheater, in dem Mysterienspiele zur Aufführung gelangen sollen, umrahmen.

China.

Nach dem Annuaire des Missions catholiques de Chine für 1937 hat die Zahl der römischen Katholiken drei Millionen erreicht. Die erste Million wurde 1907, die zweite 1920 verzeichnet. Die Geistlichkeit erfuhr 1936 einen

Zuwachs von 243 neuen Priestern, von denen 88 Chinesen und 155 Ausländer waren. Die Fortschritte der Mission wurden zugeschrieben der Zunahme des einheimischen Klerus, dem Ausbau der katholischen Akten, den Schulen und den ärztlichen Stationen. Die Zahl der nichtchristlichen Schüler in den katholischen Schulen hat sich in acht Jahren verdreifacht. Die Zahl der kostenlosen ärztlichen Behandlungen im Jahre 1936 betrug neun Millionen. Am 4. Oktober 1936 hielt der chinesische Bischof Paolo Yupin als apostolischer Vikar von Nanking unter großen Feierlichkeiten seinen Einzug in die Hauptstadt.

Deutschland.

Die Auseinandersetzung zwischen Staat und römischem Katholizismus hat sich zugespitzt auf die Frage der Jugenderziehung. Von einer gemeinsamen Konferenz in Fulda am 14. Januar 1937 erließen die Bischöfe ein kurzes, eindringliches Wort über die Bekenntnisschulen. Sie fordern deren Weiterbestehen auf Grund der Reichsverfassung und der vertraglichen Abmachungen im Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Sie fordern alle Katholiken, auch solche, die in einem Beamten- oder Angestelltenverhältnis stehen, auf zur Gewissenstreue und unbeugsamen Entschiedenheit gegen alle Verhältnisse und Drohungen. Sie versichern, die ganze katholische Welt schaue, wie bei anderen religiösen Kämpfen, so auch bei diesem schweren Ringen mit regster Anteilnahme auf uns. Unmittelbar nach der Fuldaer Konferenz reisten die Kardinäle von Köln und München sowie die Bischöfe von Berlin und Münster nach Rom zu persönlichen Beratungen mit dem Papst und dem päpstlichen Kardinalstaatssekretär. Es ist dabei nicht — wie ausländische Zeitungen erklärten — zu einem Bruch oder auch nur zu einer Kündigung des Konkordats gekommen, sondern vielmehr zur Vereinbarung einer neuen Klärung und Verständigungsaktion. Einen ersten Schritt hierzu kann man in Ausführungen des bayerischen Kultusministers Adolf Wagner erblicken. In dessen Bereich der Kampf um die konfessionelle Schule besonders scharf entbrannt war, in einem Vortrag vor der „Deutschen Schulgemeinde" in München entwickelte er die Grundsätze und Forderungen des nationalsozialistischen Schulprogramms, das die nationale Gemeinschaftsschule anstrebe. Zur Frage der Bekenntnisschule erklärte er, daß die bestehenden Konkordate es dem Staate verböten, von sich aus ohne zwingenden Grund Aenderungen vorzunehmen. Das Dritte Reich halte abgeschlossene Verträge und auch der bayerische Kultusminister achte selbstverständlich, was rechtens sei. Wenn der Staat auf Grund der Konkordate bestimmte Schulformen nicht ändern könne, so bedeute das nicht, daß die Erziehungsberechtigten im Einklang mit den Gesetzen für ihre Kinder die Schulform beantragten, die ihnen am geeignetsten erscheine. Partei und Staat wünschten die Gemeinschaftsschule. Am Volke liege es, sie im Laufe der Zeiten zu verwirklichen. Wörtlich erklärte der Minister: „Ich richte von dieser Stelle aus den Appell an die Einsicht der Kirchen, sich dieser sicher kommenden Entwicklung nicht entgegenzustellen." (Germania Nr. 28 vom 28. Januar 1937.) Diese Sachlage erhält eine Beleuchtung durch die Erfolge der Werbung für die nationale Gemeinschaftsschule an dem Mittelpunkt der Spannungen in München. Dort erklärten sich zu Beginn des Schuljahres 1933/34

von den Eltern und Erziehungsberechtigten 11 Prozent für die Gemeinschaftsschule, für das Schuljahr 1936/37 indes 67,11 Prozent, für 1937/38 sogar 96,11 Prozent. Durch diese Entwicklung hat auch ein Ende gefunden die Arbeit der klösterlichen Schulschwestern und -Brüder, die sich bei der durch den politischen Katholizismus seit 1919 gewaltsam geförderten Klösterinflation stark ausgedehnt hatte. Mit dem 1. Januar 1937 sind 1676 in rund 400 Volksschulen tätige Ordensschwestern durch weltliche Kräfte ersetzt worden. Eine auch im Druck sehr stark verbreitete Predigt des Erzbischofs von München, des Kardinals von Faulhaber zum Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI., am 14. Februar 1936, mit heftiger Betonung der aus dem Reichskonkordat zustehenden Rechte der römisch-katholischen Kirche, hat an diesem Zustand nichts ändern können. Die Beschwerden des römischen Katholizismus über diese Entwicklung haben eine ausführliche grundsätzliche Darstellung gefunden in einer umfangreichen Schrift des bisherigen Leiters der katholischen Schulorganisation, des Jesuiten Schröteler: Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung, München 1936. Die Schrift arbeitet die Grundzüge der römisch-katholischen Elternrechtslehre heraus. Das Elternrecht sei ein primäres und echtes Naturrecht, das weder von der Kirche noch vom Staat angetastet werden dürfe. Die Kirche habe das Recht, die Eltern zur Erfüllung der sich aus diesem Naturrecht ergebenden Verpflichtungen anzuhalten, die vor allem eine Erziehung erfordern, wodurch das ewige Heil des Kindes sichergestellt werde. Diese Forderung sei für die Kirche nicht der Deckmantel eines falschen geistigen Machtstandpunktes. In einem die gleiche Frage behandelnden Aufsatz in den „Stimmen der Zeit", Februarheft 1937, vertritt Schröteler den Satz: „Wer überzeugter Katholik ist, weiß, daß durch die gültig gespendete Taufe eine seinshafte unlösliche Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche erfolgt, und daß daher die Kirche berechtigt und verpflichtet ist, von getauften Eltern zu verlangen, daß sie ihre Kinder taufen und katholisch erziehen lassen. Diese Pflicht getaufter Eltern ist unabdingbar und kann daher den Eltern durch nichts abgenommen werden." Der gleiche Aufsatz erinnert daran, daß nach korrekter römisch-katholischer Lehre dieses Recht der Kirche auch gegenüber gültig Getauften, die außerhalb des römisch-katholischen Kirchenverbandes stehen, also gegenüber evangelischen Christen, bestehe. Praktisch aber mache die Kirche von diesem Recht unter den heutigen Verhältnissen keinen Gebrauch, denn es liege auf der Hand, daß sich daraus erhebliche Uebel ergeben müßten. Diese Milderung des römisch-katholischen Rechtsstandpunktes habe auch im neuen kirchlichen Gesetzbuch in Canon 750 und 751 ihren Niederschlag gefunden. Daß solche Ueberspannung der römisch-katholischen Rechtsbegriffe und unverhüllte Darstellung ihres Machtstandpunktes nicht geeignet sind, die deutsche Schulfrage zu erleichtern, liegt ebenfalls auf der Hand.

Estland.

Durch den päpstlichen Nuntius für Estland, Litauen und Lettland wurde der Jesuit Eduard Profittlich zum römisch-katholischen Erzbischof von Estland geweiht. Auf 1 500 000 Einwohner überhaupt kommen 1 200 000

Protestanten, 200 000 Orthodoxe und 2300 römische Katholiken. Sie sind eingeteilt in sieben Gemeinden, die von 12 Priestern betreut werden. Man erklärt die Erhebung des bisherigen päpstlichen Administrators zum Erzbischof aus der Absicht, hier einen Ersatz zu schaffen für das frühere russische Erzbistum Mohilev, zu dem Estland gehörte. Estland unterhält einen Gesandten beim Vatikan. Der beglaubigte päpstliche Nuntius hat seinen Sitz in Riga. Zur Zeit schweben Verhandlungen über ein Konkordat mit dem päpstlichen Stuhl. Da Lettland seit 1923 ebenfalls einen in Riga residierenden römisch-katholischen Erzbischof, Antonius Springovics, besitzt bei einer ebenfalls geringen Anzahl von römischen Katholiken, darf man wohl die Frage aufwerfen, welche Prestige- oder Propagandaabsichten mit dieser Freigebigkeit an hohen Titulaturen verbunden ist.

Jugoslawien.

Zwischen der Regierung und der römischen Kurie ist am 25. Juli 1936 ein Konkordat vereinbart worden, das noch der Ratifikation und Veröffentlichung bedarf. Der bisher bekannt gewordene Teil des Konkordats hat einen scharfen Protest von seiten der orthodoxen Kirche hervorgerufen. Es wird u. a. darauf hingewiesen, daß dieses Konkordat der römisch-katholischen Kirche Vorrechte einräume, wie sie keiner anderen Kirche gewährt seien und wie sie auch die orthodoxe Kirche, als sie noch einzig anerkannte Staatskirche war, niemals besessen habe. Der Patriarch der orthodoxen Kirche in Jugoslawien hat in einer Neujahrsbotschaft dieser Verwahrung amtlichen Ausdruck verliehen. Auch die Synode hat eine Entschließung angenommen, wo gegen gewisse Bestimmungen des Konkordats protestiert wird. Das Verhältnis der Konfessionen in Jugoslawien ist folgendes: 6 Millionen Orthodoxe, 4¾ Millionen römische Katholiken, ungefähr 1½ Millionen Mohammedaner, 220 000 Protestanten und 65 000 Juden. Die römisch-katholischen Bischöfe Jugoslawiens erklärten auf ihrer Jahreskonferenz, die vom 8. bis 14. Januar 1937 stattfand, ihre Zustimmung zu dem Konkordat und erwarten seine baldige formale Bestätigung.

Die Stimmung der orthodoxen Bevölkerung läßt sich erkennen aus einem Flugblatt, das von einem orthodoxen Aktionskomitee in Belgrad verbreitet wird. Es lautet:

Serbischer Bruder!

Du hast für die Freiheit und Vereinigung mit den Brüdern alles, was möglich war, und noch darüber hinaus geopfert. Die Geschichte hat keine Leiden, keine Qualen und Martern, die größer waren als die Deinen, je verzeichnet. Du hast die vielen blutgetränkten Schlachtfelder in Deinem Vaterland und außerhalb desselben mit den Gebeinen Deiner besten Söhne besät. Indes — das Vertrauen auf den Triumph der Gerechtigkeit hat Dich nicht verlassen, auch nicht in den schwierigsten Augenblicken. Du hast eine gewaltige moralische Kraft bekundet, um alles zu überwinden und schließlich zu siegen.

Diese übermenschliche vorwärtstreibende Kraft hat Dir Deine Mutter gegeben, Deine größte Wohltäterin und Beschützerin, die serbisch-orthodoxe Kirche.

Sie hat Dich bewahrt und getröstet im Verlaufe der Jahrhunderte fremder Knechtschaft. Sie hat Dich gerettet, Dein größter und wahrster Freund.

Als dann die Einigung kam, hat man von Dir andere große Opfer verlangt, serbischer Bruder. Man hat an Deine bekannte Großmut und Duldsamkeit appelliert und Du hast dank Deiner großen Liebe zu dem von Dir geschaffenen Vaterland neue Opfer ertragen. Du hast Deine Flaggen, die glorreichsten, die je von Soldatenhänden getragen wurden, geopfert. Du hast nachgegeben, geschwiegen und geduldet für das Gemeinwohl und den Frieden, denn Du allein weißt, was Dich das erworbene Gut, nämlich die Vereinigung mit den Brüdern, gekostet hat.

An Dein Schweigen und Dein Entgegenkommen gewöhnt, haben es Deine ‚Brüder' anderen Glaubens zuletzt gewagt, Deinen Augapfel zu berühren. Mit dem geplanten Konkordat, das sich vor dem Landesparlament befindet, bist Du gedemütigt und verächtlich behandelt worden. Weitgehende Vorrechte, die viel umfassender sind als jene, die Deine orthodoxe Kirche genießt, sind den schwarzen römischen Horden zugestanden worden, die scharenweise in unsere orthodoxen Kreise eindringen und mit ihren jesuitischen Methoden und ihrem in der ganzen Welt gesammelten Geld Dich zu verderben und zu entnationalisieren suchen.

Fragen wir uns ein wenig, wo diese schwarzen katholischen Horden zur Zeit des Krieges waren, als man daran ging, diesen Staat zu schaffen und hunderte Deiner Märtyrerpriester auf den Felsen von Jakova und anderswo in überaus bestialischer Weise verstümmelt wurden und in den österreichischen und bulgarischen Konzentrationslagern verfaulten.

Wenn Du bis nun geschwiegen hast, serbischer Bruder, so ist es jetzt notwendig, daß Du sprichst. Wenn Du bis nun nachgegeben hast, so darfst Du das jetzt nicht mehr tun. Deine heiligsten Gefühle stehen auf dem Spiel: Dein Name und Dein Glaube. Es handelt sich um Dein kostbarstes Gut: die Orthodoxie des hl. Sava!

In diesen entscheidungsvollen Augenblicken erwartet man von Dir ein kräftiges und einmütiges Wort, mit welchem Du allein zu wissen gibst, einmal für immer, daß Du zu allem bereit bist, wenn es sich um Deine heiligste Sache handelt, um jene, durch welche Du das bist, was Du bist, nämlich um den serbischen Namen und die serbische Orthodoxie.

Niederlande.

Filmwesen. Das päpstliche Rundschreiben vom 29. Juni 1936 über die Lichtspiele und das Filmwesen (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, 3, S. 177 ff.) ist auf dem Wege der Katholischen Aktion von den römisch-katholischen Bischöfen zur Verwirklichung gebracht worden. Eine besondere Abteilung der Katholischen Aktion wird sich mit allen das Filmwesen betreffenden Fragen beschäftigen und sie nach römisch-katholischen Gesichtspunkten behandeln. Zum Leiter dieser Abteilung und als Vertreter des Gesamtepiskopats ist der Generalvikar des Bistums s'Hertogenbosch ernannt worden, F. Hendriks. Ihm stehen zur Seite 10 jeweilig von den Bischöfen ernannte Vertreter der übrigen Bistümer, denen Sachverständige zugewählt werden können. Durch besondere Ortsausschüsse werden die Ent-

scheidungen des in Leiden tagenden Zentralausschusses in das Volk geleitet. Die Richtlinien für die Arbeit wurden in mehreren Sitzungen, die im November und Dezember 1936 stattfanden, vereinbart. Es soll eine allgemeine Zensur des Filmwesens nach römisch-katholischen Gesichtspunkten durchgeführt werden durch Ablehnung „schlechter" Filme und die Empfehlung „guter". Das Volk soll darüber unterrichtet werden durch Abkündigung von den Kanzeln und durch eine von dem Zentralausschuß in Leiden herausgegebene Filmzeitung. Es sollen auch Geldmittel gesammelt werden zur Beeinflussung des Filmwesens in römisch-katholischem Geist. Die vom römischen Katholizismus aus seinem Wesen heraus betriebene konfessionelle Absonderung und geistige Bevormundung des römisch-katholischen Volksteils auf kulturrellem Gebiet erhält durch diese Filmzensur eine weitere Ausdehnung.

Esperanto. Ein besonderes Internationales Katholisches Korrespondenzbüro versucht „Katholische Aktion" durch Briefwechsel und Rundfunk in Esperanto zu verwirklichen. Nach Mitteilungen in der römisch-katholischen Presse ist diese Arbeit als Gegenaktion zur kommunistischen Propaganda geplant und benutzt die gleichen Methoden wie diese. Gegenwärtig sollen von dem Büro 536 Personen in 42 verschiedenen Ländern mit Nachrichten und Flugschriften in der Esperantosprache versorgt werden. Auch das Interesse der japanischen Esperantisten für diese Aktion sei bereits gewonnen worden. Zahlreiche Rückfragen von Nichtkatholiken, deren Interesse für die katholische Kirche auf diese Weise geweckt wird, gingen ständig ein. Außer den regelmäßigen Nachrichten und Flugschriften gibt das Büro eine Halbmonatsschrift heraus: „Vojo, Vero, Vivo" (Weg, Wahrheit, Leben).

Polen.

„Der Katholizismus — die Staatsreligion Polens". Im Zusammenhang mit dem katholischen Kongreß, der im September 1936 in Warschau tagte, arbeiten die Jesuiten Rostworowski und Pawelski an der Verwirklichung der ersten Resolution dieses Kongresses: „Wir verlangen die gesetzliche Anerkennung des Katholizismus als der herrschenden und staatlichen Religion Polens." Man will die Aenderung des Art. 114 der geltenden Staatsverfassung, der die konfessionelle Gleichberechtigung sicherstellt, durchsetzen. In der Januar-Nummer 1937 des „Przeglad Powszechny", des führenden Organs der Jesuiten, versucht Pawelski die Forderung dogmatisch und politisch zu begründen. Dem Verfasser des Art. 114 — so meint Pawelski — schwebte das Bild einer langen Bank vor, auf welcher an erster Stelle Christus, neben ihm Mose, dann Mohammed, Buddha, Luther, Calvin . . . . sitzt. Alle sind gleichberechtigt. „Der Katholizismus steht mit der Gottheit Christi . . . . Von einer Gleichberechtigung Gottes mit den Menschen kann keine Rede sein. Der Katholizismus als die göttliche Religion muß seine volle Affirmation anstreben; denn das gebührt Gott." Der Verfasser behauptet, daß auf politisch-konfessionellem und kulturell-religiösem Gebiet ein völliges Chaos herrsche. Ein markantes Bild dieses Chaos sieht er im Bestehen von drei theologischen Fakultäten an der Warschauer Universität.

„Das katholische Volk kann nicht gleichgültig zusehen, wenn der Staat und die Universität den Katholizismus auf die gleiche Stufe mit Konfessionen stellt, die der katholische Glaube als falsch erklärt." Gemeint sind der Protestantismus und die orthodoxe Kirche. Ein anderes Beispiel des Chaos sieht der Jesuit darin, daß die Vertreter der staatlichen Behörden an jüdischen, protestantischen und orthodoxen Gottesdiensten teilnehmen. „Sobald der Katholizismus im Lande seine Stärke erlangt, wird dieses fürchterliche Gespenst des bankerottierten Liberalismus verschwinden."

Schweiz.

Der römisch-katholischen Kirche macht die junge Generation erhebliche Schwierigkeiten. Die Studentenzeitschrift „Entscheidung" mußte nach scharfen Auseinandersetzungen, die zu dem Rücktritt des Jesuitenpaters Dr. Gutzwiler aus der Leitung führten (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, Nr. 4, S. 301 ff.), eingehen. Seit dem 1. Oktober 1936 erscheint sie indessen wieder unter demselben Titel als „Eidgenössisches Werkblatt". Es steht ihr eine „Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz" zur Seite, die, wie es in einer Notiz heißt, „mit Freundesgruppen in den größeren Schweizer Städten zum Ausbau der jungen Bewegung" getreten ist. In einigen Artikeln wird ausgeführt, was die „Entscheidung" will: „Wir schleppen ja so viel historischen Plunder mit, Ballast für die Seele und jedes schöne Wirken. Wir wollen immer noch nicht einsehen, daß wir nicht mehr 1870, sondern 1936 zählen, und daß unser politischer Katholizismus, besonders unser ganzer lauer und flauer Geschäftskatholizismus einer heilsamen Krise und Korrektur bedarf . . . . Kampf gegen Lauheit, Indifferenz und Kompromisse im eigenen Lager, damit verbunden der Aufbau der christlichen Gemeinschaft, und daneben der nicht minder schwere Kampf wider die Feinde des Christentums nach außen." Aehnliche Folgen hatte das Verbot einer anderen katholischen Zeitschrift „Jugend am Werk", das von der gesamten schweizerischen römisch-katholischen Bischofskonferenz am 6. und 7. Juli 1936 ausgesprochen worden war. Die Zeitschrift, die im dritten Jahrgang steht, erscheint ebenfalls weiter. Die Herausgeber beschweren sich, daß sie keine sachliche Begründung der Verurteilung erhalten hätten. Der Bischof von Basel hätte bei einer Besprechung keinen einzigen Punkt nachweisen können, der gegen die katholische Glaubenslehre verstoße. „Die Feststellung eines Unrechts auf seiten der verantwortlichen Behörden erscheint uns ungeheuerlich und mit der Pflicht der schuldigen Reverenz gegen die Stellvertreter Christi unverträglich. Nach reiflicher Ueberlegung haben wir uns gesagt, daß die Feststellung von Fehlern gegenwärtiger kirchlicher Methoden kein Ungehorsam gegen die Kirche ist." Die Redaktion will weiter arbeiten, solange ihr keine begründete und dem Geiste der Mutterkirche entsprechende Weisung zukomme. In der Nummer, die sich mit dem Verbot der Bischöfe befaßt, heißt es: „Grundlegende Bedingung für eine fruchtbare apostolische Tätigkeit ist heute der Mut und die Kraft, im eigenen Hause, im eigenen Lager, die Wahrheit zu sagen und dafür die ‚Karriere', die ‚Popularität' zu opfern. . . . Nun ist im Laufe der Zeit aus der Kirche statt einer Schatzkammer für die Mühseligen und Beladenen eine Folterkammer geworden. . .

Die Staaten haben entdeckt, daß sie gar nichts besseres tun können, als dem Papsttum zu hofieren. Denn Rom hofieren, heißt die Kirche humanisieren, heißt sie verirdischen und zur Rechtskirche entkräften, heißt sie erniedrigen zum untern Jerusalem der Zionswächter, zur erfolgreichen Macht unter Mächten und Potentaten. . . . . O, wie recht hatten die Kirchenväter, bevor es Theologieprofessoren gab! Die halben wären auf dem Index, Cyprian nicht ausgenommen! Recht so, siebe den Geist, aber nicht so scharf, daß zuletzt keiner mehr vorhanden ist. . . Es ist nicht zu empfehlen, daß ein Priester politisch tätig sei, weil dies mit Recht andersgesinnte Gläubige verstimmt. So das „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus in Oesterreich". Diese Erkenntnis hat sich der österreichische Klerus in langen, bittern Erfahrungen erringen müssen. Bei uns ist es noch nicht so weit; es wird aber kommen."

Tschechoslowakei.

Im November gab der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krofta im Außenausschuß des Parlamentes Erklärungen über das Verhältnis zum Vatikan. Bereits im Februar 1928 hatte der damalige Außenminister Dr. Benesch mit dem Vatikan einen sogenannten „Modus vivendi" geschlossen, der zwar in vielen Teilen bereits ausgeführt ist, in seinem ersten Absatz aber noch der Durchführung harrt. Es handelt sich in diesem Absatz um ein Versprechen des Vatikans, die Diözesangrenzen in der Tschechoslowakei den Staatsgrenzen anzupassen, andererseits um ein Versprechen der Regierung, für die neuzugestaltenden Bistümer eine Dotation zu schaffen. Nach Auffassung der Regierung soll diese Dotierung aus den den früheren ungarischen Bistümern in der Slowakei und in Karpathorußland verbliebenen Kirchengütern beschafft werden. Zu diesem Zwecke wurden die bis dahin unter staatlicher Zwangsverwaltung stehenden Kirchengüter in der Slowakei dem Apostolischen Administrator Monsignore Jantausch von Tyrnau am 30. September 1935 übergeben, der im Namen des Vatikans die Verwaltung übernahm. Allgemein erwartete man nun baldigst das Ergehen der Päpstlichen Zirkumskriptionsbulle, durch die neue Grenzen der Bistümer entsprechend den heutigen Staatsgrenzen festgelegt werden sollten. Durch den zu erwartenden Päpstlichen Erlaß sollten u. a. die bisher in der Tschechoslowakei verbliebenen Teile der Erzdiözese Breslau von dieser abgetrennt werden, und dagegen die bisher zur Erzdiözese Prag gehörenden in Deutschland gelegenen Teile der früheren Grafschaft Glatz zu Breslau kommen. Aus der Aussprache im Außenausschuß ergab sich nun auch für die Oeffentlichkeit Klarheit über die Gründe der Verzögerung. Die Tschechoslowakei hat bald nach dem Umsturz mit der Durchführung einer Bodenreform begonnen, durch die auch die kirchlichen Güter betroffen wurden. In letzter Zeit haben sich aus verschiedenen Lagern die Stimmen gemehrt, die eine neuerliche Bodenreform wünschen, da die erste nicht gründlich genug gewesen sei. Deshalb wünscht der Vatikan, der sich für die Dotierung der neuzuregelnden Bistümer auf den Grundbesitz der Kirche in der Slowakei stützen soll, von der Regierung Garantien zu haben, daß der Besitz der Kirche nicht etwa durch eine neue Bodenreform weiter vermindert und damit der Bestand der neuabzugrenzenden Bistümer gefährdet würde.

Ungarn.

Kurz nach dem Besuch des Reichsverwesers in Italien, bei dem auch ein offizieller Besuch im Vatikan stattfand mit allen Feierlichkeiten des kurialen Zeremoniells, wurde bekanntgegeben, daß Staatssekretär Kardinal Pacelli dem Herrn Reichsverweser zugesagt habe, im Jahre 1938 einen Eucharistischen Weltkongreß in Budapest abzuhalten. Der letzte hat soeben in Manila auf den Philippinen stattgefunden, so daß an sich der nächste Kongreß 1939 fällig gewesen wäre. Als Grund des früheren Datums wird die 900. Wiederkehr des Todestages des ersten ungarischen Königs Stefans des Heiligen genannt. Dieses Fest wird allerdings in Ungarn unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung und aller Konfessionen mit der größten Feierlichkeit begangen werden. Der Eucharistische Weltkongreß wird dieser Feier eine internationale Unterstreichung geben, dabei aber auch stark den römisch-katholischen Gedanken in den Vordergrund stellen. Auf römisch-katholischer Seite ist man schon dabei, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Wie dies auch in geistiger Hinsicht geschieht, beweist der Umstand, daß führende Persönlichkeiten des römischen Katholizismus, die sonst sehr kampfeslustig sind und keine Gelegenheit zu Angriffen auf den Protestantismus vorübergehen lassen, nunmehr erklären: es müsse alles aufgeboten werden, um für das Jahr 1938 mit dem Stefansjubiläum und dem Eucharistischen Weltkongreß einen ungestörten Frieden im interkonfessionellen Leben zu sichern. Der Papst hat am 22. November 1936 dem Bischof Heylen von Namur, als dem ständigen Präsidenten des Komitees zur Vorbereitung der Eucharistischen Kongresse, den Auftrag zur Vorbereitung des Kongresses in Budapest erteilt.

Völkische Glaubensbewegungen.

Deutschland.

Der Rückblick auf die im Jahre 1936 angestellten Versuche aus den vielen Zweigen der „Deutschen Glaubensbewegung" — man zählt 63 Abarten — eine religiös begründete Gemeinschaft zu bilden, ergibt die Aussichtslosigkeit dieser Versuche. Graf Reventlow stellt in seinem „Reichswart" Nr. 1/1937 fest, das Jahr 1936 habe die praktische Unmöglichkeit ergeben, eine große, nichtchristliche, religiöse, organisierte Gemeinschaft zu bilden. Prof. Dr. Bernhard Kummer, ein begeisterter Forscher der germanischen Vorgeschichte, lehnt das Organisieren einer deutschgläubigen religiösen Gemeinschaft grundsätzlich ab. Was an Gemeinschaften vorhanden ist, wird als Kampfgemeinschaft gegen Christentum und Kirchen zusammengehalten. Der positive Gehalt ihrer Gläubigkeit erschöpft sich in kümmerlicher Romantik und Repristination sinnlos gewordener Weiheformen. Es zeigt sich, daß das Christentum doch zu tief in der Seele der Deutschen

wohnt und zu organisch mit ihrem arteigenen Denken und Wollen verwachsen ist, als daß es durch eine zeitbedingte Protesthaltung und romantische Anfälle zerstört weden könnte. Es bewahrheitet sich auch hier, was die am 25. November 1936 von einer Zusammenkunft in Wien aus erlassene Kundgebung der Führer der deutschen evangelischen Kirchen in Oesterreich, Böhmen und Mähren-Schlesien, Jugoslawien und Rumänien in Erinnerung bringen: „Lange können Völker von dem Erbe seelischer Formung leben, die sie in jahrtausende langer religiöser Erziehung gewonnen haben. Selbst wenn die Gottlosigkeit theoretisch um sich gegriffen hat, wirkt die alte religiöse Ehrfurcht eine Zeitlang weiter. Die Früchte der religiösen Erziehung zeigen sich noch durch längere Zeit in der Achtung vor sittlichen Forderungen und in einer praktischen Haltung der Verantwortungsbewußtheit. Zur Zeit leben die Völker großen Teiles nur noch von diesem Erbe. Keine Sinngebung des Lebens, die aus dem Bereich des Bloß-Irdischen stammt, vermag die religiösen Grundlagen zu ersetzen. Es bleibt jeder nur menschlichen Sinngebung gegenüber das Wissen um ihre irdisch-zeitliche Bedingtheit bestehen. Dieses Wissen aber hebt die Unbedingtheit der Verbindlichkeit auf. Der Mensch kann jedoch in Angelegenheiten letzter Verantwortung die unbedingte Geltung der an sein Leben gerichteten Forderung, d. h. das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit gegenüber einem über seinem Leben stehenden göttlichen Willen nicht entbehren, soll er nicht schließlich innerlichst entwurzelt werden." — Trotzdem machen die vielen Arten und kämpferischen Methoden der „Deutschen Glaubensbewegung" den christlichen Kirchen ernste Sorgen. Die evangelische Kirche sucht ihnen zu begegnen dadurch, daß sie die Gemeinden unablässig auffordert, nicht nur in den Gottesdiensten, sondern besonders auch im Familienleben unter das Wort Gottes zu treten und die bewährte christliche Hausordnung der Väter zum Boden der Erziehung und Lebensführung zu machen.

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

Internationaler Gottlosenkongreß?

Nach Meldungen der gesamten Weltpresse sollte am 7. Februar 1937 in Moskau eine Fortsetzung des zuletzt zu Ostern 1936 in Prag abgehaltenen Internationalen Freidenker- und Gottlosenkongresses stattfinden. Der Kongreß hat nicht stattgefunden. Wie von kommunistischer Seite behauptet wird, war er auch nicht beabsichtigt. Wie die in der Weltpresse veröffentlichte Mitteilung zustande kam und weshalb der Kongreß nicht stattfand, ist bis heute nicht geklärt. Aber auch ohne Kongreß ist die Welt genügend unterrichtet über den Willen der Gottlosenzentrale in Moskau zu einer verstärkten Propaganda in allen Ländern der Welt

und über ihre dazu angewandten Methoden. Darüber haben insbesondere der Leiter des Verbandes Kämpfender Gottlosen in Moskau, Jaroslawsky, und der Leiter der kommunistischen Propaganda in den Ländern des Westens, Dimitroff, genügende Aufklärung erlassen. Ihre scharfe Kampfansage an alle christlichen Kirchen hat die entsprechende Bereitschaft bei diesen gefunden. Sie haben dem Uebel vorgebeugt (Principiis obsta!) und ihre Gemeinden auf die offene und schleichende Gefahr der Gottlosenpropaganda und den kommenden Kampf vorbereitet. Wir bringen einige Beweise dieses Kampfes und hoffen, damit auch dem unwissenden oder böswilligen Gerede von dem Versagen der christlichen Kirchen im antibolschewistischen Kampf die Berechtigung abzustreiten.

Der Primas der anglikanischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, erließ Anfang Februar seinen weitverbreiteten „Recall to Religion", dem sich die englischen Freikirchen mit bereitwilliger Zustimmung anschlossen. Der Primas der dänischen Kirche, Bischof Dr. Fuglsang-Damgaard in Kopenhagen, erließ mit Stiftspropst Brodersen einen Aufruf zum 7. Februar an die Pfarrer und Gemeinden, worin sie zu einem treuen Bekenntnis des Gottesglaubens und zu eifrigem Gebet aufgefordert wurden. Dieser Aufruf hatte ein politisches Nachspiel in einer kommunistischen Interpellation im Parlament am 23. Februar 1937, auf die hin der dänische Kirchenminister aus politischen Gründen den Aufruf mißbilligen zu müssen glaubte. Die Vorgänge haben den Plan zur Gründung einer weiter ausgebreiteten Gegengottlosenaktion unter dem Namen „Nordischer Zusammenschluß gegen die Gottlosenbewegung" wirksam gefördert. In Frankreich hat die Fédération Protestante de France am 2. Februar eine eindringliche Warnung gegen die Ausbreitung der Gottlosigkeit erlassen. Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien hat ein Sonderheft ihrer „Kirchlichen Blätter" herausgegeben (Nr. 8), das eine Reihe von Aufsätzen über die Gottlosenbewegung und die durch sie notwendig gewordene Abwehr enthält. Es wird darin auch die gemeinsame auf ihrer Konferenz in Wien am 24. und 25. November 1936 angenommene Kundgebung der Führer der deutschen evangelischen Kirchen in Oesterreich, Böhmen und Mähren-Schlesien, Jugoslawien und Rumänien in Erinnerung gebracht.

Die Aufzählung dieser Abwehraktion im Weltprotestantismus ist keineswegs vollständig. Sie mag aber genügen, um zu beweisen, daß die protestantischen Kirchen ihre Aufgabe und Verantwortung erkannt haben.

Auch auf römisch-katholischer Seite hat der 7. Februar seine Wirkung getan, die auch ohne den mysteriösen Kongreß nachhaltig sein wird. In fast allen Diözesen der Welt befassen sich die im Februar verlesenen jährlichen Fastenhirtenbriefe mit der Gefahr des Kommunismus. Die Ereignisse in Spanien boten dazu eine schauerliche Illustration. Eindringlich warnen die Bischöfe vor der verstärkten Werbearbeit des Kommunismus unter den Katholiken und ihren sozialen Vereinigungen. Anzeichen davon sind in Frankreich, Oesterreich und der Schweiz festgestellt worden. Nach dem Muster der Zeitschrift „Terre Nouvelle" in Paris (vgl.

„Prot. Rundschau" 1936, 4, S. 297), deren Verurteilung durch die kirchlichen Behörden keineswegs eine Minderung ihrer Vorbereitung bedeutet, sind auch in anderen Ländern derartige Versuche einer geistigen Zellenbildung des Kommunismus im römischen Katholizismus angestellt worden. Die Träger der katholischen Aktion in USA., die Knights of Columbus, ließen in allen großen Städten Vortragsreihen zur Aufklärung über den Kommunismus und seine Gottlosenpropaganda abhalten. In Polen ist ein antikommunistisches Studien-Institut gegründet worden unter der Leitung des Priesters Prof. Kwiatkowski. Das Studieninstitut hat im Januar d. J. in Lublin einen antikommunistischen Kongreß gehalten, wobei über die Gefahr des Kommunismus und über die Mittel zu seiner Bekämpfung beraten wurde. In Holland haben die römisch-katholischen Bischöfe als Antwort auf die Moskauer Pläne einen „Für-Gott-Kongreß" angesagt, der am 17. und 18. Mai in Utrecht tagen soll. Der vom 25. bis 29. Juni 1937 in Posen angesagte „Internationale Christkönigskongreß" soll als „Weltoffensive gegen die Gottlosigkeit" abgehalten werden. Es wird dazu folgender Aufruf erlassen: „Es ist höchste Zeit, daß die feste Front der Katholiken aller Welt gegen die Front der Gottlosen-Internationale ersteht. Die bisherigen internationalen katholischen Kongresse (Christkönigskongresse) konnten nur in bescheidenem Ausmaß gehalten werden. Der Kongreß von Posen soll nunmehr ein Weltkongreß werden. Er wird gehalten mit der ausdrücklichen Gutheißung des Heiligen Vaters und unter Protektorat der hochwürdigsten Herren Kardinäle August Hlond von Posen, Theodor Innitzer von Wien und Johannes Verdier von Paris als den Vertretern der drei großen Völkerfamilien Europas, um so als gemeinsame Angelegenheit aller Katholiken ohne Unterschied der Nation sich zu dokumentieren. Die ganze gottgläubige Welt soll zu Protest und positiver Gegenbewegung aufgerufen, organisiert und mobilisiert werden gegen die unerhörte Barbarei und Tyrannei der Gotteshasser. Der Kongreß in Polen, vor den Toren Rußlands, soll der Auftakt einer Weltoffensive gegen die dämonische Arbeit der Gotteshasser sein. Der Weltorganisation der Gotteshasser muß die Weltorganisation aller Christgläubigen entgegengestellt werden."

Literatur.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. neubearbeitete Auflage des Kirchlichen Handlexikons. Herausgegeben von Dr. Michael Buchberger. Band VIII: Patron bis Rudolf. Mit 8 Tafeln, 11 Kartenskizzen und 171 Textabbildungen. VIII S. und 1040 Sp. Freiburg i. Br. 1936, Herder & Co. — Der vorliegende Band enthält eine Reihe interessanter und wichtiger Stichworte. Nennen wir Religion, Reformation, Protestantismus, Rechtfertigung, Prädestination, Pietismus, Priestertum, Romantik, Richelieu, Rousseau,

Petrus und Paulus, die Päpste mit dem Namen Paul und Pius, Raffael und Rubens, Peterskirche, Rom, Reliquien, Rota usw. Der Artikel Protestantismus aus der Feder des durch konfessionskundliche Werke bekannten Hildesheimer Dompredigers Dr. Algermissen zeugt von großen geschichtlichen Kenntnissen und feiner Einfühlung. Er rückt ab von dem landläufigen Schema, im Protestantismus sterile Negation zu sehen, sondern will ihn in erster Linie als bekenntnismäßige Bewegung gewürdigt wissen. In der heutigen Rückbesinnung auf Luther, wie sie von der Hollschule angestrebt wird, sieht er ein Lebendigwerden einer der katholischen Kirche näherstehenden Ueberlieferung, die, von dem gemeinsamen Kampf gegen das heutige Antichristentum und Neuheidentum und von der ökumenischen Einheitsbewegung aus gesehen, einen begrüßenswerten Gewinn bedeute. Der von dem Breslauer erzbischöflichen Archivar Dr. Jedin geschriebene Artikel Reformation versteht darunter nach Ranke die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts. Diese will er nicht einseitig als persönliche Tat Luthers angesehen wissen — womit Jedin offene Türen einrennt — sondern als Auswirkung der geistesgeschichtlichen, politischen, sozialen und kirchlichen Verhältnisse des ausgehenden Mittelalters. Trotzdem bildet Martin Luther das Kernstück der weiteren Ausführungen dieses Artikels. Die Folgen und Ergebnisse der Reformation beurteilt Verfasser hauptsächlich negativ. Unhaltbar scheint uns u. a. der Satz, daß die Reformation in Deutschland das Werden des Nationalbewußtseins hemmte. Die sich auf den römischen Katholizismus beziehenden Artikel sind durchweg klar, objektiv und ohne Ueberschwenglichkeit gehalten. Sehr lehrreich ist die Darstellung der katholischen Haltung zu den Themen Religion, Religionsgeschichte, Religionspädagogik, Religionsphilosophie, Religionspsychologie, Religionssoziologie, Religionsvergleichung, Religionswissenschaft, die zum größten Teil von dem Religionswissenschaftler Prof. J. P. Steffes in Münster und Nymegen geschrieben sind. Eine Reihe von guten Abbildungen, Illustrationstafeln und Karten beleben auch diesen Band des reichhaltigen Handlexikons.

The foundations of christian faith. By John A. Bain, M. A., D. D. 112 p. Edinburgh 1936. T & T. Clark. — Das Büchlein will Antwort geben auf die Fragen der Menschen unserer Zeit, wenn sie der Welt des christlichen Glaubens nähertreten. Unter Glaube versteht es Vertrauen und Hingabe an Gott, der sich den Menschen in Christus offenbart hat. Damit gewinnt seine Einführung in das religiöse Verständnis der christlichen Glaubenslehre einen lebendigen Ausgangs- und Endpunkt. Eine eben in der theologischen Literatur darüber im Anschluß an eine Veröffentlichung des Rektors der Mansfield College, Nathaniel Miklem, „What is the faith?" geführte Aussprache läßt den Vorzug dieser Definition erkennen. Systematisch geht Vf. den Grundlagen nach, die Voraussetzung, Inhalt und Ueberzeugungskraft des Glaubens bilden: Vernunft, Gefühl, Wille, Lebensnot, Erfahrung, Wunder, Auferstehung Christi, Prophezeiungen, hl. Schrift, Kirche, Dogma, Zeugnis des hl. Geistes, die Persönlichkeit Christi. In klaren Darstellungen, gleich frei von pietistischer Weichheit oder dogmatischer Härte, führt das Büchlein den Menschen unserer Zeit ein in das Geheimnis des Glaubens und öffnet ihm Herz und Geist für seine Wahrheiten und Gnaden.
O.

Reich Gottes und Menschensohn. Ein religionsgeschichtlicher Versuch von Rudolf Otto. 348 S. München 1934. C. H. Beck. — Wer die Lebensarbeit von Professor Rudolf Otto Stufe um Stufe zu verfolgen und manches seiner Bücher zu besprechen Gelegenheit gehabt hat, wird beim Rückblick von starker Dankbarkeit bewegt. Je mehr ich mich in das vorliegende Buch vertiefte, desto stärker wurde der Eindruck, daß es auch hier wieder einmal nicht in erster Linie ankommt auf die vielen Einzelheiten, die dargeboten werden, sondern auf einen Aufruf, Ernst zu machen mit einer Arbeit am Neuen Testament und allen Urkunden des Christentums, hinter

der die weite Schau einer Religionskunde steht, wie sie uns durch das 20. Jahrhundert immer mehr ermöglicht wird. Reich Gottes und Menschensohn in der Verkündigung Jesu — für einstige Göttinger Studenten werden die Zeiten lebendig, in denen in leidenschaftlicher Teilnahme unter jungen feurigen Gelehrten die Meinungen auseinandergingen, ob das Reich Gottes in der Verkündigung Jesu als gegenwärtige Größe oder als lediglich in der Zukunft liegend gedacht sei. Die Arbeit ist weitergegangen, aber nicht nur weitergegangen am Neuen Testament und anderen zeitgeschichtlichen und späteren Schriften. Es hat sich auch die Ueberzeugung immer mehr durchgesetzt, wie nötig es ist, sich den Blick schärfen zu lassen durch Beschäftigung mit der allgemeinen Religionsgeschichte, durch gründlichere Religionskunde und Vertiefung in das religiöse Leben und die Gedankenwelt der außerchristlichen Religionen, und das bis in weit entfernte Räume und weit zurückliegende Zeiten. In einer Zeit aber, wo uns in nicht kleinen Kreisen jüngerer Theologen eine so bedauerliche Verbarrikadierung des Horizontes entgegentritt, eine Verengung, die so weit geht, daß sie von Offenbarung außerhalb des Christentums nicht mehr zu reden wagen, wird man solcher Führung besonders dankbar sein dürfen. Andererseits ist es wahrlich nicht so, daß dadurch der Wert des Neuen Testamentes und die Liebe zu ihm leiden müßte. Gewiß kommt es zu manchen zuerst schmerzlich empfundenen Veränderungen und Neueinstellungen. Aber gerade bei Otto, dem die tägliche und liebevolle Versenkung ins Neue Testament auf dem ganzen Berufswege das Köstlichste geblieben ist, sehen wir auch, daß die letzte Folge nicht Verarmung, sondern Gewinn ist. Wie viele klarere Erkenntnisse, wie viele Aufschlüsse in neues Land neutestamentlicher Arbeit hinein hat ihm die Religionskunde gegeben, und wie ist ihm das Neue Testament nach dem Worte eines einstigen gemeinschaftlichen geliebten Lehrers d a s Buch unserer höchsten Werte geblieben, ja immer mehr geworden. Den nicht in diesen Dingen bewanderten Lesern des neuesten Buches von Otto, besonders den Nichttheologen, will es zunächst beunruhigend erscheinen, wenn als Vorstufe und zugleich als Ausdrucksmittel der Verkündigung Jesu die teilweise so krause und phantastische Welt der Apokalyptik erscheint, wenn Entwicklungslinien rückwärts bis in ferne iranische und andere arische Gedankengebilde gezogen werden, wenn eine so weitgehende Beeinflussung und Abhängigkeit vom Henochbuche angenommen wird, wenn man für Jesu Art und Wirken Verständnis glaubt gewinnen zu können aus dem Typus des eschatologischen Wanderpredigers, dem Typus des Wunderarztes und Exorzisten und wenn man sich zunächst gründlicher beschäftigen soll mit dem immer noch nicht ausreichend erforschten Gestrüpp, in dem das Wort „Menschensohn" steht. Aber es gibt keinen anderen Weg mehr, und indem Otto Ernst macht mit dem Ausgehen vom eschatologischen Typus und seiner wesensmäßigen Irrationalität und nichts davon aufgibt, daß es sich handelt um das in aller Glut erwartete Reich der Z u k u n f t, zeigt er doch, nicht durch künstliche Harmonisierung, sondern in Vertiefung, wie gerade das künftige Gottesreich als das Ganzandere gegenüber unserer Welt bereits im „Schonaufbruch" sich befindet, in seinem Wirken, seiner Ausrüstung, seiner Sendung im Kommen ist, weshalb es nicht in der Skepsis stecken zu bleiben, sondern das Wunder des hereinbrechenden, ihn mitbringenden Gottesreiches zu ehren gilt. Dem frommen Menschen aber wird es immer wieder klar, wie erst in gewissermaßen dualistischer Entgegensetzung alles Hiesigen und Weltlichen zum „Ganzanderen" Religion zu sich selber kommt, was Otto allerdings scharf zu unterscheiden wünscht von dem, was er als Schein-Eschatologie bezeichnet, die in Verknüpfung mit Existenzphilosophie auf eine ähnliche Verphilosophierung hinauskommt, wie es einst schon die Gefahr bei Schleiermacher war. Besonders eindrucksvoll sind die Ausführungen, in denen Otto über das Charisma, die belebende Kraft, die speisende Quelle dieses unerhörten Sendungsbewußtseins im Zentrum der eschatologischen Erwartung redet und das er vom Typus des

„Heiligen" aus zu verstehen sucht. Dabei möchte ich glauben, daß gerade dies Zarteste und Innerlichste in stärkerem Maße wogender, nicht immer gleicher, in einer Skala des Auf und Nieder gleitender Zustand bei Jesus gewesen ist, als das bei Otto uns entgegentritt, und daß man vor allem frühere und spätere Zeit stärker unterscheiden muß. Besonders fällt es im Ottoschen Buche auf, wie sich bei ihm unbefangenstes Umschauen in der Religionsgeschichte mit viel Vertrauen zur Ueberlieferung der Evangelien verbindet. Das sah vor vier Jahrzehnten weithin anders aus. An nicht wenigen Stellen bleibt es mir allerdings fraglich, ob Otto mit der Abweisung von Einflüssen im Recht ist, die spätere Anschauungen oder Tendenzen auf den Text des Neuen Testaments geübt haben; aber sicher ist er im Recht, wenn er vor Uebertreibung warnt, die das Meiste in den Evangelien als Produkt einer späteren Gemeindetheologie ansehen möchte und dann schließlich der Gestalt und dem Worte Jesu mit einer solchen Skepsis gegenübersteht, daß kaum noch an einem Punkte gesagt werden kann, was der geschichtliche Jesus gewesen ist und gewollt hat. So liegen die Dinge denn doch nicht, auch dann nicht, wenn man überall, bis in die Worte der Bergpredigt hinein, viel stärker, als frühere Zeiten es ahnen konnten, nicht nur den Einfluß, sondern auch die Abhängigkeit der Worte Jesu, von Worten annehmen muß, die andere gesprochen oder geschrieben haben. Jesus hat eben im Strom des damaligen geistigen und religiösen Lebens gestanden, und zwar nicht nur im verengten Strom des damaligen jüdischen Lebens. Man braucht die Evangelien nur aufzuschlagen, um zu sehen, wie wenig er im orthodoxen und einseitigen Sinne Jude gewesen ist. Aber auf der anderen Seite würde man mit dem Menschsein Jesus nicht Ernst machen, wenn man ihn in unverständiger Weise isolieren wollte. Man darf sich auch freuen, daß die dazu neigenden, etwas herrisch aufgetretenen Versuche allmählich wieder im Abflauen sind. Wenn Gott nun einmal der Schöpfer ist und der Herr der Geschichte, wird man es auf die Dauer nicht hindern können, daß er auch durch seine Schöpfung, durch die Geschichte und durch die Seele, die er schuf, zu reden weiß. Auf die Einzelauffassungen in dem Buche von Otto einzugehen ist an dieser Stelle nicht möglich. Es ist aber überraschend, an wie vielen Stellen die umfangreiche Kenntnis der Religionen und die Erfassung des Typischen für die Arbeit am Neuen Testament neue Durchblicke eröffnet. Im einzelnen wird der eine hier, der andere da abweichen. Mir bleibt es z. B. noch zweifelhaft, ob die Bindung Jesu gerade an das Henochbuch so stark gewesen sein muß. Die apokalyptischen Gedanken waren ungeheuer im Fluß, aber auch so reich, bunt und mannigfaltig, daß es nicht immer das Wort des Henochbuches gewesen sein muß, das von Jesus aufgenommen ist. Daß Professor Otto in erster Linie Systematiker ist, macht sich gelegentlich geltend. So eindringend, befruchtend, wegweisend und neue Lichter aufsetzend seine Beschäftigung mit dem Neuen Testament ist, so hat man doch in der Einzelexegese bisweilen den Eindruck, daß zu schnell und mit zu sicherem Urteil abgeschlossen wird, so daß der neutestamentliche Sonderfachmann sich dagegen wehrt, wenn ihm der von weiter Schau religions-geschichtlicher Zusammenhänge herkommende Philosoph oder Dogmatiker sich allzu stürmisch über das sorgfältig aufgestellte und betreute Schachbrett mit den vielen Möglichkeiten herfällt. Er wird dann nicht weitergehen können als bis zu dem Zugeständnis der Möglichkeit der Ottoschen Auffassung, weil er sich mit Recht von seiner Arbeit aus als Hüter der Bescheidenheit fühlen muß. Es überzeugt mich auch nicht, wenn Otto den Hergang bei der ersten Abendmahlsfeier ausschließlich der gebrauchten Worte so genau und mit so sicherem Urteil glaubt feststellen und von den späteren Einschiebungen und Ausdeutungen scheiden zu können. Die Möglichkeit, daß es so sein könnte, mag vorliegen, mehr aber auch nicht, und daß der Zusammenhang mit dem Passahmahl so aufgegeben wird, wird nicht jedem einleuchten. Aehnliches gilt auch von anderen Aufstellungen. Aber das ist alles unerheblich, wenn man ans

Ganze denkt. Findet man doch gerade bei Otto das feine Verständnis für den Reichtum der bei einem Worte gleichzeitig möglichen und nicht auf einen Begriff zu bringenden begleitenden Assoziationen. Man vergleiche dazu besonders die wundervollen Ausführungen über das Wort Christi von der Hingabe seines Lebens als Lösegeld für viele (S. 214 ff.). Wie führen sie hinaus über manches harte Theologengerede, das an die letzten zarten Tiefen nicht herankommt, sondern sie zerstört. Das feinste Verständnis für die Fülle und Mannigfaltigkeit, verbunden mit dem Eindringen in das Wesentliche unter mannigfaltigen Hüllen. Alles in allem kann man nur wünschen, daß dieser religionsgeschichtliche Versuch, wie Otto sein Buch bescheiden nennt, recht viele die nötigen Voraussetzungen mitbringende Leser finden möge. Sie werden ihm tiefe Dankbarkeit zollen auch nach seinem sdeben am 7. März 1937 erfolgten Hinscheiden. Have pia anima! Lic. Arnold Taube.

Die Christusbotschaft und die Religionen. Von Johannes Witte. 279 S. Göttingen 1936. Vandenhoek & Ruprecht. — Wittes in gewissem Sinn bahnbrechendes Buch beginnt mit der Ablehnung der beliebten Gegenüberstellungen der Praxis der Weltreligionen mit der Praxis oder auch mit der Verkündigung des Christentumes. Es geht aber nur um die Frage der Wahrheit, für die der „Erfolg" nichts besagt und die sich nur an der Verkündigung hier wie dort entscheidet. Von der Schilderung des gewaltigen Versagens der christlichen Mission führt der Verfasser weiter zur Aufgabe wissenschaftlich ernster Auseinandersetzung mit den Weltreligionen. Er erwägt die Möglichkeiten des Verhältnisses der Christusbotschaft zu den Religionen und kommt zu einem klaren Entweder-Oder. Er untersucht das Neue Testament, die Kirchenväter, die Reformatoren und die nachreformatorische Theologie bis zur Gegenwart auf ihre Stellung zu den Religionen. Nach ihm kennt das N. T. keine „allgemeine Offenbarung". Die Heiden konnten infolge ihrer Sünde Gott in seinen Offenbarungen in der Schöpfung und in den Gewissen nicht erkennen. „Die Möglichkeit der Erkenntnis ihres Gesetztseins von Gott, ihres Geschaffensein von Gott und ihrer Verpflichtetheit gegen Gott ist also nicht Wirklichkeit geworden, es ist eine verlorene Wirklichkeit" (S. 40). Von dieser Erkenntnis, die die Reformatoren (außer Zwingli) wiedergewannen, sei die ganze christliche Theologie beständig abgewichen. Die Christusbotschaft erkläre, daß alle anderen Religionen nichts anderes seien, als vergebliche Versuche der Menschen, in einem Uebersein Rettung zu finden. Daß dem so ist, weist W. durch eingehende Untersuchung der Verkündigungen des Konfuzianismus, des Islam, des Hinduismus, des Buddhismus und der Deutschen Glaubensbewegung nach. Nirgends eine Vorbereitung auf die Wahrheit in Christus oder eine Teilwahrheit, sondern radikal entgegengesetzter Irrtum. Auch die „höchststehende" religiöse Erscheinung der außerchristlichen Religionswelt, die Erlöser-Idee des Amida-Buddhismus, ist eben nur eine Idee, Sehnsucht nach Erlösung. Amida hat in Wirklichkeit nicht gelebt. Christus aber hat gelebt, er ist kein bloßer Mythus, sondern Wahrheit. Es geht in der Christusbotschaft um ein Erkennen, das nur zustandekommt, wenn einer seine Existenz dabei sofort einsetzt, den Sprung des Glaubens wagt. Wer diesen existentiellen Charakter der christlichen Gotteserkenntnis außer acht läßt, sieht nicht, daß die Religionen und Philosophen nur menschlich-irrig von einem Göttlichen reden, dessen Existenz sie ahnen, von dem sie aber nicht wissen können, und von dem sie daher, wenn sie doch etwas von ihm aussagen, nur Falsches aussagen. Ws. Fehler ist, daß er sich nicht auf allen Seiten des Buches darüber klar ist, daß er selber in der christlichen Existenz steht und eben von dieser Voraussetzung her redet, daß also seine Behauptung, die Falschheit der Verkündigungsaussagen der Weltreligionen „nachweisen" zu können, zumindest dem Ausdruck („beweisen" S. 36, 77, „nachweisen" S. 44 u. ö.) nach zuviel sagt. Freilich weiß er, daß sein „Nachweis" für den anderen nicht Annahme der Christusbotschaft bedeutet, die eine Sache des Willens

ist. („Wille" ist wohl auch nicht ganz sachgemäß, hier hilft Heims Ontologie weiter!) Für den, dem „die Augen geöffnet sind", ist seine Untersuchung, die er mit reicher Kenntnis durchführt, einfach großartig. Er führt sie, indem er folgende Hauptfragen an die Religionen stellt: 1. Die Gottesfrage, die Beziehungen des Ueberseins zu Welt und Leben. 2. Das jenseitige und diesseitige Ziel. 3. Der Weg zu dem Ziel. Dabei fragt er jedesmal, ob die Weltreligionen eine wirkliche Rettung aus den drei großen Menschheitsnöten bringen: 1. Aus der Verderbensmacht des Bösen, der Schuld, 2. aus dem Leid und 3. aus dem Tod. So wird das Buch ein Zeugnis von der Herrlichkeit unseres Christenglaubens und ein gutes Rüstzeug für den Kampf gegen die verblendeten christuslosen Mächte. Der Anhang, der die Lösungen der Absolutheitsfrage durch andere moderne Theologen ablehnt, bliebe für einen größeren Leserkreis besser weg. Das Urteil über Brunner und Heim scheint uns nicht ganz richtig. Doch die dort Angegriffenen werden sich selbst verteidigen, wie das Buch überhaupt eine lebhafte Auseinandersetzung hervorrufen dürfte. Efl.

Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Religionis Christianae. Von Johannes Calvin. Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. I. Band (Buch I und II). 624 S. Neukirchen (Krs. Moers) 1936. Buchhandlung des Erziehungsvereins. — Daß das Calvin-Jubiläumsjahr 1936 nicht nur allerlei Feiern und Vorträge und Aufsätze über Calvin gezeitigt, sondern diese neue und vollständige Uebersetzung seiner Institutio, deren I. Band nun vorliegt, gebracht hat, ist ein lebendiges Denkmal dieses Jubiläumsjahres. Und man wird diese von Otto Weber besorgte Uebersetzung und Neubearbeitung um so mehr willkommen heißen, als seit 350 Jahren keine vollständige deutsche Uebersetzung des Hauptwerks Calvins mehr erschienen ist. Es braucht nicht vieler Worte, um die entscheidende Bedeutung dieser Arbeit Webers für die gegenwärtige theologische und kirchliche Lage hervorzuheben. Denn wenn es in dieser um eine Neuorientierung an der Reformation und der durch sie ans Licht getretenen Glaubenserkenntnis geht, ist es notwendig, daß einem die Schriften der Reformatoren, auf die es ankommt, leicht zugänglich sind. Und das wird einem nun bezüglich Calvins Institutio durch diese Neuübersetzung in dankenswerter Weise ermöglicht. Denn der deutsche Stil der Uebersetzung ist sehr gut und flüssig, obschon der Verfasser versucht hat, möglichst wörtlich zu übersetzen, und sich glücklicherweise gehütet hat, „Calvin zu modernisieren". Eine große Hilfe für die Lektüre und den Ueberblick über die Gedankenfolge Calvins sind die Ueberschriften, die den Kapiteln sowie deren Abschnitten beigegeben sind. Und dazu kommt der schöne, klare Druck! — Als wichtige Vorlagen für seine Uebersetzung und Bearbeitung haben Otto Weber gedient die 1909 erschienene, gekürzte Verdeutschung der Institutio durch E. F. Karl Müller, dessen Gedächtnis dieser I. Band gewidmet ist, und die neue lateinische Ausgabe in dem Werk, das seit 1928 P. Barth und W. Niesel bearbeiten und herausgeben (J. Calvini Opera Selecta). — Möge die neue Verdeutschung der Institutio, diese inhaltlich wie formal so gediegene Arbeit Webers, recht viele aufmerksame Leser finden.

Die Verkündigung des Wortes Gottes. Homiletik. Von D. Dr. Helmuth Schreiner. 400 S. Schwerin 1936. Verlag Fr. Bahn. — Man kann das Erscheinen dieser Homiletik nur mit Freude begrüßen; erstens, weil seit ca. 30 Jahren keine derartig ausgeführte und alle Probleme umfassende Homiletik herausgegeben worden ist, und sodann, weil diese eine dem Inhalt wie der Form der Darstellung nach gediegene Arbeit ist. Vf. sagt selbst, daß es ihm darum zu tun war, Fehlentwicklungen, die sich auf dem Gebiete der Praktischen Theologie eingestellt hatten, zu überwinden, und die Eigenart der genannten Disziplin, die er als „Konkretisierung der Theologie in der Kirche und für die Kirche" kennzeichnet, in der homiletischen Besinnung und Arbeit aufzuzeigen. So ist diese neuste Homiletik herausge-

wachsen aus der Fragestellung, die uns auf Grund der Neubesinnung der Theologie auf ihre eigentliche Sache während der letzten 15 Jahre entgegentritt und für die verschiedenen theologischen Disziplinen sich ergibt. Vf. versucht, die Antwort für das homiletische Gebiet zu geben. Der Aufbau und die Gliederung des Buches ist einleuchtend. Handelt es sich in der Homiletik um das, was der Titel des Buches bezeichnet, so muß zunächst gehandelt werden von dem Gegenstand der Verkündigung. Erst muß das „was" klargestellt sein und dann kann das „wie" behandelt werden! Darum beginnt Schreiner mit einer ausführlichen Besinnung auf „Das Wort Gottes". Im 2. Teil, der Lehre von der Verkündigung, zeigt es sich, wie entscheidend wichtig es ist, daß man wieder nach dem Wesen der Kirche zu fragen gelernt hat. Sehr zu begrüßen ist es, daß Vf. in dem 3. Teil, dem ausführlichsten, der von der Predigt handelt, sich nicht begnügt hat mit allgemeinen Erörterungen über das Wesen der Predigt und deren Formen und Gliederung, sondern sich ausführlich dem Inhalt der Predigt zugewandt hat. Was hier über den Predigt-Inhalt in den Festzeiten, warnend vor Abwegen und hinleitend auf das jeweils Entscheidende, ausgeführt ist, wird von großem Dienst sein für alle, die im Predigtamt stehen.

Reformatorischer Glaube. Eine Geschichte des Glaubens, dargestellt an den Petrusberichten der vier Evangelien von Werner Görnandt. 112 S. Berlin 1936. Furche-Verlag. — Der äußere Anlaß zu der Herausgabe dieser Schrift war das vierhundertjährige Reformationsjubiläum der Dänischen Evangelisch-lutherischen Kirche, innerhalb deren die deutsche St.-Petri-Gemeinde, deren derzeitiger Hauptpastor Vf. ist, als vollberechtigtes Glied besteht. Zugleich war das Reformations-Jubiläumsjahr 1936 das Jahr, in dem diese Gemeinde dankbar dessen gedachte, daß sie nunmehr seit 350 Jahren in der St.-Petri-Kirche ihre Gottesdienste haben durfte. Da diese mit ihrem Namen auf den Apostel Petrus hinweist, sah sich der Vf. veranlaßt, in diesem doppelten Jubiläumsjahr die Petrus-Berichte der Evangelien als Texte für eine Reihe von Predigten zu wählen, die er hiermit herausgibt. Es lag ihm daran, auf Grund der Begegnung zwischen Christus und Petrus, die uns in jenen Berichten bezeugt werden, der Gemeinde von heute „deutlich zu machen, was eigentlich evangelischer Glaube ist". Wie es zum Glauben im Sinne des N. T. kommt, was dieser Glaube bekennt, wie er versagen kann und auf die Probe gestellt wird, was es um die Gemeinschaft mit dem Herrn Christus ist, die im Glauben zustandekommt, und um den Kampf, der dem Glauben verordnet ist, und wie der Glaube sich auswirkt in der Tat, — das alles wird an Hand der einzelnen Petrusberichte vergegenwärtigt und also das Glaubens-Leben nach seinen verschiedenen Seiten uns nahegebracht.

Die Dogmatik der evangelisch-reformierten Kirche. Von Heinrich Heppe. Neu durchgesehen und herausgegeben von Ernst Bizer. 579 S. Neukirchen (Krs. Moers) 1935. Buchhandlung des Erziehungsvereins. — Es wird wohl anderen auch so gegangen sein wie mir: als ich vom Erscheinen dieses Buches erstmalig hörte und davon, daß es sich bei diesem um die Neuherausgabe eines um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werkes handelt, war ich nicht wenig erstaunt. Denn ich hatte bis dahin den Namen Heppe nicht gekannt und nicht gewußt, daß er ein so bedeutsames dogmatisches Werk verfaßt hat. Es ist so, wie Karl Barth in seinem Geleitwort zu der Neuherausgabe desselben bemerkt: Wollte man sich über die reformierte Theologie und ihre Entwicklung orientieren, so wurde man als Student im Kolleg oder durch die gebräuchlichen Lehrbücher immer auf Alexander Schweizer verwiesen. Um so erfreulicher ist es, nun mit Heppes Dogmatik Bekanntschaft machen zu können, durch dessen gediegene und umfassende Arbeit man in zuverlässiger Weise unterrichtet wird über die Lehre der reformierten Kirche. Wie Heppe seiner Zeit in dem von ihm selbst geschriebenen Vorwort betont, war es ihm darum zu tun, auf Grund intensiven Quellenstudiums „zu ermitteln, welche Gedanken-

stoffe von den anerkannten Vertretern reformierter Rechtgläubigkeit zutage geschafft und verbreitet worden seien', um dann aufzuzeigen, „welche Anschauung als die dem Geiste der reformierten Kirchenlehre wahrhaft entsprechende anzusehen sei". In 28 Loci ist diese von Heppe dargestellt. Und er hat jedem dieser Loci ausführliche Auszüge aus den Quellen, die für die Bildung der reformierten Kirchenlehre maßgebend waren, beigegeben. Und gerade dieser Umstand macht dieses Werk so wertvoll. Daß dieses Lehrbuch gerade in unseren Tagen uns wieder vorgelegt wird, ist wohl kein Zufall. Steht doch die evangelische Kirche lutherischen wie reformierten Bekenntnisses mitten drin in der Besinnung auf ihr Wesen und ihre Grundlage und ihren Auftrag. Solche Besinnung kann aber nicht vorbeigehen an dem, was die Väter unseres Glaubens bekannt haben. Daß wir deren Stimmen aus dem vorliegenden Werk klar vernehmen können, gibt diesem seine Bedeutung für die Gegenwart. Lang-Montreux.

Um Kirche und Theologie. Gesammelte Aufsätze und Vorträge von Friedrich Karl Schumann. 243 S. Stuttgart 1936. Verlag von W. Kohlhammer. — Wir brauchen heute nichts nötiger als am Evangelium der Reformation ausgerichtete „Lehre", die in die Fragen unserer Zeit hineinspricht und nicht rasch und oberflächlich mit ihnen fertig wird. In dem vorliegenden Werk gibt Vf. solche „Lehre". In einzelnen Referaten und Vorträgen hat er zu Grundfragen Stellung genommen. Diesen zum Teil noch unveröffentlichten Vorträgen, die er zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gehalten hat, schickt er eine Predigt über „Wahrheit und Liebe" (1. Petr. 1, 22—25) voraus, damit bezeugend, daß Theologie von der Verkündigung lebt und dem Leben dient wie jede echte Wissenschaft. Das Inhaltsverzeichnis zeigt die folgenden Themen: Das Wesen des Sittlichen nach katholischer und nach evangelisch-reformatorischer Auffassung 1926; Kirche und Lehre 1929; Vom Sinn evangelischen Bekennens 1930; Zur Frage der theologischen Anthropologie 1931; Volk und Geschichte 1931; Imago Dei 1932; Gegenwartsdämonie und Christusglaube 1932; Zur Frage des evangelischen Bischofsamtes 1934; Natürliche Liebe und christliche Liebe 1935; Die Einheit der drei Artikel des christlichen Glaubens 1935. Es ist unmöglich, die Fülle des hier Ausgeschütteten auch nur annähernd wiederzugeben oder zu würdigen. Wir empfehlen es der Durcharbeitung des Einzelnen. Was Vf. 1925 über „christliche" Ethik sagte, ist heute noch ebenso wahr und brennend. Die Frage nach Kirche und Leben brennt uns heute unter den Nägeln. Bedeutsam ist auch, was Vf. schon 1930 in einem Vortrag auf der 34. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes auf der Feste Coburg über das evangelische Bekennen sagte. Die letzten drei Aufsätze sind bisher unveröffentlicht. Das ganze durchzieht ein Gedanke, den die vorausstehende Predigt ausdrückt: „Darum gibt es nicht christliche Liebe ohne den Gehorsam der Wahrheit dieses Evangeliums!" Efl.

Theologische Aufsätze. Karl Barth zum 50. Geburtstag. 622 S. München 1936. Chr. Kaiser-Verlag. — Zunächst ist an diesem Band von Aufsätzen hervorzuheben, daß er keine „Festschrift" in dem üblichen Sinne darstellt. Es sind in diesem nicht einfach allerlei Aufsätze von Schülern oder Freunden dessen, dem dieser Band gewidmet ist, zusammengetragen worden, in denen jeder irgend eine Frage aus seinem Spezialgebiet behandelt hat und nun als Geburtstagsgabe darreicht, sondern all diese Aufsätze, ob sie nun von der Hand eines Theologie-Professors oder eines Pfarrers im „praktischen" Amt oder aus der des Philosophen oder Mediziners stammen, weisen eine gemeinsame Linie auf, die sich dadurch ergibt, daß alle, die hier zu Wort kommen, ihren Standort bewußtermaßen in der Kirche Jesu Christi haben. Es ist — sachlich und persönlich gesehen! — in diesem Fall das Gegebene, daß einem Mann, der sich selbst jedenfalls als Diener der Kirche versteht und nichts anderes als Verbi Divini minister sein will, als Geburtstagsgabe solche wissenschaftlichen Arbeiten dargeboten werden, die sich „theologische" nennen in dem Sinn, daß sie verantwortliche Beiträge

zum „Dienst am Wort" innerhalb der Kirche sein wollen. — Auf Grund dieser Zielsetzung ergibt es sich dann von selbst, daß wir in diesen Aufsätzen nicht etwa, wie es sicherlich vielfach vermutet wird, ein vielstimmiges Zeugnis einer sogenannten „Schule Karl Barths" vor uns haben, sondern die Beiträge von solchen, die gelernt haben, aufs Wort der Heiligen Schrift zu merken. Und indem sie das tun und in der Gebundenheit ans Wort der Schrift hier zu dieser oder jener Frage Stellung nehmen, bezeugen sie am besten, daß sie Karl Barth wirklich verstanden haben, der die, die auf ihn hören, eben nicht zu „Barthianern" machen, sondern zur Heiligen Schrift selbst hinführen und zu Schülern der Schrift machen will. So zeigt es sich dann auch in diesen Aufsätzen, daß von der Schrift her Fragen an Barth gestellt und nicht wenige kritische Anmerkungen zu dem, was er gesagt oder geschrieben hat, gemacht werden. So ist es aber auch sicher kein Zufall, daß dieser Band beginnt mit einem Aufsatz: „Das Problem des theologischen Schülers", in dem festgestellt wird, daß dieses Schüler-Sein sich nicht im Nachsprechen der Sätze des Lehrers zeigt. Diese rechtverstandene „Selbständigkeit" tritt in all den verschiedenen 38 Beiträgen, die in diesem Band vereinigt sind, immer wieder deutlich hervor und macht sie so wertvoll. Aber nicht bloß eine gewisse Einmütigkeit bei aller Verschiedenheit der Arbeiten tritt in diesen zur Erscheinung, die eben in der Gebundenheit an die hl. Schrift begründet ist, sondern die ganze Weite und Breite der Auswirkung der theologischen Arbeit Karl Barths kommt hier zum Ausdruck in der ganz verschiedenen Herkunft der Mitarbeiter und der Mannigfaltigkeit der Gebiete (Exegese des A. T. und N. T., Dogmatik, Ethik, Kirchen- und Dogmengeschichte, praktische Theologie, Symbolik), deren Fragen hier zur Behandlung kommen. Außer den vielen Deutschen und Schweizern, die einen Beitrag zu diesem Band geliefert haben, finden wir Stimmen aus Holland, Dänemark, England, Schottland, Palästina und Japan, die ein Echo aus aller Welt darstellen auf den entscheidenden Ruf, der durch Karl Barth an die Kirche und Theologie ergangen ist. — Es sei noch auf einige der Aufsätze besonders hingewiesen. Sehr beachtenswert ist, was der Philosoph Heinrich Scholz als „logistischer Logiker" zu der Frage: „Was ist unter einer theologischen Aussage zu verstehen?" zu bemerken hat. Wichtig für jeden Pfarrer sind die Ausführungen Ed. Thurneysens über „Die Aufgabe der Predigt", in denen er die reformatorische Lehre vom Wort Gottes herausstellt in ihrem Gegensatz zu der katholischen Auffassung vom Verhältnis des Menschen zu Gott und die Zielsetzungen, die die Schleiermachersche und Ritschelsche Theologie der Predigt gegeben haben, abweist. Sodann muß erwähnt werden der unseres Wissens ganz neuartige Beitrag zum Verständnis von Röm. 13, 1—7, den Günther Dehn liefert, in dem er aus verschiedenen Stellen der Bibel zu begründen sucht, „daß bei Paulus ein Zusammenhang zwischen Obrigkeit und Engelmächten besteht". Ganz besonderes Interesse erwecken u. E. auch die Ausführungen des Lutheraners Heinrich Vogel über die „Praedestinatio gemina". Gegenüber der vielfach herrschenden Anschauung, als habe die Praedestinationslehre nur in der reformierten Theologie eine entscheidende Stellung, stellt er heraus, daß sich auch Luther zu dieser Lehre in ihrer strengen Konsequenz bekennt. Vogel grenzt diese Lehre klar ab von jeglichem philosophischen Determinismus und weist ihren Ursprung als in der Offenbarung des Wortes Gottes liegend auf, um zu zeigen, wie die vielgeschmähte Praedestinationslehre ihr unentbehrliches Wächteramt habe, sofern sie „das Salz einer Theologie der Gnade" ist und „darüber wacht, daß Gottes Offenbarung wirklich als Gottes Offenbarung anerkannt wird". Zwei weitere Aufsätze von Peter Barth und Harald Diem zeigen die Bedeutung dieser selben Lehre bei Calvin und Augustin auf. — Wer Interesse hat an ernsthafter theologischer Arbeit und wer erkannt hat, daß er auch gerade für das praktische Pfarramt einer sachgemäßen, klaren theologischen Besinnung nicht entraten kann und darf, der studiere diesen Band und er wird reichen Gewinn davon haben.

Jesus Christus, im Zeugnis der heiligen Schrift und der Kirche. Eine Vortragsreihe von K. L. Schmidt, E. Gaugler, R. Bultmann, A. Gilg, E. Wolf, M. Dominicé. Beiheft 2 zur „Evangelischen Theologie", 253 S. München 1936. Chr. Kaiser-Verlag. — Die vorliegenden Vorträge sind mit Ausnahme des Bultmannschen alle in der Theologischen Arbeitsgemeinschaft des Kanton Bern gehalten worden und wollen „das biblische und kirchliche Zeugnis von Jesus Christus in seinen wichtigsten Ausgestaltungen" darbieten. Es ist das Wertvolle an dieser Veröffentlichung, daß der Titel derselben nicht, wie so oft bei einer Sammlung von Vorträgen, ein bloßer Sammelname ist, um den verschiedenen Vorträgen eine gemeinsame Ueberschrift zu geben; sondern: Jesus Christus — ist wirklich der gemeinsame Nenner aller dieser Vorträge, und das Zeugnis von ihm die alle Einzelvorträge durchziehende Substanz. Es ist ferner bedeutsam, daß die Referenten keine wissenschaftliche Abhandlung über die „Christologie" der Synoptiker, des Johannes oder des Paulus usw., geben, sondern alle ohne Ausnahme ihren Standort in der Kirche haben und bewußtermaßen als Glieder derselben Antwort zu geben versuchen auf die Frage nach dem Christus-Zeugnis bzw. der Christus-Verkündigung, wie sie uns im Neuen Testament in der alten Kirche und bei Luther und Calvin entgegentreten. So sind diese Vorträge gerade für den Pfarrer, der im Dienst der Predigt, der Unterweisung und Seelsorge steht, von großem Wert. — Von dem reichen, bedeutsamen Inhalt der einzelnen Vorträge kann man in einer kurzen Besprechung ja nur einige wesentliche Punkte herausheben: K. L. Schmidt zeigt in überzeugender Weise, anknüpfend an M. Kähler, wie abwegig es ist, in dem synoptischen Evangelium ein „Leben Jesu" niedergelegt zu finden im Unterschied vom 4. Evangelium, und daß es den Synoptikern ebenso wie dem Johannes um das eine Thema: Das Wort ward Fleisch! — zu tun ist, das sie in anderen Variationen als Johannes bezeugen. — Gaugler weist in klarer Weise nach, daß Johannes sein Evangelium „als Zeuge" geschrieben hat, „um zu zeigen, daß sich an Jesus als dem Christus das Geschick aller entscheide". Dieser Entscheidungscharakter des 4. Evangeliums komme in den „Ich"-Aussagen Jesu besonders deutlich zum Ausdruck, in denen die „Einzigkeit" der Offenbarung in Christus dokumentiert wird. In Ablehnung der mystischen Interpretation des Johannes-Evangeliums stellt Gaugler eindrücklich heraus, daß für Johannes der fleischgewordene Logos „der von Gott gesandte Offenbarer" ist, wobei das Kennzeichnende für Johannes die Ineinanderschau des irdischen und erhöhten Christus ist. — Bultmann nimmt Stellung zu der Frage, wie sich sachlich die Theologie des Paulus zur Verkündigung Jesu verhält, und kommt zu der Feststellung, daß man nicht von Paulus sich losmachen und auf Jesus zurückgehen kann, weil die Sünden- und Gnadenlehre des Paulus in Jesu Anspruch und seiner gnädigen Hinwendung zu den Sündern schon enthalten ist, so daß nicht: Jesus oder Paulus, sondern: Jesus und Paulus — zu gelten hat. — Gilg zeigt im Gegensatz zu der so verbreiteten Ansicht, daß das altkirchliche Bekenntnis von Jesus Christus sich fehlentwickelt habe in die Linie der griechischen Vergottungslehre, auf, wie die Linie vom Christuszeugnis des N. T. zur Christusverkündigung der Reformatoren über die altkirchliche Christologie führt, und welche Bedeutung diese für die reformatorische Christusverkündigung hat. — Wolf stellt aus wirklicher Sachkenntnis heraus dar, daß im Mittelpunkt von Luthers Christusverkündigung die „Fides Christi" steht, und daß es ihm im Gegensatz zur Imitatio-Frömmigkeit ankommt auf ein Christus-Zeugnis, daß zum Glauben an Christus führt, wobei Luther das altkirchlich-trinitarische und -christologische Dogma als den zutreffenden Ausdruck des Zeugnisses der heiligen Schrift von Christus anerkennt. — An Dominicés Vortrag ist hervorzuheben der Nachweis, daß Calvin keineswegs Theologie getrieben habe aus bloßer Lust am Theologisieren, sondern daß ihn dabei immer das seelsorgerliche Anliegen, „die Not der armen Seelen" geleitet habe. Darum rede er von Christi Person und Werk ausschließlich in ihrer Beziehung zu

dem Heil, das sie uns verschaffen. Calvin versuche darum auch nicht, die Person Jesu zu „erklären", sondern er verkündige ihn als den gegenwärtigen Mittler. — Bemerkenswert im Blick auf die ganze Sammlung der genannten Vorträge ist der Umstand, daß zwei von den sechs Verfassern, die hier zu Worte kommen, der altkatholischen Fakultät angehören. Daß gleichwohl eine ganz bestimmte Uebereinstimmung in allen sechs Vorträgen zum Ausdruck kommt, darf als Zeichen wahrhaft ökumenischer Zusammenarbeit betrachtet werden, — wie es der Herausgeber dieser Vortragsreihe, Peter Barth, in seinem Vorwort betont.

Die Abendmahlsnot des Gegenwartsmenschen. Von Leonhard Fendt. 77 S. Leipzig 1936. Verlag A. Wallmann. — Ausgehend von der Frage, ob angesichts der derzeitigen „Christentumsnot" es an der Zeit sei, der speziellen Abendmahlsnot besondere Aufmerksamkeit zu widmen, zeigt Fendt, daß letztere nichts anderes sei als die Christentumsnot an der Stelle, „wo der Zusammenprall zwischen Christentum und Welterkenntnis sich besonders stark meldet". Vf. kennzeichnet die Abendmahlsnot als entstanden aus der „Vertrauenskrisis" gegenüber den Abendmahlstexten und im Blick auf die Mannigfaltigkeit der sich widersprechenden Auslegungen derselben, und er versucht nun, mit einer der Praktischen Theologie eigentümlichen Methode, die anders vorgeht als die exegetisch-historische, der in Betracht kommenden Not beizukommen. Diese Methode besteht darin, daß man zunächst einmal, unabhängig von den eigentlichen Abendmahlstexten und den an ihnen erwachsenen, so verschiedenen Forschungsresultaten, im N. T. sucht, ob darin der Wille Jesu zu finden ist, auf Grund dessen es zum Abendmahl der Christen kam, und ob der Inhalt der Christenabendmahle aus dem N. T. herzuleiten ist, auch abgesehen von den Abendmahlsberichten. Vf. weist nun auf, wie im N. T. tatsächlich, auch ohne Berücksichtigung der Abendmahlsberichte der Synoptiker und des Paulus, das „Christenmahl und sein Wesensinhalt als der Wille Jesu" erwiesen werden kann, und daß von da aus ein neues Licht auf die Abendmahlstexte selbst fällt. Das heißt: es wird von da aus verständlich, daß Jesus sein letztes Mahl mit den Jüngern als „Abendmahl" gehalten und auch geboten hat, dieses immer wieder zu feiern. Von diesem Ergebnis aus wird noch ins Auge gefaßt die katholische, lutherische und reformierte Lehre vom Abendmahl. Wenn dann Vf. im Blick auf diese Kirchenlehren behauptet, daß sie alle „neutestamentlich gerechtfertigt werden können", so wird man da bezüglich der katholischen Abendmahlslehre nicht miteinstimmen können. Aber diese Frage steht ja nicht im Mittelpunkt, sondern die Frage, ob das, was uns in den eigentlichen Abendmahlstexten bezeugt ist, wirklich dem Willen Jesu entspricht. Daß Vf. diese Frage mit guten Gründen bejahen kann und die genannten Texte auf indirekte Weise vom N.T. sachlich und historisch zu rechtfertigen vermag, ist das Beachtenswerte und Neue, was Fendt zu dem ganzen Komplex der Abendmalsfrage beiträgt. Lang-Montreux.

Ekklesia, eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Herausgegeben von Friedr. Siegmund-Schultze. Band II: Die skandinavischen Länder. 6. Die Kirche von Norwegen. Gotha 1936. Verlag Leopold Klotz. — In einer trefflichen Einleitung sagt der Herausgeber, daß das Bild, das sich die Welt von Norwegen macht, hauptsächlich durch drei Eindrücke bestimmt ist: Durch die Kunde von den Menschen der nordischen Sagas, wie von den Normannen und Wikingern, weiter durch die Schönheit der norwegischen Fjorde und Gebirge, dann aber durch die norwegische Literatur, vor allem durch die Werke von Ibsen und Björnson. Alle Welt weiß, daß diese Dichter und andere Repräsentanten der neuen norwegischen Kultur mehr oder minder glaubenslos, sicherlich aber ganz kirchenfremd sind. Dies erregt Verwunderung, wenn man wahrnimmt, wie viel die lutherische Kirche von Norwegen für Volk und Land auf allen möglichen Lebensgebieten bedeutet. Siegmund-Schultze gibt selbst eine Lösung dieses Problems an. Eine solche wird auch in verschiedenen Auf-

sätzen des Heftes angedeutet. Z. B.: „Der akademisch gebildete Stand in Norwegen ist nicht weniger als sonst in Europa kirchenfremd und teilweise sogar kirchenfeindlich." (S. 63.) Dieser Stand — und die Literaten — waren tatsächlich bis zu den letzten Jahren in Norwegen etwas für sich. Ibsen und Björnson sind zwar dem Boden des gläubigen norwegischen Volkes entsprossen, haben sich aber auch von ihm getrennt. Sie standen etwa in demselben Verhältnis zum norwegischen Volk wie Goethe und Schiller zum altgläubigen deutschen Volk ihrer Zeit. Viel sagen allerdings die norwegischen Beiträge in der Sammlung nicht von Problemen; sie nehmen die Sachlage, wie sie ist, und bemühen sich, nur eine positive Darstellung zu geben. Nach einem schönen Grußwort von Bischof Stören schreibt Professor D. Andreas Brandrud über die Geschichte der norwegischen Kirche. Seine klare und objektive Darstellung möchte diesen Artikel ausländischen Lesern besonders wertvoll machen. Pfarrer Ivar Welle schreibt von der Eigenart der norwegischen Kirche und charakterisiert u. a. Norwegen als „das Land der Laienprediger". Professor D. Anton Friedrichsen erzählt von der norwegischen Theologie, einer Terra incognita für die meisten deutschen Theologen. Und doch haben norwegische Theologen durch die Zeiten ganz Gutes geleistet. In den letzten Jahren sind auch einige von ihnen allgemein anerkannt geworden. Professor Olaf Moe beschreibt das theologische Studium in Norwegen. Man hat zwei theologische Schulen, die alte Universitätsfakultät, und die neue, freie „Gemeindefakultät", die die altgläubige Theologie vertritt, und die seit 1920 die meisten Studenten ausbildet. In der „kirchlichen Statistik Norwegens" zeichnet Pastor Laurentius Koren ein zuverlässiges Bild der Kirche. Man merke z. B. die Zahl der Geistlichen: 7 Bischöfe, 520 Hauptpfarrer, 156 Kaplane. Auf jeden Pastor kommen über 4000 Seelen! Pfarrer Hartwig Christie gibt eine sehr interessante Schilderung von dem Gemeindeleben, darunter einen Auszug aus dem „Tagesregister" eines Westlandpfarrers. Von der reichen sozialen Arbeit der norwegischen Kirche berichtet Pfarrer Ludvig Schübeler. Diese Arbeit ist durchaus freiwillig organisiert und wird von Liebesgaben erhalten. Pfarrer Ole B. Meyer erzählt vom reichen Vereinsleben, einschließlich der äußeren Mission. Die Größe des Missionswerkes steht in einem erstaunlichen Verhältnis zu der Kleinheit der Kirche. Pastor Thorleif Boman schreibt von der Laienbewegung im Land der Laienprediger und Generalsekretär Hans Sande von der christlichen Jugendarbeit. Wie Friedensgrüße kommen zuletzt die Artikel von Professor D. Lyder Brun und Pfarrer Frederik Klaveness: Die ökumenische Mitarbeit bzw. Kirche und Völkerfriede. In einem Literaturverzeichnis zeigt Bibliothekar Henrik Harboe einen reichen Quellenschatz zur norwegischen Kirchenkunde an. In allem gibt das reichhaltige Heft einen erfreulichen Eindruck von dem reichen Leben der norwegischen Kirche und ihre hohe und einflußreiche Stellung im Volke. Mit Recht, denn die skandinavischen Kirchen sind wohl in diesen Zeiten die glücklichst gestellten in Europa, und die norwegische Kirche steht nicht hinter den nordischen Schwesterkirchen zurück. Zwar fühlt man auch im hohen Norden den Druck großer antichristlicher Mächte, und ganz besonders leidet man unter der kalten Gleichgültigkeit der Gebildeten. Aber in den allerletzten Jahren spürt man auch hier eine Besserung. Die Oxfordgruppenbewegung hat dazu beigetragen, wenn auch nicht in dem Maße wie Siegmund-Schultze auf Grund verfrühter Nachrichten annimmt.

Ivar Welle, Oslo.

Auslanddeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch 1936. Herausgegeben von D. Dr. Ernst Schubert. 340 S. München 1936. Chr. Kaiser Verlag. — Der umfangreiche und inhaltsvolle Band empfiehlt sich durch eine Reihe von Abhandlungen, die bedeutsame Zeitfragen behandeln. Der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Heckel, eröffnet den Band mit einem Ausblick auf die bevorstehende Weltkirchenkonferenz in Oxford. Er zeigt die Entwicklung dieser Konferenz seit

Stockholm und stellt die ihr in Oxford gestellten neuen Aufgaben scharf heraus. Besondere Beachtung verdient, was darin von der verantwortlichen Mitarbeit der Deutschen Evangelischen Kirche gesagt wird. Pfarrer Dr. May aus Celje in Jugoslawien erweitert diesen Ausblick aus der volksdeutschen Schau. Eine knappe juristische Darstellung über das Evangelische Staatskirchenrecht der volksdeutschen Kirchen in Oesterreich, Jugoslawien, Rumänien bietet Oberkirchenrat Dr. Wahl, Berlin. Die Brauchbarkeit dieser Darstellungen gerade heute läßt eine Fortsetzung erwünschen für andere Staaten, insbesondere für die verwickelten Verhältnisse in Polen. Pfarrer Gustav Arz aus Hermannstadt in Siebenbürgen ergänzt die juristischen Ausführungen durch eine anschauliche statistische Studie der evangelischen Kirche in seinem Amtssitz. Aufsätze von Dr. Pfeiffer und Dr. Ulrich unterrichten über den Stand und die Gliederungen der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Abhandlungen von D. Grüner in Riga und Dr. Geißler in Leipzig behandeln theologische und praktische Fragen der Diasporaarbeit. Der bekannte Architekt Bartning schreibt über den evangelischen Kirchenbau in der Fremde und gibt dazu eine Reihe von anschaulichen Abbildungen. Geschichtliche Ausführungen berichten über das Leben der deutschen evangelischen Kirche in dem brasilianischen Staat Rio Grande do Sul. Ein interessanter Briefwechsel mit August Hermann Francke führt in die deutschen evangelischen Gemeinden in Rußland der Vorkriegszeit. Dr. Lerche gibt eine reichhaltige Literaturübersicht. Dem Herausgeber gebührt Dank für die umsichtige und zeitbezogene Auswahl der Berichte.

Die Stunde des Christentums. Eine deutsche Besinnung. Herausgegeben von Kurt Ihlenfeld. 308 S. Berlin-Steglitz 1936. Eckart-Verlag. — Die Gottesfrage klopft hart an die Tore des deutschen Volkes der Gegenwart. Die mannigfaltigsten Lösungen naturalistischer Art gehen Hand in Hand mit einer radikalen Absage an das Christentum und seine Botschaft. Der Herausgeber ist tief überzeugt von der entscheidenden historischen Bedeutung dieser Tatsache und will keinen Versuch unternehmen, sie zu verschleiern. Das Wort Martin Luthers von dem fahrenden Platzregen über Deutschland ist Gegenwart geworden. Das Buch läßt eine Reihe heutiger namhafter deutscher Dichter und Denker zu Wort kommen, die im stärksten Ringen um die innere Gestaltung des Volkes stehen, die wohl den Gedanken vertreten, daß die Christentümer in ihren verschiedenen völkischen Ausprägungen sich wandeln können und auch vergehen, die aber ebenso aus dem naturhaften, gesteigerten Empfinden für die Seelenart ihres Volkes die Absage an das Christentum als eine verhängnisvolle Versuchung und völkische Gefahr empfinden. Die Warnung vor dieser Gefahr ist nicht im Pädagogenstil oder Kassandraton ausgesprochen, sondern schaut hinein in die deutsche Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Dichtung, Geschichte und Gegenwart, und bringt lebendig zur Darstellung, wie dies alles aus dem Urstrom christlichen Glaubens und Schauens gespeist wird. Wir nennen von den Mitarbeitern Karl Buchheim, Peter Dörfler, Paul Fechter, Ricarda Huch, Wilhelm Schäfer, Ruth Schaumann, Wilhelm von Scholz, Ina Seidel, August Winnig, also durchweg Laien von verschiedener Kirchenzugehörigkeit. Das Buch sei allen Deutschen empfohlen, zumal solchen, denen die Sprache der schulgerechten Theologie schwer verständlich und der Raum der Kirche fremd geworden ist. Diese „deutsche Besinnung" weiß Wesentliches und Echtes in heutiger Sprache zu sagen.

Seeländer Dorfgeschichten. Von Frieda Schmid-Marti. 204 S. Zollikon 1936. Verlag der Evangelischen Buchhandlung. — Das Seeland liegt in der Schweiz im Berner Land. Herb und hart, tief und ernst sind seine Leute. Vf. führt sie uns vor Augen in ihrem Ringen um die irdische Existenz, um den seelischen Halt. Nichts von Frömmelei und pietistischer Weichheit, aber doch alles wie naturverwachsen mit den Kräften der christlichen Religion und Ethik. Das macht diese schlichten Dorfgeschichten

wertvoll für unsere religiös und ethisch verwirrte Zeit. Für Leser außerhalb des deutsch-schweizer Kreises wäre eine noch stärkere Deutung des einen oder anderen Dialektausdruckes empfehlenswert.

Spuren auf dem Wege von Walther Jogusch. 372 S. Dresden 1936. Franz Sturm & Co. — Merkwürdig wie in Tagen des vermehrten Ansturmes auf das Christentum und seine heiligen Bücher die Zahl derer sich mehrt, die sich gedrungen fühlen, dankbar Zeugnis abzulegen für Gottes Wort und das reiche Leben, das in ihm geschenkt ist. Hier will einer aus eigenem Erlebnis seinen Mitmenschen zeigen, wo in dunklen Stunden Klarheit und in besinnlichen Zuversicht zu gewinnen ist. Eine Auswahl von Kirchenliedern, Gedichten und Worten großer Denker, denen Gott eine Lebenswirklichkeit war, vervollständigen und erklären die Bibelworte. Die vornehme Ausstattung macht das Buch geeignet zu Geschenkzwecken für Konfirmanden, Krankenstuben und Menschen, die der Wegweisung und Aufrichtung bedürfen.

Die Bekennende Kirche im Selbstgericht. Von D. Johannes Kübel. 40 S. Gotha 1937. Leopold Klotz Verlag. — Vf. steht in den Reihen der „Bekennenden Kirche" und tritt für ihre Unentbehrlichkeit ein. Vf. hat die Selbständigkeit seiner Meinung bewahrt und bringt den Mut auf, auch an die eigene Brust zu schlagen. Diese Selbsterkenntnis zeigt ihm den Weg, die Not des deutschen Kirchenstreites zu überwinden. Er erinnert an den Ursprung des Streites, an die Bildung der Bekenntnisfront, an ihren Aufstieg und geistigen Sieg, an ihre Ueberspannungen und Fehler. Der Kampf ist längst aus dem Kampf um die evangelische Kirche hinausgewachsen und zu einem Kampf um die christliche Weltanschauung und um den christlichen Glauben geworden. Dadurch haben sich die Fronten erweitert und verschoben und nichts könnte mehr das gute Anliegen der Bekennenden Kirche gefährden, als theologische Verengung und Selbstgerechtigkeit. Man muß Vf. dankbar sein für dieses weitblickende, mutige und christliche Wort. O.

Läßt sich die Volkskirche erhalten? Von Hermann Mulert. 56 S. **Kirchenkampf und Kirchentrennung.** Von Hans Schlemmer. 32 S. Beide Görlitz 1936. Huttenverlag. — Mulert untersucht, was Volkskirche ist und was für oder gegen sie spricht. Es seien nicht bloß taktische, kirchenpolitische oder weltlich-politische Erwägungen, die für die Volkskirche sprächen. Dem Beispiel Jesu folgend, hätten wir die Pflicht, mit dem Besten, was wir haben, mit unserer Liebe, unserer Hoffnung, unserem Glauben und unserer Erkenntnis allen, unserem ganzen Volk, zu dienen, auch — soweit möglich — denen, die uns fernstehen in ihrer religiösen Ueberzeugung. Was gegen die Volkskirche gesagt werde, treffe meistens die Staatskirche. Eine Kirche könne aber Volkskirche sein, ohne Staatskirche werden zu müssen. Nüchtern und mit abgeklärter Weisheit stellt M. die Gefährdung der Volkskirche durch die Deutschen Christen wie durch die Bekenntnisfront dar, streift die Frage der Union, der Kirchenverwaltung, des Wahrechtes und gibt zum Schluß Anmerkungen über das, was heute zu tun sei. Streift seine Weite auch oft die Grenzen des theologisch Erlaubten, er tut doch durch das nüchterne Aufzeigen der Gefahren und Schwierigkeiten aller einseitigen Lösungen einen wichtigen Dienst.

Schlemmer gibt einen Ueberblick über die Geschichte der preußischen Union, der hessischen Renitenz und der Separation von Hannover, damit man daraus für die Gegenwart lerne, daß einerseits der Kampf gegen die Irrlehre in der Kirche eine unabweisbare Notwendigkeit ist, daß aber andererseits dieser Kampf nicht auf dem Wege von Kirchentrennungen geführt werden darf. Die Geschichte zeigt, daß die Spaltungen, die nicht um die Grundwahrheiten reformatorischer Lehre, sondern um Sonderfragen vorgenommen wurden, immer neue Spaltungen hervorbringen und schließlich zur Wirkungslosigkeit verurteilt sind. Möchte die Schrift von allen Verantwortlichen gelesen werden!

Wandlungen des religiösen Bewußtseins in der deutschen akademischen Jugend während des Weltkrieges. Von Ernst Müsebeck. 89 S. Berlin 1936. Furche-Verlag. — M. stützt seine wertvolle Arbeit auf die Untersuchung von 4096 Feldbriefen aus dem Archiv des „Deutschen Studentendienstes 1914", der, aus der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung heraus gebildet, die geistige Fürsorge für die Akademiker im Weltkrieg auf sich nahm, ferner auf Sammlungen aus Archiven des Wingolf und andere gedruckte und ungedruckte private Briefsammlungen. Nach einer kurzen Einleitung über die Wandlungen des religiösen Bewußtseins des 19. und 20. Jahrhunderts, angefangen mit Schleiermacher, schildert er die mit dem Wandervogel beginnende Jugendbewegung, ihre Grundsätze und Probleme, ihre Auswirkungen im akademischen Raum und schließlich ihren Umbruch im Weltkrieg. Das Ergebnis war der schließliche Durchbruch des Nietzschegeistes mit seiner radikalen Hinwendung zum Diesseits. Ein dritter Teil stellt dar, wie die aus Wingolf und DCSV. als akademischen Jugendbewegungen hervorgegangenen jungen Deutschen im Weltkrieg, dem Umwerter aller Werte, ein neues und vertieftes Erleben Gottes gewinnen, eine radikale Abwendung vom Kulturprotestantismus vollziehen und durch das Wort Gottes als Entscheidungsmacht viel klarer die Mächte erkennen, die um unseres Volkes Seele ringen: Humanismus und Reformation, natürliche Religion und Christusglaube. Efl.

Das Geburts- und Todesjahr Christi. Eine wissenschaftliche Prüfung der überlieferten Unterlagen, insbesondere der Berichte über den Stern von Bethlehem und die Sonnenfinsternis am Todestage Jesu. Von Prof. Dr. Rich. Hennig. 62 S. Essen 1936. Verlag Heinz Fürstenau. — Vf. stellt auf Grund der Evangelienberichte und anderer frühchristlicher Quellen sternenkundliche Untersuchungen über das genaue Geburts- und Todesjahr Jesu Christi an. Danach soll der Heiland etwa 7 v. Chr. geboren sein und am 3. April 33 den Kreuzestod auf Golgatha erlitten haben. Die Berechnung, die einer zahlreichen Zuhörerschaft schon in verschiedenen Planetariumsvorträgen bekannt gemacht wurde, ist ein guter Beitrag zur Aussprache über die kalendarische Festlegung des Osterfestes. Auch für den Leser, „dem Christi Person Lebensbedürfnis und Lebensinhalt geworden ist", wird das in den Quellen belesene Büchlein manche Anregung geben.

Zur Naturgeschichte des Glaubens — Kunst und Religion. Zwei Betrachtungen von Rudolf Alexander Schröder. 46 S. Berlin-Steglitz 1936. Eckart-Verlag. — In zwei lesenswerten Abhandlungen umreißt Vf. die mannigfachen Beziehungen zwischen Religion und Dichtung. Ein namhafter evangelischer Dichter schreibt feinfühlig und gewandt für solche, die ein Nachdenken über häufig gedankenlos gebrauchte Begriffe nicht verschmähen. Eine „Naturgeschichte des Glaubens" auf wenigen Seiten scheint ein gewagtes Unterfangen. So will Vf. nach seinen eigenen Worten lediglich Anmerkungen dazu geben, sich „mit der Rolle des Vergil begnügen, der seinen Reisebegleiter an der Grenze des Purgatoriums berufenerer Führung überläßt". Er beschreibt uns den Fehlzirkel des natürlichen Glaubens. Er verweist auf die vielerlei Brücken, die die Menschen allerorts und allezeit ins Jenseits zu schlagen versuchten und von denen nur eine standfest und tragfähig ist, das Gebet. Ist es doch das dem Menschen in die Seele geprägte Siegel seiner Abstammung. — Die oft erörterte Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Religion untereinander stellt Vf. unter den Leitsatz: Alle Kunst ist religiöse Kunst (m. E. ist jedoch die Grenze der Kunst gegenüber Kitsch und Minderwertigkeit nicht eindeutig genug gezogen. S. 37 f.). Eine „Wortdeutung auf lautsymbolischer Grundlage" lehrt uns die Begriffe Religion und Kunst als Sinnbilder von Bündnis und Zeugnis verstehen. Ihre gemeinsame Sinneswurzel ist im Fürwort „Du" zu suchen. Im „Gleichnis-sein" ruht die tiefste Rechtfertigung für Kunst und Bekenntnis, — deren ursprunghafte Verwandtschaft auch durch den im Verlaufe der Untersuchung hinzugenommenen Begriff „Kind"

erläutert wird. Nicht der Vergangenheit gehört die Kunst, sondern der stets sich fortzeugenden Gegenwart. „Bund und Zeugnis müssen auch in ihrer Mitte immer wider von frischem beginnen". — Die Ausführungen, an deren Schluß jeweils ein klares Bekenntnis zum Evangelium steht, erweisen in der „weltanschaulichen Lage" unserer Zeit allen Christen einen wertvollen Dienst. Hotz.

Ein schwäbischer Student wandert nach Rom. Blätter aus dem Tagebuch einer Wanderung durch das frühfaschistische Italien. Von Gotthelf Ekkehardt. Mit 23 Photos und einem farbigen Schutzumschlag. 138 S. Berlin 1936. Verlag „Der Freie". — Ein protestantischer Student der Theologie aus dem Schwabenland in Wandervogelaufmachung mit Empfehlungen katholischer Theologieprofessoren in der Tasche, wandert durch Italien mit sehr wenig materiellen Mitteln, mit großen Ansprüchen geistiger Art, mit gewaltiger Verachtung der gesellschaftlichen Formen. Subjektivistischer und egozentrischer kann man wohl kaum auftreten. Er sieht Italien, Florenz, Rom, Vatikan und Quirinal mit eigenen Augen. Savonarola und ebenso Pius XI. nehmen ihn in ihren Bann. Schier wäre er gestrauchelt — der Student der protestantischen Theologie — im Zauber von St. Peter. Aber als Deutscher und Protestant findet er heim in Luthers Land als Luthers Sohn. Sein Tagebuch sei allen empfohlen, die eine belehrende Italienfahrt unternehmen und doch gesund nach Haus kehren wollen.

Gedenkbuch der Evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien. Von Rudolf Schneider, Dr. phil., Pastor in Kattowitz. 106 S. Poznan 1936. Lutherverlag. — Das Jahr 1937 wird einschneidende Aenderungen für die staatsrechtliche Stellung dieser Kirche mit sich bringen. Das Genfer Abkommen vom Jahre 1922, das den konfessionellen und völkischen Minoritäten einen internationalen Schutz verlieh, tritt außer Kraft und wird durch die alleinige Souveränität des polnischen Staates ersetzt. Damit kommen die Sorgen, die durch die staatsrechtliche Regelung in der Warschauer Kirche A. B. Ende 1936 verursacht werden, nun stärker an die hier behandelte Kirche heran. Deshalb ist es gut, daß uns eine sine ira et studio geschriebene kurze Geschichte der Kirche zur Verfügung gestellt wird. Sie erleichtert uns das Urteil über die Sonderart dieser Grenzkirche zweier Volkstümer.

War Petrus in Rom? Von Karl Heussi. 72 S. Gotha 1936. Leopold Klotz Verlag. — Für die römisch-katholische Kirche gibt es diese Frage nicht. Sie erstickt jeden Zweifel, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Anders die nicht römisch-katholisch bestimmte Wissenschaft. Hervorragende Gelehrte wie Lietzmann und Heussi untersuchen die Frage seit Jahren mit allem wissenschaftlichen Apparat. Lietzmann kommt zu einem vorsichtigen Wahrscheinlich, Heussi zu einem entschiedenen Nein. Jedenfalls erbringt Heussi den Beweis, daß die Hauptsäulen der Ueberlieferung von dem Aufenthalt des Petrus in Rom nicht tragfähig sind. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit dieser Schrift für den damit angeschnittenen weittragenden Fragenkomplex.

Von der römischen zur katholischen Kirche. Von Paul F. Pfister. 48 S. Bonn 1936. Willibrordbuchhandlung. — Eine Kontroversschrift sympathischster Art! Ohne Bitterkeit, ohne Gehässigkeit, ohne überhebliche Richterpose, fast mit einem Unterton von Wehmut schildert Vf. die Gründe, die ihn veranlaßten und im Gewissen zwangen, sich von der römisch-katholischen Kirche loszusagen und sich dem Altkatholizismus anzuschließen. Die Vornehmheit der Gesinnung und Darstellung lassen erst recht die Schattenseiten des römischen Katholizismus erkennen und die Unhaltbarkeit seiner religiösen Ansprüche. O.

Wanderer auf der Gottesstraße. 63 S. — **Glücklich verheiratet. — Eltern und Kinder. — Ehescheidung?** Je 16 S. Von Gerhard Füllkrug.

Schwerin 1936. Verlag Fr. Bahn. — Als Generalsekretär des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie wurde der Vf. in viele Länder geführt. Von seinen Begegnungen auf diesen Wegen erzählt er im ersten feinen Büchlein. Er zeigt uns das stille Wirken einer Mathilda Wrede, einer Lili von Hackwitz, der Königsberger Diakonissen in dem Lepraheim, das schlichte Gemüt des Hans Thoma, eine Begegnung mit Erzbischof Söderblom, eine wundersame Fügung im Leben Zöcklers usw. — In den anderen drei Heften will Vf. Wegweisungen in wichtigen Lebensfragen geben. Außer den neueren staatlichen Erfordernissen zur Eheschließung (Ehegesundheitsgesetz) behandelt er die seelischen Voraussetzungen für eine glückliche Ehe und verschweigt nicht die Schwierigkeiten, die in jedes Eheleben treten. Gute Ratschläge erteilt er für das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, das in heutiger Zeit ganz besonderes Verstehen erfordert. Zur Ehescheidung gibt Vf. statistische Angaben der letzten Jahre, aus denen hervorgeht, daß die Ehescheidungsziffer in Deutschland im Jahre 1934 nach Lettland und Dänemark die drittgrößte in Europa ist (81,9 auf 100 000 Einwohner). Neuerungen aus dem neuen Gesetzentwurf des Familienrechts-Ausschusses und die Bestimmungen des BGB. werden mit den Weisungen der Bibel verglichen. L.

Eingesandte Schriften.

Antwort auf die Gottesfrage der Deutschen. Von Dr. Karl Meyer. Heliand-Heft 42. 16 S. Berlin 1937. Verlag des Evang. Bundes.

Christentum im Kampf: Weltkampf zwischen Christentum und modernem Heidentum. Von Prof. D. Adolf Keller, Genf; Deutscher Protestantismus und völkische Glaubensbewegungen. Von Prof. D. Dr. Fr. C. Schumann, Halle. 20 S. Berlin 1937. Verlag des Evang. Bundes.

Comrades of the Quiet Hour. By Rev. E. J. T. Bagnall. 8 S. London 1936. The British Christian Endeavour Union.

Den Eviga Ungdomens Stad. Uppsalaminnen berättade av gamla studenter och andra under redaktion av Sven Thulin. 32 S. Uppsala 1936. J. A. Lindblads Förlag.

Die Fußspuren des lebendigen Gottes. Von D. Karl Hesselbacher. 48 S. Kaiserslautern 1936. Verlag des Evang. Vereins für die Pfalz.

Fran Ryska Martyrkyrkan och Polska Ukraina. Kyrkor under Korsets Ströskrifter Nr. 1. 36 S. Lund 1936. Carl Bloms Boktryckeri.

Gioventù cristiana. Voce del movimento giovanile protestante. Anno 5 Nr. 5—6, Anno 6, Nr. 1. Direttore Responsabile: Cesare Gay. Pinerolo 1936/37. Unitipografica Pinerolese.

Gustav Adolf. Festrede zum Schwedentag der Luther-Akademie vom 9. August 1936 von Propst D. Per Pehrsson, Göteborg. 16 S. Berlin 1936. Alfred Töpelmann.

Gute Wehr. Werden, Wirken und Wollen des Evangelischen Bundes. Zu seinem 50jährigen Bestehen. Von Fritz von der Heydt. 2. Aufl. 174 S. Berlin 1936. Verlag des Evang. Bundes.

Het Evangelie in Spanje. November 1936. Herausgegeben von Dr. M. F. van Lennep. 40 S. Aerdenhout 1936.